coll. 12 (1-3

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Erstes Stück.

Beckmann
Reisebe=
schreibungen

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1807.

Wb166/1244
48 B5 div

Itinerariorum perfectam conficere hiſtoriam ſumme eſſet vtile. - - - Eorum uſus poteſt eſſe maximus ad res varias, ſi excerpantur illa, quae vſui noſtro inſervire poſſunt. Habentur illic geographica, politica, naturalia, oeconomica, et quae ad commercia ſpectant, de quibus omnibus nos doceri conſultum eſt.

Morhofii *polyhiſt.* Tom. 2. lib. 4. pag. 471.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Denen Lesern, deren Beyfall ich diesen Bogen vorzüglich wünsche, darf ich nichts sagen, von den großen und mannichfaltigen Nutzen, welchen die ältern Reisebeschreibungen gewähren.

Auch würde es überflüssig seyn, sie daran zu erinnern, daß der Theil der Litteratur, welcher die Kentniß dieser Bücher erleichtern soll, noch nicht genug bearbeitet worden ist.

Was nun ich dazu gern beytragen möchte, das giebt der Titel dieser Bogen hinlänglich an. So habe ich denn hier im Vorberichte wenig zu melden.

Vielleicht werden manche Leser tadeln, daß ich hier keine systematische Ordnung zum Grunde gelegt habe. Aber nach meiner Ueberzeugung, ist es noch zu früh, solche bey einer Arbeit dieser Art zu wagen. Mir wenigstens scheint es unmöglich, von jeder Reisebeschreibung, welche nach dem Systeme folgen müßte, eine solche Nachricht auszuarbeiten, als mir erforderlich scheint.

Ich handle hier nur von denen, welche ich jetzt am besten zu kennen Gelegenheit habe, und begnüge mich mit dem Verdienste, denen vorzuarbeiten, welche einst ein systematisches Verzeichniß, nach den bereiseten Ländern und nach der Zeitfolge, liefern wollen.

Also nur Monographien denke ich zu geben, auf welche künftig Systematiker, mit beygefügten Verbesserungen und Ergänzungen, verweisen können. Mögen andere diejenigen Reisebeschreibungen, welche mir entgehn, nachholen, und ungefähr auf eben

die

die Weise, welche mir die zweckmäßigste zu seyn scheint, anzeigen.

Ich gestehe, daß ich noch eine andere Ursache habe, warum ich mich an keine Ordnung habe binden wollen. So unentbehrlich die litterarischen Hülfsmittel sind, so sind sie doch nicht nach dem jetzt herschenden Geschmacke, welcher, wie ich meine, ihre Einförmigkeit nicht erträgt. Vielleicht gewinne ich mehr Beyfall durch die Abwechselung der Reisen nach verschiedenen Ländern und aus verschiedenen Zeiten.

Eben dieses hoffe ich von den Auszügen, welche doch auch zur Bestimmung des Inhalts und des Werths nothwendig sind.

In eben dieser Absicht habe ich mir zuweilen Einschaltungen kleiner Anmerkungen und Nachrichten erlaubt, welche den Inhalt dieser Bogen, wenn nicht reichhaltiger, doch wenigstens mannigfaltiger machen werden.

Es ist mir zu spät eingefallen, daß ich die Vorwürfe, welche diese Episoden möglich machen, hätte vermindern können, wenn ich sie unter der modigen Ueberschrift: Excurse, jedem Artikel angehenket hätte.

Aber die Klage über die Täuschung, die Litteratur der Reisebeschreibungen durch fremdartige Einschiebsel unterbrochen oder ausgedehnt zu haben, habe ich, wie ich hoffe, dadurch ungerecht gemacht, daß ich sie selbst den Lesern schon auf dem Titel zum voraus angemeldet habe.

Dankbar rühme ich die freundschaftliche Beyhülfe des Herrn Hofr. Reuß, des Herrn Profess. Benecke und der übrigen Gelehrten, denen unsere Universitäts-Bibliothek (welche Gott bewahren wolle!) anvertrauet ist. Dankbar rühme ich auch den Gebrauch, welchen mir mein alter Freund, Herr Hofr. Wrisberg, von seiner zahlreichen Samlung der Reisebeschreibungen erlaubt hat.

Aber litterarische Arbeiten von irgend einer Ausdehnung kan niemand, wenn er auch noch so viele Hülfsmittel hat, und noch so vorsichtig ist, ohne Fehler zu machen, und Lücken zu lassen, liefern.

In Jöchers Gelehrten-Lexicon, in Hallers Bibliotheken und in Stucks Verzeichniß der Land- und Reisebeschreibungen, und in allen ähnlichen Werken, kan jedweder, beym Gebrauche, Mängel bemerken und verbessern; aber dennoch erhalten ihre Verfasser von wahren und billigen Gelehrten auch dafür Dank, daß sie sich nicht gescheuet haben, ihre mühsamen Arbeiten, zum gemeinen Besten, so leichten Critiken auszusetzen.

Möchten nur alle Verbesserungen solcher nützlichen Werke gesammelt und zu ihrer Vervolkomnung, angewendet werden!

Verbesserungen und Ergänzungen der hier von mir gelieferten Artikel, welche ich selbst entdecke, werde ich einst selbst anzeigen, so wie auch die,

wel-

welche mir durch andere bekant werden; und dann will ich allen denen dafür namentlich danken, welche sich nicht durch Beleidigungen des Danks unwürdig gemacht haben.

Uebrigens habe ich den Vorsatz, den Gebrauch dieser Litteratur durch ein volständiges Register, am Ende des vierten Stücks, zu erleichtern.

Göttingen d. 22. April 1807.

Inhalt
des ersten Stücks.

1. Beschreibung der Reyß Leonhardi Rauwolffen. S. 1.
Lebensbeschreibung des Verfassers. 1. Ausgaben der Reise. 6. Uebersetzungen derselben. 7. Nachdruck des Flaminius. 10. Rauwolfs Pflanzensamlung. 11. Systematische Namen der von ihm abgebildeten Pflanzen. 13. Ihre inländischen Namen. 14. Gretsers Spötterey. 16. Hölzerne Schlösser und Schlüssel. 17. Spanisches Rohr. 17. Ursprung des Namens Musseline. 17. Persisches Manna. 18. Aelteste Erwähnung des Kaffees. 18. Milchhandel im Orient. 19. Capra mambrica. 19. Einhorn 20. Cedern auf Libanon. 20. Vorschlag zu einer neuen Ausgabe dieser Reise. 20. Veraltete Wörter. 21.

2. Zucchelli Reisebeschreibung nach Congo. 22.
Aberglaube des Verfassers. 22. Geschichte der Missionen der Capuciner nach Afrika. 23. Leben des Verfassers. 24. Der heil. Elmus. 25. Harichte Schafe. 26. Kapaunen, Zitronen, Gold in Brasilien. 26. Sonderbare Krankheit. 26. Beschreibung von Angola, Congo, Benguela. 27. Gewebe aus Palmblättern. 28. Adansonia. 29. Clystire der Wilden. 29. Wochenbette der Ehemänner. 30. Selbstmord durch Zurückschlagung der Zunge. 33. Ueber-
setzun-

setzungen dieser Reise. 37. Reisen einiger Capuciner nach Afrika. 38. Bekehrungsweise der catholischen Missionarien. 39.

1638/78 3. **Harants christlicher Ulysses.** 41.

Leben des Verfassers. 42. Münze zu Halle in Tyrol. 45. Frühe Versetzung feinharichter Ziegen nach Europa. 46. Wasser des Jordans. 46. Sinai und Horeb beschrieben. 47. Manna. 47. Aegypten wird unfruchtbarer. 44. Reisen des Martin Kabateik und des Ulrich Präfat. 49.

1678 4. **Des Wunderlichen im Fruchtbringen wunderliche Begebnüssen.**

(Ferdin. Albrecht, Herzogs zu Braunschweig Reise). 51. Leben des Herzogs. 51. Seine Reisen. 53. Naturaliensamlungen im 17ten Jahrhunderte. 54. Kanonen mit Derschauer. 55. Johann Sauberts Nierenstein. 55. Welsches Weiberschloß. 55. Universität zu Siena. 55. Bestreuete Tapeten. 56. Handschrift von Curtius. 56. Orden der Sklavinnen der Tugend. 57. Mantuanisches Gefäß. 58. Des Herzogs religiöse Melancholie. 59.

1759 5. **Nils Mathson Köping:** Resa genom Asia, Afrika og många andra hedna Länder. 61.

Leben des Verfassers. 61. Seine Reisen. 62. Seine Glaubwürdigkeit. 63. Bastarte von Affen. 64. Annales Lusitaniae des Castagneda 65. Geschwänzte Menschen. 66. Ausgaben dieser Reisebeschreibung. 68.

1705 6. **Christ. Langhans,** ostindische Reise. 70.

Ostindische Handlungsgesellschaft der Niederländer. 70. Nachrichten vom Verfasser. 71. Stillung der Wellen durch Oehl. 72. Abrolhos. 74. Vom Vorgebürge der guten Hoffnung. 74. Entdeckung des Südlandes. 75. Grünes Kunstfeuer der Chineser. 76. Soya. 76. Arak. 77. Die Frucht Durio, Dänische Handlungsgesellschaft. 79. Woher die Namen; Mogul, weiße Mohren. 79. Verfälschung

fälschung des Waschgoldes. 79. Flüssige Butter in Indien. 80. Dendritische Achate. 80. Kunstwerke aus Elfenbein. 81. Goa, Bombay, Surate, Wingerla, Gamrom. 82. Wageschalen der Indier; woher die Namen: Besemer, statera romana, Unzner. 83. Wringerschlange. 84. Selbstmord der Thiere. 85. Vergiftung des von Rheede von Drakenstein. 86. Kämelhaar, Kamelziege, Kamelhaar. 87. Schals, woraus sie gemacht werden. 88.

7. Joh. Sigm. Wurffbeins Reise nach Ostindien. 90. 1686

Sein Leben. 90. Ausgaben der Reisebeschreibung. 92. Frühe Erwähnung des Kaffees. 93. Wann Sagu zuerst nach Europa gekommen. 94. Gewürzhafte Rinde Massoy. 95. Muskatbäume ausgerottet. 96. Aërolithen. 96. Boa constrictor. 96. Goldprobe durch den Geruch. 97. Von Mandelslo. 97. Carga ostindischer Retour-Schiffe. 98. Zucker aus Ostindien. 99. Salmiak aus Ostindien. 99. verschiedene Wege nach Ostindien. 100.

8. Martinieres Reise nach Norden. 102. 1708

Nachrichten vom Verfasser. 103. Dänische nordische Handlungsgesellschaft, ihr Stiftungsjahr. 104. Borandiers, Borandiner 105. Papinogorod. 106. Mémoires sur les Samojedes et les Lappons par *Khingstedt.* 106. Ausgaben der Reise des Martiniere. 107. Uebersetzungen. 108. Elendthier. 110. Zauberey der Lapländer. 110. Ihre Kunst, Zindräte zu ziehen. 111. Zobelfang. 111. Zemblaner. 112. Zähne von Narwal. 112. Gehörnte Menschen. 113.

9. Dithmari Blefkenii *Islandia.* 114. 1607

Seine Schicksale. 114. Ward Krankentröster. 115. Urschrift der Reise. 117. Uebersetzungen. 117. Arngrim Jonas Schriften und Widerlegung des Blefkens. 119. Vermeintliche Dänische Versuche der nordischen Durchfahrt nach China. 121.

10. **Gilbert Burnets Reise nach Italien. 124.**

Seine Lebensbeschreibung. 124. Seine Reise. 126. Vegetius *de re militari* verbessert. 128. Merkwürdige römische Grabschrift. 128. Ruffinus, Uebersetzer des Josephus. 129. Handschriften K. Heinrich VIII. 129. Costnitzer Concilium. 130. Päbstinn Johanna. 130. Catacumben. 131. Broglio. 132. Güldene Bulle. 132. Veltliner Wein. 133. Weißes Rindvieh. 134. Römische Annona. 135. Sinkender Fond. 135. Ausgaben und Uebersetzungen dieser Reise. 136. Salzwerk zu Soden. 140. Gradirwerke. 141.

11. Lomenii *itinerarium.* 143.

Leben des Verf. 143. K. Christina. 145. Consistorialmaaß. 147.

12. Philippi a S. Trinitate *itinerarium orientale* 149.

Carmeliter-Orden. 149. Leben des Verf. 151. Ausgaben und Uebersetzungen der Reise. 157. Franc. Xaverii Leichnam. 158. Nachricht von Goa. 159. Johannis-Christen. 159. Arche Noa. 160. Paradies 161. Armenische Könige. 161. Karakal. 163. Tectona grandis 163.

I.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Beschreibung der Reyß Leonhardi Rauwolffen, der Arzney Doctorn, vnd bestellten Medici zu Augspurg, so er vor dieser Zeit gegen Aufgang in die Morgenländer, fürnemlich Syriam, Judeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, Assyriam, Armeniam rc. nicht ohne geringe Mühe vnd große Gefahr selbst volbracht; neben Vermeldung viel anderer seltzamer vnd denkwürdiger Sachen, die alle er auf solcher erkündiget, gesehen vnd observirt hat. Alles in drey vnderschiedliche Theyl mit sonderem fleiß abgetheylet, vnd ein jeder weiter in seine sondere Capitel, wie dero Inhalt in zu end gesetztem Register zu finden. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn bey Christoff Raben. Anno 1582. in 4. I. S. 123. II. S. 161. III. S. 176. ohne die Zueignung und das Register.

Gewiß eine der reichhaltigsten Reisebeschreibungen des sechszehnten Jahrhunderts. Ihr Verfasser Leonhard Rauwolf wird von seinen gelehrten Zeitgenossen, von Conrad Gesner, Occo, Clusius, Salmasius und andern, als es noch vornehmer, wenigstens gelehrter schien, die Familien-Namen griechisch zu übersetzen, Dasylycus genant.

Es ist zuverlässig, daß er zu Augsburg gebohren worden, und daß sein Vater daselbst Kaufmann gewesen ist, aber sein Geburtsjahr habe ich noch nicht auffinden können.

Er widmete sich der Arzneygelarheit, und liebte vorzüglich die Kräuterkunde, welche damals mehr als jetzt für einen unentbehrlichen Theil derselben gehalten ward. Deswegen reisete er 1560 nach Frankreich und Italien, wo im sechszehnten Jahrhunderte die berühmtesten Lehrer beyder Wissenschaften lebten.

Ueberal wohin er kam, suchte er Pflanzen, welche er sich sorgfältig beschrieb, und mit großer Geschicklichkeit auf Papier geklebt in sein Herbarium eintrug. Allein aus Frankreich brachte er mehr als 400 Arten mit.

Nachdem er daselbst drey Jahre gewesen war, und besonders zu Montpellier den Unterricht des **Rondelet** und den lehrreichen Umgang mit **Jacob Renaudot**, welcher in seinem Garten viele seltene Pflanzen, vorzüglich medicinische, unterhielt, genutzt hatte, auch 1562 zu Valence in Dauphiné Doctor geworden war, bereisete er 1563 viele Theile von Italien, Schweitz und Teutschland, und kam darauf, mit einem großen Reichthum an Kentnissen, Pflanzen und Sämereyen, zurück nach Augsburg, wo er in seinem Garten die seltensten Pflanzen anzog und untersuchte.

Im Jahre 1565 rühmte der ehrwürdige **Conrad Gesner** dankbar die von ihm durch **Occo**, den gelehrten Augsburgschen Arzt, erhaltenen Samen, und wünschte mit ihm einen Briefwechsel zu unterhalten (1).

Im Jahre 1565 verheurathete er sich, zog mit seiner Frau auf einige Zeit nach Aich oder Aicha in Bayern, hernach

(1) C. Gesneri *epist. medicinales.* Tiguri. 1577. 8. p. 60, 68, 73. u. s. w.

hernach nach Kempten, lebte daselbst von der medicinischen Praxis, ging aber 1570 nach Augsburg zurück, wo er vom Magistrate mit einem Gehalte als Arzt angesetzt ward.

Den 18. May 1573 trat er die weite, gefahrvolle Reise nach der Levante an, aus großer Begierde diejenigen Pflanzen, welche von den alten Aerzten genant worden, in ihrem Vaterlande zu untersuchen, und neue Arten aufzufinden. Dazu ertheilte ihm der Magistrat die Erlaubniß, und ein reicher Schwager, welcher, wie es scheint, mit Apotheker Waaren handelte, erleichterte ihm diese Unternehmung.

Er ging nach Marseille, von da nach Tripolis in Syrien, von da nach Aleppo. Im August 1574 reisete er auf dem Euphrat nach Racka, nach der Stadt Ana, besuchte das alte Babylon und die dortigen Ueberbleibsel, und ging darauf nach Bagdad oder Bagadat. Von da machte er die Reise durch Assyrien, das Land der Kurden, war im Anfange des Jahrs 1575 zu Mosul am Flusse Tygris, und ging durch Mesopotamien über Orpha nach Aleppo und Tripolis zurück; bestieg hernach den Libanon, und wanderte im Anfange Septembers 1575 über Jaffa nach Jerusalem, besah die heiligen Oerter, kehrte, nach Verlangen des Magistrats von Augsburg, d. 1. Octob. 1575 wiederum nach Tripolis zurück, von da d. 6. November nach Venedig, und kam im Februar 1576 in seine Vaterstadt zurück, wo er mit 100 Gülden Gehalt als Arzt des Pesthauses angesetzt ward.

Aber nachdem er mit großem Beyfalle viele Jahre (Gronov sagt 32 Jahre) gedient hatte, traf ihn, so wie viele andere um die Stadt wohl verdiente Männer, das Unglück, im Jahre 1588 sein Amt mit dem Gehalte zu

verlieren, weil er die reformirte Religion nicht verlassen und nicht catholisch werden wolte (2).

Inzwischen ward er bald darauf von den österreichischen Ständen als Stadtarzt nach Linz gerufen. Wie es ihm dort ergangen sey, ist mir nicht bekant, aber ich zweifle, daß er dort zufrieden gelebt hat, weil er, als er schon sehr alt seyn mußte, als Feldarzt mit der österreichschen Armee nach Ungarn gezogen, und bald daselbst gestorben ist.

Brucker, Kestner, Jöcher und sogar **Veith** sagen, er sey 1606 in der Belagerung der Festung Hatvan an der Ruhr gestorben; aber diese Jahrzahl ist sicherlich unrichtig. Denn **Tobias Cober**, welcher ihm als Arzt in seiner letzten Krankheit beygestanden hat, meldet ausdrücklich, er sey im September 1596 zu Hatvan gestorben (3).

Er habe, sagt er, kurz vorher dem Rauwolf vorgestellet, daß er in seinem Alter die Mühseligkeiten und Gefah-

(2) Dieß lieset man in Linden. renovato und vielen andern Büchern. **Brucker** sagt S. 24: conscientiae et religionis libertatem caussatus eas partes, quae novum Calendarium in ecclesiam recipiebant, amplecti noluit; dimissus itaque a munere. **Veith** giebt der Ursache noch einen andern Anstrich: Incentore praecipuo Georgio Mylio 1588 tristes de calendario Gregoriano et de vocatione ministrorum verbi motus remp. turbavere, in quibus noster senatus placitis obtemperare recusans, vna cum Adolpho Occone, a suo munere dimissus est. Man erinnere sich, daß **Brucker** in Kaufbeuren die Catholiken fürchtete, und daß **Veith** selbst ein Catholik ist.

(3) *Observationum castrensium decas tertia, auctore* Thobia Cobero. Francof. 1606. 8. obs. 3. p. 31. oder in der neuern Ausgabe: *cum praefatione* H. Meibomii. Helmstad. 1685. 4. p. 16.

Gefahren bey der Armee nicht ertragen würde; dieser habe sich aber auf seine durch Reisen abgehärtete Gesundheit berufen; inzwischen habe ihn doch bald ein schmerzhafter Durchlauf, den er sich durch den Genuß des ungesunden Wassers zu Hatvan veranlasset habe, entkräftet und getödtet.

Cober setzt hinzu, Rauwolf würde doch wohl die Krankheit überstanden haben, wenn es nicht an Arzneyen und Pflege gefehlt hätte, und wenn er nicht durch häusliche Leiden und Gramm beständig gequält worden wäre.

Daß 1606 nicht das Todesjahr seyn kan, wird auch dadurch erweislich, daß jene Nachricht von Cober in einem zum ersten mal 1606 gedruckten Buche gemeldet ist, wozu er schon im Januar 1605 die Vorrede unterschrieben hat. Ferner ist bekant, daß die Festung Hatvan d. 3. September 1596 durch Sturm von den Türken an die Christen übergegangen ist, welche diesen Tag durch ihre Grausamkeit in der Geschichte bezeichnet haben (4).

Diese Nachrichten von Rauwolf (5) habe ich gern gesammelt und zu berichtigen gesucht, wegen seiner großen Verdienste um eine vorzüglich nützliche Wissenschaft, welche ihm zwar in seinem Leben nicht Brod, aber, hundert

(4) Thuani *hist.* ed. Francof. *1621.* 8. Lib. 115. pag. 278. und daraus in Gottfrieds Chronik. Frankf. 1743. Fol. I. S. 939.

(5) Die meisten findet man in folgenden Schriften: J. Bruckeri *hist. vitae Adolphorum Occonum.* Lipsiae 1734. 4. pag. 24. *Bibliotheca Augustana auctore.* F. A. Veith. Augustae Vind. 1792. 8. VIII. p. 148. wo Bruckers Nachrichten ergänzt sind. Melch. Adami *vitae medicorum*, dessen Erzählung Freher, Jöcher und Kestner im medicinischen Gelehrten Lexicon, jedoch letzter nicht ohne eigene Zusätze, abgekürzt haben, Gronov aber in Flora orient. volständig wiederholet und sehr vermehrt hat.

dert Jahre nach seiner Verwesung, den botanischen Adel verliehen hat, der nur persönlich ist, nicht gekauft, nur verdient werden kan. **Plümier** ist der erste gewesen, welcher einer Pflanzengattung den Namen Rauwolfia gegeben hat, den **Linne** und die übrigen Botaniker billig beybehalten haben.

Die erste Ausgabe der Reise ist wohl gewiß diejenige, deren Titel ich oben volständig angegeben habe, zu welcher der Verf. die Zuschrift an einige Vettern den letzten September 1581 zu Augsburg unterschrieben hat. Sie hat gar keine Zeichnungen, als nur auf jedem Titel der drey Theile ein anderes Zierbild.

Stuck sagt zwar, es gebe auch eine Ausgabe: Augsburg 1581. 4. aber ich meine, daß diese nur nach dem Tage der Unterschrift in der Frankfurter Ausgabe von 1582 vermuthet ist. **Seguier** hat in Biblioth. botan. auch eine Ausgabe von 1582 zu Lauingen angegeben, aber auch diese bezweifle ich; wenigstens habe ich sie, ungeachtet aller Nachsuchung, so wenig als **Veith**, auffinden können.

Zum zweyten Mal ward das Buch schon 1583 gedruckt, mit etwas verändertem Titel: "**Leonharti Rau**„**wolfen**, der Arzn. Doctorn, vnd bestellten Medici zu „Augspurg, aigentliche Beschreibung der Raiß, so er „vor dieser Zeit gegen Aufgang inn die Morgenländer . . . „volbracht; neben Vermeldung etlicher mehr gar schön „frembden und außländischen Gewächsen, sampt jren mit „angehenkten lebendigen contarfacturen, vnd auch anderer „denkwürdiger sachen. . . . . Alles in Vier vnderschiedliche „Thail mit sonderem fleiß abgethailet. . . . In costen vnd „verlag **Georgen Willers**. Am Ende lieset man: Ge„trückt zu Laugingen durch **Leonhart Reinmichel**." 487 Seiten mit fortlaufenden Zahlen in 4.

Die

Die drey ersten Theile sind unverändert geblieben, aber der große Vorzug, welchen diese mir von H. Hofr. Blumenbach geliehene Ausgabe vor der ersten hat, besteht in dem neu hinzugekommenen vierten Theile, welcher folgenden besondern Titel hat: "Der vierte Thail „Leonharti Rauwolfen, etlicher schöner außländischer „Kreuter, so vns noch unbekandt, vnd deren doch bey „den alten Medicis, vnd in seiner Rayß in die Morgen„länder gethan, gedacht wirt, artliche vnd lebendige con„trafactur, dem gemeinen nutz zu gutem, in Truck ver„fertiget. Gedruckt zu Laugingen durch Leonh. Rein„michel, in Verlegung Georgen Willers." 1583. 27 Blätter, ohne Seitenzahlen, in 4. Die Zuschrift an die Leibarzte des Herzogs von Wirtemberg, worin dessen Lustgarten zu Eslingen und dessen Hortulanus und Apotheker Sebastian Volmar sehr gerühmt wird, ist den 15. May 1583 unterschrieben. Die 42 Zeichnungen sind grobe Holzschnitte, welche, wie Haller sagt, zum Theil Camerarius gemacht hat. Manche sind gut genug, aber einige sind ganz unkentlich.

Die dritte Ausgabe, oder vielmehr ein vollständiger ungeänderter Nachdruck der drey ersten Theile, jedoch ohne die Zuschrift, macht ein Stück aus von der bekanten Samlung: Reyßbuch des heiligen Landes. Frankfurt a. M. 1609. Fol. I. S. 515 bis S. 652. Der Herausgeber hat den Verf. Rauchwolf genant, worin ihm hernach mehre gefolget sind.

Daß auch die Ausländer diese Reisebeschreibung sehr hoch gehalten haben, beweisen die zwey Uebersetzungen, welche aber beyde gar schlecht gerathen und verstümmelt sind. Wundern kan man sich darüber nicht, indem die Urschrift in der veralteten teutschen Sprache mit vielen jetzt schon den meisten Landsleuten des Verf. unverständ-

lichen Worten, und noch dazu in dem rauhen Bayerschen Dialect, abgefasset ist.

Die englische Uebersetzung hat, auf Verlangen der Engländer Sloane, Hatton und Robinson, Nicolaus Stapborst verfertigt, welcher aus Hamburg gebürtig, und als Chemicus bey dem Collegio medicorum zu London angesetzt war, auch durch ein Paar chemische Schriften bekant ist. Sie soll von John Ray durchgesehen und ausgebessert seyn, und steht in der von Ray besorgten Samlung von Reisen: Travels into the eastern countries. London 1693. 8. I. p. 396, und in der andern Ausgabe: London 1738. 8, II. S. 1 bis 338.

Die niederländische Uebersetzung befindet sich in derjenigen Samlung von Reisen, welche der Buchhändler Pet. van der Aa zu Leyden 1707 in 8. veranstaltet hat, nämlich in dem Bande, welcher die Reisen von 1563 bis 1576 begreift, und gemeiniglich der neunte genant wird. Sie ward auch einzeln verkauft unter dem besondern Titel: Seer aanmerkelyke Reysen na en door Syrien . . . beschreven door *Leendert Rouwolf* . . . Nu aldereerst uyt het Hoogduytsch vertaald. 398 Seiten in 8. Man sieht, daß der Holländer den Namen des Verfassers Rouwolf geschrieben hat. Die Zuschrift ist auch übersetzt worden, aber vom vierten Theile findet man nichts. Dagegen hat der Herausgeber ein Paar Karten und etliche Kupferstiche, welche einige von Rauwolf beschriebene Gegenstände oder Vorfälle abbilden, hinzugegeben, z. B. Vorstellung des orientalischen Bades, aber diese Erdichtungen oder Copien aus andern Büchern haben keinen Werth.

Man findet auch eine lateinische Uebersetzung angeführt, da doch gewiß keine jemals gedruckt ist. Vermuthlich ist dieser Irthum daher entstanden, weil manche

lateinische Schriftsteller die böse Gewohnheit haben, die Titel der Bücher, welche sie nennen wollen, lateinisch zuübersetzen, und also Rauwolfii *hodoeporicum* anführen.

Haller erzählt, daß Antoine Danty d'Isnard, Professor der Botanik in Paris, von welchem botanische Aufsätze in den Schriften der Pariser Akademie stehn, vom vierten Theile der Rauwolfschen Reise eine lateinische Uebersetzung mit den Abbildungen und einer lateinischen Erklärung, *in der Handschrift* gehabt habe, wesfals er *sich auf* **Bürette** (6) beruft. Solte wohl diese Handschrift nur der Anhang zu (Dalechamps) *Historiae generalis plantarum pars altera*, Lugduni 1586. fol. seyn? Da findet man im Anhange S. 19. (7) die Abbildungen aus Rauwolfs Reise, nur einige, welche ich hernach anzeigen werde, ausgenommen; und zwar, welches merkwürdig ist, mit einer ausführlichen lateinischen Beschreibung jeder Pflanze, da doch die Holzschnitte in der Reise nur kurze teutsche Ueberschriften haben. Ich vermuthe, Rauwolf habe die Beschreibungen selbst abgefasset; aber die Zeichnungen sind nicht die selbigen Holzschnitte der Reisebeschreibung, sondern sie sind alle neu, aber verkehrt und etwas verkleinert nachgeschnitten worden.

So glaube ich auch, daß **Clusius** in *Exotic.* lib. 4. cap. 21. pag. 90. nur die teutsche Ausgabe des vierten Theils

(6) *Biblioth. botan.* I. p. 361. Quarti libri versionem M. s. cum iconibus et commentario latino, Danty d'Isnard possidebat. Burette.

(7) Die Ueberschrift ist: Plantarum Aegyptiarum et Syriacarum eiconicae figurae, et historiae summa diligentia et cura descriptae a Leon. Rauwolf, medicinae doctore Augustano.

Theils der Reise gemeint hat, welcher, wie ich oben schon gemeldet habe, mit einem besondern Titel versehn ist, zumal da die Pflanze Ribes, von welcher er redet, Tab. 32. gefunden wird.

Eben so wenig ist eine französische Uebersetzung vorhanden, ungeachtet Haller unbestimt angiebt, die Reise sey auch französisch übersetzt worden. Adanson und andere Franzosen verweisen immer auf die Urschrift.

Noch verdient hier ein schnöder Betrug eines gewissenlosen Buchhändlers angezeigt zu werden, welcher jene Reise, ohne Erwähnung des Verfassers, unter folgendem Titel, hat nachdrucken lassen: "Leonis Flaminii *itinerarium per Palaestinam*, das ist, eine mit vielen schönen „Curiositäten angefüllte Reiß-Beschreibung .... mit Fleiß „und wohl bedacht außgefertigt von Leone Flaminio, rerum exoticarum admiratore et cultore. Gedruckt zu „Rotenburg bey Noah von Millenau." 1682. 240 Seiten in 4. Diese Jahrzahl hat das Exemplar unserer Universitäts-Bibliothek, dagegen Meusel in Biblioth. histor. und Kästner in Rohrs physikal. Biblioth. und andere das Jahr 1681 angeben.

Der Betrug ist nur dadurch etwas versteckt worden, daß manche Perioden und Wörter geändert, manche Abschnitte, fast alle Jahrzahlen und fast alle Nachrichten von Pflanzen ausgelassen, dagegen einige gar schlecht gestochene erdichtete oder aus ungenanten Büchern genommene Kupferstiche beygefügt sind. Der falsche Flaminius hat seine gestohlene Reisebeschreibung zwar auch in drey Theile getheilt, aber die Abtheilungen sind nicht ganz wie in der Urschrift. Die letzten 14 Kapitel des dritten Theils hat er ganz weggelassen; er schließt also mit dem 9ten Kapitel. Druck und Papier sind so schlecht als möglich. Stuck hat diesen Flaminius Nro. 505 genant,

aber

aber daß er ein Betrüger sey, scheint er nicht gewust zu haben.

Rauwolfs Pflanzensamlung oder Herbarium hat wunderliche Schicksale gehabt. Isaac Vossius erhielt es bey seinem Aufenthalte in Schweden, und zwar, wie Jac. Breyn von ihm gehört zu haben meinte, von der Königinn Christina. Es soll, nach Rauwolfs Tode, in die churfürstlich-Bayersche Bibliothek gekommen seyn, und weil die Schweden, wie in unsern unglücklichen Zeiten die Franzosen, aus den Ländern, mit deren Regenten ihr Regent Krieg führte, litterarische Kostbarkeiten und Seltenheiten wegzunehmen pflegten, so ist es wahrscheinlich, daß auf diese Weise auch dieses Herbarium nach Schweden gekommen sey (8).

Von da brachte es Vossius mit sich nach Haag, wo es der Helmstädtsche Professor Heinrich Meibom im J. 1660 gesehn hat. Hernach nahm er es mit sich nach London, wo es Ray (9), Morison (10), Plükenet (11), Jac. Bobart und Jac. Breyn (12), letzterer im Jahre 1663 genutzet, und es deswegen dankbar in ihren Schriften genant haben.

Nach dem Tode des Besitzers kam es mit dessen Bibliothek wieder zurück nach Holland, und ward, so wie diese, für die Leydensche Universitäts-Bibliothek gekauft, in welcher es auch noch aufbewahrt wird.

Es besteht aus fünf dicken Bänden vom größten Format, von denen der erste in zwey Theile getheilt ist, und

(8) Conringii *introductio in artem medicam*, *cura* Schelhammeri. Helmestadii. 1687. 4. p. 343.

(9) *Supplem.* p. 636.

(10) *Histor. Oxon.* III. p. 84.

(11) *Almag.* 50. 76. 141.

(12) *Cent.* p. 82.

und nebst dem zweyten Bande mehr als 400 in Frankreich gesammelte Pflanzen enthält. Der dritte Band hat mehr als 200 Pflanzen, welche aus Italien und Schweitz zusammen gebracht sind. Der vierte Band hat 513 morgenländische Pflanzen. In der Reisebeschreibung hat Rauwolf mehr als 350 Arten genant und beschrieben.

Aus diesem Vorrathe hat Joh. Frid. Gronov 380 Arten aus dem Morgenlande nach dem linneischen System bestimt, und nach demselben in ein Verzeichniß gebracht, worin er bey jeder Art die Numer des Herbariums, die Seite der Reisebeschreibung nach der Ausgabe von 1583, wo der Pflanze gedacht ist, und die Seite der darin befindlichen Abbildung, nebst sorgfältig gewählten Synonymen, angegeben hat. (13)

Die Botaniker haben längst alles, was ihnen der fleißige Mann mitgebracht hat, in ihre Systeme eingetragen, oder sonst in ihren Schriften benutzet und verarbeitet. Aus dieser Ursache würde es überflüssig seyn, wenn ich hier das, was zur Botanik gehört, besonders anzeigen wolte.

Aber um doch diesen Schatz hier nicht ganz unberührt zu lassen, will ich ein Verzeichniß der im vierten Theile der Reise abgebildeten Pflanzen, zum bequemern Gebrauche, mit den Linneischen Trivialnamen, mittheilen. Diese hat Gronov in seiner Flora noch nicht brauchen können. Denn sie ward in demselbigen Jahre 1755 gedruckt, in welchem Linne jene Namen zum ersten mal gebraucht und eingeführt hat (14).

Die

(13) *Flora orientalis.* Lugduni Batav. 1755. 150 Seiten in 8. Man findet sie angezeigt in Commentar. de rebus in medic. gestis, Dec. I. supplem. 1. pag. 243. und von Haller in Götting. gel. Anzeigen. 1755. S. 1339.

(14) Linnei *amoen. acad.* VI. pag 315.

Die ersten Zahlen bedeuten hier die Seiten der Abbildungen, die hintern sind die Seitenzahlen der Histor. gen. plantar., wo die Rauwolfschen Zeichnungen meistentheils wiederholt sind. Die ersten Namen sind die Rauwolfschen, und die, welche cursiv gedruckt sind, die Linneischen.

1. Kali Arabum. 19. *Salsola kali.* schlechte Zeichnung.

2. Kali Arabum secundum genus. 20. *Anabasis aphylla.*

3. Conyza. 20. *Baccharis Dioscoridis.*

4. Brassica marina. Soldanella. 20. (Soldan. vel brassica marit. maior. Bauh. *pin.* 295.) *Convolvulus.*

5. Ficus Cypria, Sycomorus. 21. (Ficus sycom. fructum non in caudice gerens. Bauh. *pin.* 459.) Linnei *amoenit. acad.* I. p. 27. n. 4.

6. Catanance. 21. *Plantago lagopus.*

7. Cyprus Henne. 22. *Lawsonia inermis.*

8. Xabra. 22. *Euphorbia mauritanica.*

9. Pistachi. Fisluc. *Pistacia vera.*

10. Melantzana. 23. (Solanum pomif. fructu incurvo. Bauh. *pin.* 167.) *Melongena.*

11. Melontzana. Batleschaim. 23. (Melongena spinosa fr. rotundo nigro. Tournef. 152.) *Solanum.*

12. Silybum Hacub. *Gundelia Tournefortii.*

13. Secacul. 24. (Sisarum syriacum. Bauh. *pin.* 155.) *Tordylium.*

14. Agul. 24. *Hedysarum alhagi.*

15. Saffat. Zarneb. 25, 1. *Salix aegyptiaca.* schlecht.

16. Morgsani. 25. *Zygophyllum fabago.*

17. Sakaick asfar. 26. *Anemone..* schlecht.

18. Astragalus Dioscor. 26. *Colutea?*

19. 20. Chondrilla. 27, 1, 2. *Erigeron tuberosum.*

21. Chrysogonum Dioscor. 28. *Leontice chrysogonum.*

22. Lycopsis Dioscor. 28. *Echium?*

23. Rhasut. 29. *Aristolochia maurorum.*
24. Tragium Dioscor. 29. *Astragalus capitatus?*
25. Lilium album. 29. *Lilium candidum.*
26. Garb. 30. *Salix babylonica.*
27. Trionos. 31. *Hibiscus?*
28. Dora. *Holcus.*
29. Terebinthus indica. 31. *Pistacia narbonensis.*
30. Terebinthus minor. Bauh. *pin.* p. 400. III.
31. Cyperus rotundus. (Cyper. rot. orient. major. Bauh. *pin.* 13.)
32. Ribes, vnde rob ribis. 32. *Rheum ribes.*
33. Cedrus Libani. *Pinus cedrus.*
34. Tragacantha. 32. (Tragacantha humilior. Bauh. *pin.* 388. II.).
35. Medium Dioscor. 33. *Campanula laciniata.*
36. Lycium Diosc. (Lycium Bauh. *pin.* 478. VII.) schlecht.
37. Baccharis Dioscor. 33. *Gnaphalium sanguineum.*
38. Gingnidium Dioscor. 34. *Artedia squamata.*
39. Bellan. 34. *Poterium spinosum.*
40. Behen abiad. 35. *Centaurea behen.*
41. Limonium. 35. *Statice sinuata.*
42. Sceha. 36. *Artemisia iudaica.* Mantissa. p. 112.

Die Oerter, wo jede Pflanze gefunden worden, auch die Jahrszeit, findet man in der Reisebeschreibung angezeigt, und überal hat sich der Verf. erkundigt, wozu jede Art, als Arzney oder auf andere Weise, genutzt werden kan.

Auch die inländischen Namen der Pflanzen suchte er zu erfragen und aufzuschreiben; weil er jedoch die Sprachen nicht genug kante, hat er sie freylich nur nach dem Gehör, also gewiß oft unrichtig, geschrieben. Dennoch würde ich dem, der einmal den Avicenna oder einen arabischen Arzt erklären wolte, anrathen, den Rauwolf zu Rathe

Rathe zu ziehen, weil viele alte Benennungen sich sowohl bey den Arabern, als bey den Griechen, von welchen letztern es **Tournefort** versichert, bis auf unsere Zeit, wenig oder gar nicht verändert, erhalten haben.

Von den seltensten oder zweifelhaften Pflanzen findet man in der Reise Beschreibungen, welche zwar dem **Tournefort** zu kurz geschienen haben, aber vielleicht nur deswegen, weil er selbst die Urschrift nicht verstand, und sich auf die Angabe eines schlechten Uebersetzers verlassen muste; *wenigstens* hat schon **Gronov** durch viele Beyspiele bewiesen, daß die Rauwolfschen Beschreibungen so gut und volständig sind, als sie in seinem Zeitalter gemacht werden konten.

Die schätzbaren Nachrichten von dem damaligen Zustande der bereiseten Länder und Städte, von ihrer Nachbarschaft, von ihren Entfernungen von einander, von dem Laufe der Flüsse und Gebürge, haben die Erdbeschreiber bereits genutzet, wenigstens schon Büsching.

Aber ein besonderes Lob verdient Rauwolf dafür, daß er sich mehr als die meisten Reisenden, zumal in seinem Jahrhunderte, auch um die Gewerbe, den Handel, die Sitten und die häusliche Lebensart bekümmert hat, und vielleicht findet sich manches von der Art in seinem Buche, welches noch nicht herausgesucht und gänzlich gebraucht ist. Er sagt in der Vorrede: "Was andere geschrieben, hab ich in mein Büchlein hieher nicht „getragen, sondern was ich selber gesehen, erfahren, ob„servirt, vnd an die Hand genommen, das ist hierin „vermeldet Welcher nun aus zuvor ausgangnen Büch„lein dermassen allerhandt Sachen satten Bericht hat, daß „man ihm weiter nichts neuwes fürbringen kan, dem „taugt diese mein Arbeit gar nicht, habe es einem sol„chen alwissenden Gesellen auch nit geschrieben".

Ueber

Ueber die religiösen Gebräuche, über den dummen Aberglauben und die vom Pabste ausgebothene Vergebung der Sünden gegen Bereisung der heiligen Oerter, hat der Verf. als Protestant ganz richtig geurtheilt. Das hat ihm der Jesuit Gretser, dieser Vielschreiber, übel genommen, und hat ihn durch Spöttereyen und Gründe zu widerlegen gemeint (15). Aber Leser, welche von Vorurtheilen frey sind, werden jene aberwitzig und diese ganz unkräftig finden. Jedoch der Vorwurf des Jesuiten, daß Rauwolf von den Pflichten und Gebräuchen der Ritter des heiligen Grabes nicht alles richtig erzählt hat, scheint wahr zu seyn. Kleinigkeiten dieser Art verdienen kaum eine Rüge, bey einem Naturforscher.

I. S. 36. (16) erzählt er, wie in Syrien Seife aus Baumöhl und der Asche des Krauts Schinan (*Anabasis aphylla?* oder *Salicornia arabica?*) gesotten wird. Die Lauge wird mit Kalk verstärkt. Kochsalz wird zur Scheidung nicht gebraucht, welche auch bey dem mineralischen Alkali leichter erfolgt. Die überflüssige Lauge wird aus dem Siedekessel durch einen Hahnen abgelassen. Die oben schwimmende Seife wird auf den mit Kalk und zerstoßener Kreite bestreueten Erdboden geschüttet, wo man sie so dicht werden läßt, daß man darauf gehen kan. Alsdann wird sie zerschnitten. Aber die Nachricht von der Bereitung des Schiespulvers 2. S. 71. ist nicht so gut gerathen, wo das Nitrum der Alten für unsern Salpeter gehalten ist.

I.

(15) In der Schrift: von den Walfahrten der Catholiken und der Geschichte derselben, ist des ersten Buchs neuntes Kapitel ganz zur Widerlegung des Rauwolfs bestimt. Man findet es in des Verf. zu Regensburg 1734. Fol. zusammen gedruckten Werken. IV, 2. p. 36.

(16) Ich führe die erste Ausgabe an, weil sie öfter, als die andere vorkömt.

I. S. 25. wie im Oriente die Thüren mit hölzernen Schlössern und hölzernen Schlüsseln vermacht werden. S. 27. von der Bauart der Bäder, welche mit weniger Feuerung, mit Kameelmist und den Trestern der gekelterten Trauben, in unterirdischen Kanälen, geheizt werden. Nach S. 58. wird die Alcanna *(Lawsonia inermis)*, dadurch daß man sie mit Seifenwasser begießt, oder Kalk an die Wurzeln bringt, zum frühen Blühen gebracht.

Die schönen Röhre, welche nach S. 92. mit den Spezereyen aus Indien nach Syrien kommen, und zu Handstöcken dienen, sind gewiß unsere Spanische Röhre, welcher Name hier aber nicht vorkömt. Die genaue Beschreibung nach dem äußern Ansehn, welches jetzt algemein bekant ist, scheint zu beweisen, daß sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Europa noch nicht in Gebrauch gewesen sind. Man sehe meine Anleitung zur Waarenkunde. I. S. 85.

S. 89. wird angemerkt, daß die Gewürke von Baumwolle von den Arabern mossellini genant würden, nach der Landschaft Mossoli in Mesopotamien, wo sie gemacht und in Menge verschickt werden. Sicherlich ist die Landschaft und Stadt Mosul am westlichen Ufer des Tigris gemeint, und so ist denn wohl kein Zweifel, daß auch daher die französische Benennung mousseline entstanden ist, welches schon der Herausgeber des Avicenna gesagt hat (17). Dagegen irren also die, welche das Wort vom fran-

(17) *Arabicorum nominum interpretatio.* pag. 409. b. nach der Ausgabe: *Venetiis apud Juntas.* 1608. fol. Almossoli est regio in Mesopotamia, in qua texuntur telae ex bombice valde pulcrae, quae apud Syros et Aegyptios, et apud mercatores Venetos appellantur mussoli ex hoc regionis nomine.

französischen Worte mousse ableiten, wie Frisch im französischen Wörterbuche, Savary im Diction. de commerce (18) und Flörke in Krünitzens Encyclopädie.

S. 89. von der Einsamlung der Persischen Manna von *Hedysarum alhagi.* Nach S. 91. kommen viele Türkisse aus Persien nach Aleppo, und gehn von da nach Europa. Als einst ihr Preis durch den übermäßigen Vorrath gefallen war, ward die Ausfuhr auf sieben Jahre verbothen.

S. 98. lieset man eine der ältesten Nachrichten vom Kaffee und dem Ursprung der Benennung Bohnen, Kaffeebohnen. "Vnder andern habens (zu Aleppo) ein gut „Getränk, welchs sie hochhalten, Chaube von jnen ge„nennet, das ist gar nahe wie Dinten so schwarz, vnd in „Gebresten, sonderlich des Magens, gar dienstlich. Die„ses pflegens am Morgen frü, auch an offenen Orten, „vor jedermeniglich, ohne alles abscheuwen, zu trinken, „aus irdenen vnd Porzellanischen tiefen Schälein, so „warm, als sies können erleiden, setzen oft an, thun aber „kleine trünklein, vnd lassens gleich weiter, wie sie neben „einander im Kreis sitzen, herum gehen. Zu dem Wasser „nehmen sie Frücht Bunnu von Inwohnern genennet, die „außen in jrer größe und farb, schier wie die Lorbeer, „mit 2 dünnen Schelflein vmbgeben, anzusehen, vnd fer„ner jrem alten Berichten nach, aus India gebracht wer„den. Wie aber die an jr selbst ring seind, vnd innen „zween gelblechte Körner in zweyen Häußlein vnderschied„lich verschlossen haben, zu dem, daß sie auch mit jrer „Wirkung, dem Namen vnd Ansehen nach, dem Buncho „Auic.

(18) *Mousseline.* Toile tout de fil de coton, ainsi appellée, parce qu'elle n'est pas bien unie, et qu'elle a de petits bouillons sur la superficie, qui ressemblent assez à de la mousse.

„Auic. vnd Bunca Rhasis ad Almans. ganz ähnlich, halte „ichs dafür so lang, biß ich von Gelehrten ein bessern Be„richt eynneme. Dieses Trank ist bey jnen sehr gemein, „darumb dann deren, so da solches ausschenken, wie „auch der Krämer, so die Frucht verkaufen, im Batzar „hin und wider nit wenig zu finden; zu dem so haltens „das auch wol so hoch vnd gesund seyn, als wir bey vns „irgend den Wermutwein".

In des v. Kotzebue Erinnerung von einer Reise nach Rom. *Berlin* 1805. S. 244. wird erzählt, daß in *Neapel täglich* milchende Kühe herumgetrieben, und für die, welche Milch kaufen wollen, gemolken werden. Er meint, dieß geschehe nirgend als dort. Aber daß eben dieses in verschiedenen Städten des Morgenlands täglich geschieht, haben verschiedene Reisende angemerkt, zu denen auch Rauwolf I. S. 102. gehört. Diese Art des Milchhandels ist besser als die bey uns gebräuchliche. Sie sichert wider die Verfälschung durch Wasser, und wider solche Milch, welche schon vorher abgerahmt worden; nicht zu gedenken, daß in den heißen Ländern die Milch bald sauer wird, und daß überall eine durch Tragen und Umgießen oft gerüttelte Milch nicht den meisten und besten Rahmen giebt.

Bey dieser Gelegenheit wird auch der langohrichten Ziegen erwähnt, welche der Verf. in Aleppo und in Jerusalem 3. S. 26. gesehn hat. Bekantlich heißt diese Abart im System *Capra mambrica.* Die Ohren sind wohl eine Elle lang, hängen bis auf die Erde herab; damit sie nicht im Weiden hindern können, wird oft das eine Ohr beschnitten, da sich denn das Thier immer nach dieser Seite wendet.

Unter den Waaren, welche aus Indien über Bagdad gehn, werden 2. S. 84. Demante und Chalcedonier zu

Dolch-Heften aus Cambaya, Rubine, Topase, Saphire aus Zeylon genant. Unter den Waaren, die nach Indien gehn, sind Corallen und Smaragde, welche, sagt der Verf., in Aegypten im rechten Werth zu bekommen.

Nach der Erzählung eines Persers, giebt R. 2. S. 84. eine Beschreibung des Einhorns und der Greifen, welche in Aethiopien seyn sollen. Auf dem Libanon fand er 2. S. 145. nicht mehr als noch 24 Cedern in einem kleinen Kreise, und noch 2 Stücke, welche vor Alter umgefallen waren. Im dritten Buche S. 88. hat er etliche Grabschriften christlicher Könige zu Jerusalem eingerückt.

Lüdeke (19) wünschte von Rauwolfs Reisebeschreibung eine neue Ausgabe. Dawider habe ich nichts zu erinnern, fals ein Verleger sie wagen will; aber darin bin ich nicht seiner Meynung, daß man das Buch in die jetzige Schreibart umändern solte. Nein! Die veraltete Schreibart enthält höchst schätzbare Beyträge zur genauen Kentniß und Geschichte unserer Sprache, oft auch zur Geschichte der Sitten und Denkart. Deswegen solte man die darin vorhandenen Bücher sorgfältig der Nachwelt aufbewahren. Will man sie wieder auflegen, so geschehe dieß unverändert; allenfals mag in Anmerkungen erklärt werden, was jetzt nicht jeder verstehn möchte.

Auch die von Rauwolf gebrauchten Namen der Pflanzen müssen beybehalten werden; sie mögen durch Beysetzung der systematischen erklärt werden. Uebel handeln diejenigen, welche letzte allein einschalten, und die von den Verfassern gebrauchten Namen weglassen. Dadurch machen sie ihre Ausgaben, Uebersetzungen und Auszüge ungewiß und oft unbrauchbar. Denn die systematischen Namen werden oft nur nach Vermuthungen und sehr oft falsch gewählt. Aber Lesern, welche sich nicht sowohl unterrich-

(19) Beschreibung des Türkischen Reichs. II. S. 116.

terrichten, als nur sich die Zeit vertreiben oder nur sich vergnügen wollen, mag ein modiger Auszug geformt werden. Schließlich will ich einige solcher veralteten Wörter auslesen, welche in ein Glossarium der teutschen Sprache kommen müssen.

I. S. 10 und 57. Unwill und Widerwill stat Uebelkeit. Widerwind stat contrairer Wind. S. 18. vmb den Beiß zu vertreiben; das Jucken zu vertreiben. Adelung hat die Beiße für Krätze. Wenn jemand sich kratzet, frägt man: beißt es? Dabey dachten unsere Vorfahren noch nicht an Ungeziefer. — S. 27. das Gewölb ist wohl verheymet, ist dicht. — S. 28. die Badetücher auslichen, auswaschen. — S. 25. 29. das Pfletz oder Pletz, der Fußboden; davon Flötz. Man vergleiche Reinesii *var. lection.* pag. 316. S. 31. heißen die Consuls Fürsteherren. S. 36. Kali ist ein drauschelechts dickes Gewächs. S. 45. die Türken sind grüßbar; grüßen gern. S. 59. ein frembdes doschets Blümlein, welches gar nahe war abgestanden. S. 95. einen Fähl (Fehl, Fehler) wenden lassen; ausbessern lassen. S. 96. einem Uebertrang thun, Verdruß machen, einem einen Possen spielen; daher Drang, Drangsal. S. 103. allerley Trachten; mancherley Speisen. Jetzt heißt Tracht ein Auffsatz von Speisen, die zugleich aufgetragen oder aufgesetzt werden. S. 111. die Wurzeln sind so voller Milch, daß sie gleich davon thonend. 2. S. 9. von Milch thonend. 2. S. 8. gestockte Milch, geronnene. S. 117. er hauete in den Baum, daß es splåte gab; von Spalten, Spleten bey Frisch. 2. S. 59. vmb etwas zu entzücken, heimlich zu rauben. 3. S. 171. sie haben sich mit dem Brod wol erliebet, gelabt; u. s. w.

2.

Relazioni del viaggio e missione di Congo nell' Etiopia inferiore occidentale de P. *Antonio Zucchelli* da Gradisca, predicatore Capuccino della provincia di Stiria, e gia missionario apostolico in detto regno. In Venezia, l'anno 1712. Par Bartolom. Giavarina, al ponte del Lovo. Con licenza de' superiori, e privilegio. 438 Seiten in 4. und 58 Seiten Zuschrift und Register.

Einem Leser, welcher nicht durch religiöse Vorurtheile abgehärtet ist, könte leicht, beym Anfange dieser Reisebeschreibung, ein Ekel, ein Widerwillen oder ein Mißtrauen wider den Verfasser entstehn. Denn mit der größten Unverschämtheit, oder mit dem dicksten Aberglauben, oder der einfältigsten Leichtgläubigkeit, erzählt er die abgeschmacktesten Erdichtungen von Heiligen, ihren Knochen, vormaligen Kleidungsstücken, und von ihren gemalten und geschnitzten Bildern, von dem Kram mit den Messen, von seinem Vergleiche mit den Seelen im Fegefeuer, gegen eine Anzahl Messen, ihm Gesundheit zu erbitten. Er biethet seinen Lesern die Versicherung an, Meerstürme durch Ausgießung einiger Tropfen gesegneten Oehls, und Wasserhosen durch Ablesung des Evangeliums Johannis selbst gestillet zu haben.

Aber seine Erzählung bessert sich, sobald er aus den christcatholischen Ländern kömt. Da trauet er seinen eigenen

nen Augen und seinem eigenen Verstande, und erzählt aufrichtig, was er selbst gesehn oder erfahren hat, oder was ihm neu und merkwürdig vorgekommen ist.

In steifem Glauben an die Vorschriften des Pabstes und seines Ordens berichtet er die christlichen Mißhandlungen der Heiden in Afrika, die unvernünftige Bekehrung zum Christenthum, nicht anders, als ob dieses Verfahren das einzige gerechte, kluge und würksame sey. Wunder wäre es, wenn nicht jedem Geschöpfe, dem Gott etwas *menschlichen* Verstand zukommen lassen, die Lehre des Christenthums auf diese Weise lächerlich und verhaßt würde. Wer inzwischen die Bekehrungskunst der catholischen Missionarien kennen lernen will, kan sie nicht volständiger und aufrichtiger als von diesem Capuciner kennen lernen, wiewohl hoffentlich jetzt manches nicht mehr so arg seyn mag.

Man vermuthet, daß einmal Capuciner, auf ihrer Rückreise aus Brasilien nach Europa, zufällig nach Congo gekommen sind, und sich bey dem Fürsten oder Oberherrn, den man gemeiniglich den König nennet, dergestalt eingeschmeichelt haben, daß dieser dadurch schon im Jahre 1618 bewogen worden, durch einen Brief vom Pabste Capuciner als Missionarien zu verlangen. Die erste Absendung *mißglückte*.

Nachdem aber Pabst **Gregorius** XV. im J. 1622 die Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens angeordnet hatte, und diese nach allen Weltgegenden Missionen veranstaltete, so wurden von ihr im J. 1645 die ersten Capuciner nach Congo geschickt.

Man wählte Capuciner für die westliche Küste von Afrika nicht sowohl deswegen, weil sie dahin verlangt waren, sondern vielmehr weil diese Mönche, mehr als andere, an harte und langwierige Beschwerlichkeiten, der-

gleichen unter den Mohren und in ihrem Clima zu erwarten waren, abgehärtet sind. Wegen dieser Ehre, wobey nichts als Gefahr und Aufreibung der Gesundheit zu erwerben seyn kan, scheint sie auch kein Orden beneidet zu haben. Aber ein desto grösseres Verdienst haben sich die Capuciner aus dieser Mission gemacht. Nach einer besondern Verordnung des Pabstes müssen sie dazu in Italien gewählt und von da abgeschickt werden.

Dieß habe ich aus der Geschichte der Afrikanischen Missionen voraus melden wollen (1), um es begreiflich zu machen, wie Zucchelli aus Gradisca im österreichschen Friaul, den Vorsatz fassen konte, als Missionar nach Congo zu gehn. Er sagt es mehr als einmal, daß er durch diese Aufopferung solche Verdienste um die Ehre Gottes zu erwerben gewünscht habe, welche ihm, bey Beurtheilung seiner Sünden, abgerechnet werden könten (2).

Um also dazu die Erlaubniß oder den Auftrag von der Congregation erhalten zu können, ging er erst nach Italien, und als sein Wunsch erfüllet war, reisete er über Genua, Mallaga und Cadix nach Lissabon, und von da den 5. März 1698 nach Brasilien, wo er in der Bay aller Heiligen zu St. Salvador den 14. May landete.

Im September ging er mit einem Schiffe, welches Sklaven hohlen wolte, nach Benguela, und von da, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, nach Loanda, im

König=

(1) Man findet die Geschichte im dritten Bande der Relation historique de l'Ethiopie occidentale, traduite de l'Italien du P. *Cavazzi*, avec des notes par *Labat*. Paris 1732. 12.

(2) Ad accettarli per isconto de' miei gravissimi peccati. p. 438.

Königreiche Angola, dem Hauptorte der Portugiesen auf der westlichen Küste von Afrika, wo der Generalgouverneur wohnt, und die Capuciner ein Hospitium haben. Er kam daselbst an den 9. Novemb. 1698, hatte aber erst den 1. Januar 1700 die Freude, die er so lange gewünscht hatte, nach Songo im Königreiche Congo, an der Mündung des Flusses Zaire, verschickt zu werden.

Von da machte er manche Reisen ins Land durch dichte Waldungen und nach einigen Inseln in dem genannten Flusse (3); auch ging er über den Fluß Embrise, vermuthlich Ambrize in unsern Charten.

Aber im Jahre 1702 ließ er sich ganz entkräftet zu Lande nach Loanda zurückbringen, und wie da algemein geurtheilt ward, daß seine Gesundheit die unbeschreiblichen Mühseligkeiten nicht länger aushalten könne, so ging er mit einem Schiffe voll Sklaven nach Brasilien zurück, und kam 1704 über Lissabon krank und elend wieder nach Gradiska. — Mehr findet man von seinen Schicksalen auch nicht in Bononia *bibliotheca Capucinorum*. Venetiis 1747. fol. * p. 25.

Auf der Hinreise muste der Verf. mit seinen Gefährten einen Sturm aushalten, wobey sich, wie gewöhnlich, viele Flämchen an den Spitzen des Mastes und anderer Stangen zeigten, welche das Schiffvolk für den heil. Elmus, der Verf. aber für eine Lufterscheinung hielt.

Unter der Linie litten sie alle, bey einer langen Windstille, heftigen Durst, worauf die, welche hernach plötzlich viel Wasser tranken, starben, dagegen die meisten durch einen langsamen Genuß gerettet wurden.

In

(3) Einige dieser Inseln findet man namentlich angegeben auf der Karte in Alg. Histor. d. Reisen. IV. S. 691. Nro. 45.

In Brasilien fand der Verf. wenige Schafe, und diese hatten nicht Wolle, sondern schlichtes Haar, wie die Ziegen (4). Dieß Zeugniß gehört zu denen, welche in Physikal. ökonom. Biblioth. 22. S. 221. angezeigt sind, und alle bestätigen, was ich über die Entstehung der feinen Wolle in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 608. behauptet habe.

Hühner sind dort in Menge vorhanden, und allein die Flotte nahm damals jährlich mehr als 5000 junge Hähne mit; denn Kapaunen werden dort nicht gemacht. So nahmen auch die Schiffe viele wälsche Hühner, welche dort Peru genant werden, vermuthlich weil sie daher dorthin zuerst gekommen sind.

Zitronen, welche jedoch nur klein und dünschalicht, aber voll Saft sind, wachsen wild in den Waldungen, woher jeder so viel als er braucht, holen läßt; denn sie sind dort keine käufliche Waare.

Das Gold werde dicht unter der Damerde gefunden in kleinen Stücken; jeder könne es sammeln lassen, wenn er dem Könige den fünften Theil giebt. Aber es werde in den entfernten Wüsten gefunden, und es sey beschwerlich und kostbar, dahin den Sklaven täglich Essen und Trinken auf Pferden zuführen zu lassen.

Wo der Verf. von den Krankheiten in Brasilien und dem Gebrauche laulicher Bäder redet, erzählt er einen Umstand, welchen ich den Aerzten abschreiben und zu beurtheilen überlassen will (5).

Ben-

(4) Delle pecore ve ne sono pochissime, ma non li cresce la lana, havendo il pelo liscio come la capra. pag. 64.

(5) A quelli poi, che per mera infingar daggine, o per mancanza di volontà, non vogliono usare questi bagni, alterandosi più intensamente il calore, cagiona loro bene spesso la febbre, e colla febbre stessa segli allarga talvolta

Benguela beschreibt der Verf. wie alle Reisende, als ein höchst ungesundes, aber höchst fruchtbares Land, dessen Küsten voll Fische sind, und wo sich das Rindvieh, wie gegen über in Amerika, vermehrt. Die sogenante Stadt St. Philippe bestand aus elenden niedrigen Hütten, deren weiße Bewohner meistens Verbrecher aus Portugal sind. Die ausgehenden Waaren sind Sklaven und Elfenbein.

Die Lebensart der Einwohner von Angola und Congo lieset man ausführlich beschrieben. Dieses ganz unwissende Volk sucht seinen Unterhalt nur für jeden Tag, welcher so schlecht als möglich ist, wobey aber alle beständig tanzen, singen und fröhlich sind. Vom Christenthum hält sie nichts mehr ab, als die Einschränkung der Ehe, die übrigen Gebräuche lassen sie sich leichter gefallen, und von mehr als Ceremonien ist bey ihnen nicht die Rede.

Die Erzählung von Sogno (andere schreiben Sonho) verdient mit den neuern Charten, z. B. mit der, welche J. C. M. Reinecke zu Weimar 1801 von Nieder-Guinea geliefert hat, verglichen zu werden. Der sogenante Fürst hieß ein Christ, und half den Mönchen beym Gottes-

dienst

volta di maniera l'orificio del ſedere, che tallora vi può entrare dentro tutta la mano; e queſto per lo più e ſegne mortale. A queſti tali per farli reſtringere, e rinſerrare detto orificio doppo d'eſſere ſtati nel bagno più volte al giorno, ſe gli applicano nel orificio medeſimo ò filacci intinti nell' acqua roſa e polvere di biacca, ò pure qualche fetta medoloſa di limone, che tutti hanno virtù grande, e per reſtringere la parte allentata, e per alleggerire li dolori di teſta, e per ſmaltire le febbre medeſima. pag. 74. und pag. 110. Sollte es wohl gar die natürliche Strafe eines unnatürlichen Lasters seyn? die Strafe, welche in den Priapeiis 16. den Gartendieben angedrohet wird.

dienst (come maestro della chiesa), ungeachtet er im Kriege 300,000 Mann ins Feld stellen konte. In neuern Zeiten hat aber die Volkmenge sehr abgenommen. Weder Städte noch Dörfer sind im Lande; alle Familien wohnen zertheilt in kleinen niedrigen Hütten, welche, weil Steine mangeln, aus Palmzweigen und Erde zusammen gebacken werden. Die Fürstenwürde ist nicht erblich, sondern wird dem zu Theil, welcher sie durch Gewalt oder Furcht zu erhalten weis.

Das Volk versteht die Kunst, sich aus Palmblättern Fäden, und aus diesen ganz artige Gewebe zu machen, aber ohne Weberstuhl. Jeder Kettenfaden wird an zwey senkrecht in die Erde gesteckte Stäbe, horizontal, so lang er ist, ausgespannet, und so mehre neben einander. Zwischen diese wird der Einschlag, durch Hülfe eines Hölzchens gebracht, und dieß Gewebe oder Geflecht wird nachher so lange zwischen den Händen gerieben, bis es weich genug ist.

Einen großen Verdruß machen den Missionarien die Engländer, welche heimlich auf der Küste Sklaven kaufen. Können sie beweisen, daß sie sie für catholische Colonien hohlen, so lassen jene es geschehn, durchaus aber nicht für protestantische, weil sie die getauften Mohren, und sie taufen alle, die ihnen vorkommen, für Catholiken ansehen, und solche nicht in ketzerische Versuchung kommen lassen wollen. Inzwischen ist dazu noch ein anderer wichtiger Grund, weil die Protestanten den Mohren den Unfug der Mönche aufdecken. Ward es bekant, daß dennoch einige den Engländern Sklaven verkauft hatten, so wurden die Verkäufer in den Bann gethan, und nachdem sie auf Befehl der Mönche, oft vom Fürsten selbst, gegeisselt worden, noch in ein grausames Gefängniß gesteckt,

steckt, welches den Mohren, welche immer unter freyem Himmel leben, eine fast unausstehliche Qual ist.

Naturhistorische Nachrichten sucht man hier vergebens; nur ein Paar Brocken lassen sich heraus lesen. Man lieset von dem Baume, den 20 Mann nicht umklaftern können. Dieser ist eben der, welchen Adanson beschrieben hat, und Linne deswegen Adansonia genant hat (6). Die innere Rinde giebt ein dichtes Netz, worin die Mohren Gemüse und andere Sachen zu tragen pflegen. Sein Holz ist so weich und fast erdigt, daß es sich guten Theils mit den Nägeln zerkratzen läßt, deswegen es zu nichts, nicht einmal zum Brennen, taugt (7).

Es wird einer Schlange gedacht, welche aus den Augen eine eyweisartige Feuchtigkeit sprützet, die, wenn sie ins Auge kömt, und nicht gleich Frauen-Milch nachgesprützt wird, Blindheit verursacht. Die Fadenwürmer sind auch dort gefährlich.

Pferde hat das Land nicht, aber Reiche kaufen von den Europäern Pferdeschwänze zu prächtigen Fliegenwedeln.

Unter den vielen getauften Kindern kommen zuweilen ganz weiße vor, obgleich beyde Aeltern Mohren sind.

Clystire setzen, haben die Eingebohrnen wohl nicht erst von den Europäern gelernt. Sie bedürfen dazu keiner

(6) Reise nach Senegal. Brandenburg 1773. 8. S. 78. wo aber Martini den Baum unrichtig für Crescentia gehalten hat.

(7) Pag. 202: ma lo stesso tronco, e gli altri rami, e frondi, per essere legno troppo dolce e quasi terreo, che buona parte si può scavare coll' unghie, non serve à nulla, nè meno per abbrucciare. Da hat S. 283. der teutsche Uebersetzer gefehlt, indem er sagt, das Holz sey alzusüß und klebricht.

ner Sprütze. Ein großes Horn wird tief genug einge-steckt, und darin wird die Kräuterbrühe so lange gerührt, bis sie den gewünschten Weg gefunden hat.

Dort herscht nach die lächerliche Sitte, daß der Mann, sobald sein Weib gebohren hat, sich aufs Lager legt und sich da vom Weibe bedienen läßt. Ich würde die Kerl, sagt der Verf., mit dem Prügel davon gejagt haben, wenn ich sie darauf betroffen hätte. Dieß kan man diesem Capuciner zutrauen; denn er hat Beweise an-geführt, daß er dieses Werkzeug gut zu brauchen verstan-den, und gern gebraucht hat. — Diese Nachricht war freylich nicht der Auszeichnung werth, aber sie giebt mir Gelegenheit eine Anmerkung beyzubringen, welche sich wohl wird lesen lassen.

Jene närrische Sitte erzählen schon **Strabo** (8) von dem Volke, welches Cantabrien, einen Theil von Spanien, bewohnte, **Diodorus** aus Sicilien von den al-ten Corsikanern (9), und **Apollon.** von Rhodus (10) und **Valerius Flaccus** (11) von Völkern am schwar-zen Meere.

In neuern Zeiten hat man sie nicht allein auf der Afrikanischen Küste gefunden, sondern auch in der Tatarey, in Ost- und Westindien, von Nordamerika bis über Bra-silien

(8) Lib. 3. ed. Amstelod. p. 250.

(9) Lib. 5. *ed. Wessel.* p. 341. Insolens apud eos quam maxime, quod circa liberorum nativitatem accidit. Nam mulieris enixae nulla in puerperio cura geritur, sed maritus eius, velut aeger decumbens, et corpus male affectum habens, puerperae vice per certos aliquot dies in lecto decumbit.

(10) Apollon. Rhod. II. 1013.

(11) *Argon.* lib. 5. 150... vbi deside mitra
Foeta ligat, partuque virum fovet ipsa soluto.

silien herunter (12). **Hugo Grot.** und **Palmerius** in seiner Anmerkung zum Strabo, meinen, sie sey dahin aus Europa gekommen, aber dieß deucht mir unwahrscheinlich. Denn seit der Entdeckung des vierten Welttheils ist in dem unserigen jene Sitte nicht mehr so herrschend gewesen, daß sie sich von daher dahin hätte verbreiten können; wie wohl sie sich doch bis auf die neueste Zeit, wie **Paw** sagt, in Bearn in Frankreich erhalten hat. Desto sonderbarer scheint der Ursprung dieser so weit verbreiteten Gewohnheit zu seyn.

Ich kenne nur zwey Gelehrte, welche es der Mühe werth gehalten haben, darüber ihre Meynung anzugeben. Der eine ist der Franzos **Boulanger** (13). Dieser meint, jenes Betragen des Vaters sey eine Art von Reue und Buße, über die Verschuldung, einen Menschen in die Welt gesetzt zu haben. Aber dieß würde ich gelten lassen, wenn diese Sitte nur bey Nationen gewesen wäre, welche unter einer harten Sklaverey seufzten, oder in einem Zeitalter, in welchem, wie in dem unsrigen, der Ruin des Vaterlandes manche ihr eigenes Daseyn zu beweinen, und die Erzeugung der Kinder zu bereuen gezwungen werden. Aber man findet sie in Ländern und Zeiten, wo solche Ursachen des algemeinen Grammes, die zu den Eigenheiten cultivirter Völker gehören, nicht vorhanden

(12) Marcus Paul. Venet. II. 41. ed. Berolin. pag. 100. Piso *de Indiae vtriusque re natur.* lib. 1. pag. 14. Algem. Histor. der Reisen. VII. p. 453 und XVII. S. 239 und 259.

(13) *L'antiquité dévoilée par ses usages par* Boulanger. Amsterd. 1766. 3 vol. in 12. Liv. 2. chap. 3. pag. 372. Il semble que l'on doit regarder cette conduite du mari comme une sorte de pénitence fondée sur la honte et le repentir d'avoir donné le jour à un être de son espece.

handen sind, wo die Kinder den Aeltern wenig Mühe, und gar keinen Kummer verursachen.

Der andere, welcher seine Meynung über den Ursprung dieser Sitte gemeldet hat, ist Paw (14). Er meint, der Vater habe sich von den zur Zeugung verwendeten Anstrengungen ausruhen und wieder zu neuen stärken wollen. Aber man solte doch wohl denken, der ärgste Schwächling, dessen Ansehn doch die Ehemänner nicht zu wünschen pflegen, hätte wohl unter der Dauer der Schwangerschaft Zeit genug zum Ausruhen gehabt.

Ich will eine andere Vermuthung wagen. Die Geburt eines Kindes ist ein erfreuliches Ereigniß, zu welchem die Freunde der Aeltern ihre Glückwünsche darzubringen pflegen. Diese nimt bey civilisirten Nationen die Mutter an, in dem wohl geputzten Wochenzimmer. Aber bey uncultivirten Völkern, bey denen das Weib nicht viel mehr als Sklavin, und der Mann alles ist, erwartet dieser die Glückwünsche, und um sie statlich abwarten und feyerlich annehmen zu können, legt er sich in seine Hängematte oder auf sein Lager, wie bey ähnlicher Gelegenheit ein Fürst sich auf den Thron oder unter seinem Baldachine setzt, und verweilet in dieser Lage so lange, als er noch Freunde vermuthen kan, welche ihm das macte virtute esto! zurufen wollen. Soll er da nicht hungern, so werden ihn die Weiber futtern und bedienen müssen. — Aber ich habe die Leser zu lange mit dieser Kleinigkeit aufgehalten. Also weiter!

Nach

(14) *Recherches philosophiques sur les Americains.* Berlin 1770. II. p. 232. N'-est-il pas plus raisonnable de dire que les maris ont voulu donner à connoitre qu'ils avoient eu autant de part à l'ouvrage de la génération que leurs femmes, et que la fatigue avoit été la même de part et d'autre?

Nach Brasilien ging der Verfasser in einem Schiffe zurück, welches mehr als 700 Neger geladen hatte, die den Weißen einen unausstehlichen Dampf und einen Gestank verursachten, daß sie zu ersticken fürchteten. Von jenen starben auf der Reise siebenzig. Viele, sagt der Verf. um den Qualen zu entgehn, und um nicht nach Amerika gebracht zu werden, erstickten sich selbst dadurch, daß sie die Zunge zurück schlugen und darauf todt nieder fielen.

Nach seiner Einbildung geschah dieß durch ein Bündniß, was sie mit dem Teufel gemacht hatten. Aber die Mönche haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß alle religiöse Handlungen der Schwarzen, so albern sie immer seyn mögen, und alles was sie dabey oder in ihren Handlungen nicht zu erklären wissen, nichts als Verabredungen mit dem Teufel, Zaubereyen und Hexereyen wären. So sollen die Lappen einen Bund mit dem Teufel haben, von dem sie doch, so wenig als die Neger, den christlichen Begriff haben können. Ich will die Worte des Zucchelli, als die Aussage eines Augenzeugen, hier unten hersetzen, zumal weil der Uebersetzer dabey einen Fehler gemacht hat (15).

Man

(15) *Relazione* XX. pag. 356: Molti di questi, essendo liberi da ogni infermità, per la sola repugnanza c'havevano d'andar al Brasile, eleggendosi più tosto di volontariamente morire, rivoltando de se medesimi, e gli occhi, e la lingua, restavano soffocati dal diavolo, per l'antecedenti convenzioni c'havevano con esso. A questo disordine però quando non sia tanto subitaneo, e venga perveduto da Bianchi, s'accerdisce col fuoco: perche quando eglino per morire cominciano à rivoltare la lingua, se li Bianchi sono pronti à toccargliela con un tiz-

Man weis, daß wenigstens viele Neger die Fähigkeit besitzen, die Zunge, sobald sie wollen, dergestalt zurück zu schlagen, daß sie dadurch die Luftröhre verstopfen und sich ersticken können. Dieß scheint den Europäern nicht möglich zu seyn, wie wohl man doch bey Kindern, wenn ihnen das Zungenband, wie manche meinen, zu weit eingeschnitten ist, diese Ursache der Erstickung beobachtet haben will.

Fast solte man vermuthen, daß die Sklaven schon zu Galens Zeit dieses Selbstmordes fähig gewesen sind. Er erzählt nämlich, ein ausländischer Sklav habe sich in der größten Wuth, durch Zurückhaltung des Athems erstickt. Er sey nieder gefallen, habe erst unbeweglich gelegen, darauf habe er sich herumgeworfen und so sey er gestorben.

Weil wenige Gelegenheit und Lust haben, die Worte des Galens in der mit Abbreviaturen verunstalteten Urschrift nachzusehn, so habe ich mir das kleine Verdienst machen wollen, die Stelle aufzusuchen und abzuschreiben. Merkwürdig ist sie gewiß (16).

Aber

zone acceso di fuoco, il demonio desiste dalla sua attività, e si preservano dalla morte. In questa maniera conservassimo à molti negri la vita quando però questi accidenti avvenivano di giorno, che però à tal effetto si teneva sempre acceso con più tizzoni il fuoco; quando poi questi succedevano di notte, restando eglino, come dissi, suffocati, la mattina seguente ritrovati così morti, si gettavano nel mare. Der Uebersetzer hat, wo hier zum ersten mal la lingua steht, nicht die Zunge, sondern die Hände genannt.

(16) *De motu musculorum* lib. 2. cap. 6. edit. Basil. 1538. fol. I. p. 564. lin. 56. ὅτι δ' ὅλον ὑπὸ ψυχῆς γίγνεται καθ' ὁρμὴν

Aber diese Art des Selbstmordes scheint ehemals nicht selten gewesen zu seyn. Als, nach geendigtem Kriege der Römer mit den Sklaven in Sicilien, Coma, ein Straßenräuber bestraft werden solte, bedeckte er sich den Kopf, fiel auf die Knie, und erstickte sich selbst vor seinem Richter, ohne einmal sein Urtheil abzuwarten (17). So scheint es auch jener Aruspex aus Hetrurien gemacht zu haben, welcher sagte: alle werden Sklaven werden, nur ich nicht, und darauf sich sogleich erstickte (18). Ohne Zweifel hat auch Cato sich diese Art des Selbstmordes zugetrauet. Denn als man ihm sein Schwert versteckt hatte, sagte er: ich kan mich ja ohne Schwert tödten; ich darf ja nur den Athem eine kurze Zeit anhalten (19). Es

ὁρμὴν τὸ τῆς ἀναπνοῆς ἔργον, ἔδειξεν οἰκέτης βάρβαρος, ὅς ἐπειδὴ θυμωθεὶς, ἔιλετο τεθνάναι, καταβαλὼν ἑαυτὸν ἐπὶ γῆς, καὶ τὴν ἀναπνοὴν ἐπισχὼν, μέχρι πολλοῦ μὲν ἀκίνητος ἦν, ὕςερον δὲ βραχὺ κυλινδηθεὶς, οὕτως ἀπέθανεν. *Edit. Basil.* 1562. *fol. Class.* I. p. 633. A. Quod totum opus respirationis voluntate et sponte ab anima fiat, declaravit servus barbarus, qui cum vehementi ira concitatus mortem sibi consciscere decrevisset, prostratus humi, respirationeque cohibita, longo quidem tempore immobilis erat, postea vero paulum volutatus, hoc pacto mortuus est.

(17) *Valer. Maxim.* IX, 12. p. 853. sumpto tempore ad se colligendum, caput operuit, innixusque genibus compresso spiritu, inter ipsas custodum manus, inque conspectu summi imperii, exoptata securitate acquievit. . . intra pectus inclusa anima, finem sui reperit.

(18) Appian. *de bellis civil.* IV, p. 591. ed. Henr. Stephani: τὸ σόμα κατέσχε καὶ τὸ πνεῦμα ἕως ἀπέθανεν.

(19) Appian. p. 489: τὸ πνεῦμα κατασχόντα ἐκτρίψαι.

Es verdient hiebey angemerkt zu werden, daß einige neuere Anatomen und Physiologen die Möglichkeit dieses Selbstmordes bezweifelt haben; z. B. Dodart (20) und der Italiener Joh. Santoni (21). Beyde halten die Zurückhaltung des Athems nur so lange möglich, als der Mensch Bewußtseyn habe; dieß höre vor dem Tode auf, und alsdann sey die Respiration wieder so frey, wie im Schlafe, da sie auch ohne Bewußtseyn vor sich geht.

Aber Senac (22), Haller (23) und andere glauben die Möglichkeit, und letzter beruft sich auf die Augenzeugen.

Plutarch. vita Catonis p. 793: ὅπου τὸ πνεῦμα βραχὺν χρόνον ἐπισχόντα. Plinius sagt, daß eine Art Vögel sich durch Zurückhaltung des Athems selbst ersticken: Moriuntur contumacia ſpiritu revocato. *Lib.* X, 22. *ſect.* 29.

(20) Mémoires de l'academ. des ſciences à Paris. 1706. pag. 410.

(21) *Anatomia corporis humani.* Auguſtae Taurinor. 1711. 4. pag. 338. Ex enarratis patet, tot ſtimulis potentibus hominem cogi ad laxandum pectus turgente diu pulmone, vt valde dubitem, an tanti ſit arbitrium hominis, vt ad interitum vsque ſuſtinere tam difficilem inſpirandi pertinaciam poſſit, et inferre ſibi hoc inſolens mortis genus... Mihi videtur, quod, cum diutius anhelitum cohibere quisquam conatus fuerit, omnino elangueſcet prius quam emoriatur; tunc vero ſuſtinere laborioſiſſimum, et incredibilem inſpirandi conatum minime poterit, cum ſummas vires muſculorum requirat, tantamque animi firmitatem, quanta non poteſt cum extremo languore, tantoque ſtimulo vergente ſimul conſiſtere....

(22) Mémoires de l'academ. à Paris 1725. Hiſt. pag. 14.

(23) Elementa phyſiologiae. III. pag. 252. wo Rupillum, ſtat Auguſtum, ſtehn ſolte. Boerhaave *praelectiones academ.* Goettingae 1744. 8. V. 1. pag. 2.

zeugen. Solte es vielleicht unmöglich seyn, die einmal ganz zurückgeschlagene Zunge wieder zurück zu bringen? Wie haben, frägt Senac, die Neger dieses Kunststück erlernt, welches sich nur einmal probiren läßt? Aber vielleicht üben sie sich nur frühzeitig die Zunge zurück zu beugen, schlagen sie aber nicht ehr ganz zurück, als bis sie zu sterben wünschen.

Noch will ich anzeigen, was Haller und andere ausgelassen haben, daß Zucchelli meldet, die Europäer eilten, sobald sie bemerkten, daß ein Neger die Zunge verdrehe, ihn mit einem Feuerbrande zu berühren, und daß sie dazu immer bey Tage Feuerbrände unterhielten. Wenn dieß früh genug geschehe, so würde die Erstickung verhütet, das heißt in der Mönchs-Sprache, dann ließe der Teufel von seiner Würkung nach. Vermuthlich ist das Erschrecken die Ursache. Aber Nachts habe man kein Gegenmittel.

Dieses Vorbeugungsmittel ist auch in Westindien, wenigstens in Louisiana, gebräuchlich. Wenn da ein entlaufener Sklav, nach christlicher Gewohnheit, grausam bestraft werden soll, hat man einen Feuerbrand in Bereitschaft, womit man den unglücklichen sogleich gegen das Gesicht fährt, als man bemerkt, daß er die Zunge zurückschlagen und hinunterschlucken will (24).

Diese Reisebeschreibung ist unter folgendem Titel teutsch übersetzt worden:

Merkwürdige Missions- und Reisebeschreibung nach Congo in Ethiopien, ... von P. Anton. Zucchelli von Gradisca, Predigern des Cappuciner Ordens in Stey-

(24) *Mémoires sur la Louisiane, composés sur les mémoires de* Dumont, *par* M. (Maserier). Paris 1753. 12. II. pag. 244.

Steyermark, u. ehemals apostol. Missionario in Congo. Aus der italiänischen Sprache übersetzt. Cum censura et approbatione superiorum. Frankfurt am Mayn 1715. Zu finden bey J. L. Gleditsch und M. G. Weidmann. 623 Seiten in 4., ohne Vorrede und Register.

Diese Uebersetzung, welche 1727 wieder aufgelegt seyn soll, möchte ich, ungeachtet der oben angezeigten Fehler, nicht schlecht nennen. Sie ist volständig, verständlich, und läßt sich für ihr Zeitalter gut genug lesen. Aber das Titelkupfer ist eine unnütze Erdichtung, und findet sich nicht bey der Urschrift.

Baumgarten (25) hat ein Exemplar gehabt, wobey der berühmte **La Croze** Parallelstellen aus andern Reisebeschreibungen und Urtheile beygeschrieben gehabt hat; wohin mag dieses gekommen seyn?

Uebrigens haben noch ein Paar Capuciner ähnliche Beschreibungen ihrer Missionsreisen nach den Afrikanischen Küsten drucken lassen, nämlich **Michael Angelus Guattini** und **Dionysius de Carlis** (26); ferner Joh. Fran-

(25) Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek. V. S. 351.

(26) Stuck Nr. 259. In des Bonónia *Bibliotheca Capuccinorum.* Venetiis 1747. fol. p. 72. ist der Titel so angegeben: Il Moro trasportato in Venezia, ovvero raconto de' costumi, riti e religione de' popoli dell' Africa, America, Asia ed Europa. Regio 1672. bey Prosper Vedrotti; Bologna 1674. bey Joh. Longus in 8. und in 12. Auch Bassano 1687. in 4. Eine Uebersetzung findet man in Cavazzi *relation de l'Ethiope, augmentée par* Labat. V. p. 87. und in Algem. Histor. der Reisen. IV. S. 532. S. **Meusel** in Biblioth. histor. III. 1. p. 182.

Franciscus Romanus (27), ingleichen Hieronymus Merolla von Sorrento (28).

Man muß gestehen, daß die Missionarien unbeschreibliche Mühe und Gefahr übernommen haben, um die Neger catholisch zu machen; es ist aber eben so gewiß, daß sie bis jezt wenig oder nichts ausgerichtet haben. Selbst Zucchelli sagt, er sey überzeugt, daß von allen auf der Küste getauften, nur die, welche bald nach der Taufe stürben, in den Himmel, aber die erwachsenen sämtlich in die Hölle kämen. Man überzeugt sich auch leicht aus den glaubwürdigsten Nachrichten, daß es schwer oder unmöglich bleiben wird, jenen rohen Völkern Cultur und Christenthum beyzubringen. Aber es scheint doch auch, daß man nicht die besten Mittel dazu gewählt hat.

Vielleicht solten die Europäer sich erst bemühen, die Neger an mehre europäische Bedürfnisse (nur nicht an Brantwein) und bessere Lebensart zu gewöhnen, und dadurch sie zur Arbeitsamkeit zu leiten. Durch Arbeit und Umgang mit den Weißen, würden sie almälig menschlicher und klüger werden, und sich vom unvernünftigen Gözen-

(27) Bononia S. 147. giebt den Titel so an: Istoria della missione dei Cappuccini nel regno del Congo, colla descrizione geografica di quel regno. Rom bey der Congregation des Glaubens 1646. 4. und Neapel 1646 und 1647, auch zu Parma 1649. und an noch mehren Orten.

(28) Eine englische Uebersetzung seiner Reise steht in Chorchills Samlung I. p. 591. und daraus eine teutsche in Algem. Histor. d. Reisen IV. S. 572. Ich finde den Verfasser nicht in der angeführten Capuciner-Bibliothek, vielleicht deswegen nicht, weil die italienische Urschrift nie ist gedruckt worden. Man s. Meusel Biblioth. histor. V. I. S. 183.

Götzendienste dem Christenthume nähern. Aber die Ueberladung desselben mit Ceremonien, mit heiligen Bildern, Festen und andern religiösen Satzungen, welche bey dem ersten Anblick den Uebergang vom Götzendienste zu erleichtern scheinen könten, wird ihnen, sorge ich, nur eine Modification desselben zu seyn scheinen, und sie nicht Christen, sondern Heuchler werden lassen. Auch ist wohl keine Besserung zu hoffen, so lange die Missionarien nicht selbst mit den Negern reden können, und so lange letztere alles, was sie kaufen wollen, ohne Arbeit, durch den schändlichen Sklavenhandel, von den Christen erhalten können. . . . Erst nachdem ich dieses geschrieben habe, bemerke ich, daß der Präsident De Brosse, fast so wie ich, die Bekehrungsweise der Missionarien beurtheilt und Vorschläge gethan hat, welche den meinigen nahe kommen. S. Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern; nach Adelungs Uebersetzung. Halle 1767. 4. S. 571. 582. 591. 592. 597.

3.

Der christliche Ulysses, oder weit-versuchte Cavallier, fürgestelt in der denkwürdigen Bereisung sowohl des heiligen Landes, als vieler andrer morgenländischen Provinzen, Landschaften und berühmter Städte, welche mit sonderbarer Curiosität und klüglicher Bemerkung ... der zwar lang albereit in Gott ruhende Hr. **Christoph Harant**, Freyherr von Polschiz und Weseriz aus Pezka ꝛc. Kayserl. Rath und Kämmerer im Jahre 1598 vollenbracht; auch alle Begebenheiten ... in eine historische Erzählung, aus eigener augenscheinender Erfahrung verfaßt, und nebst Beyfügung mancher schönen zur Erläuterung dienender Figuren, anfangs selbst, in Böhmischer Sprache, ... beschrieben; folgends hernach aber dessen leiblicher Hr. Bruder **Joh. Georg Harant** im Jahr 1638 aufs fleißigste geteutschet, und nunmehro endlich Hr. Christoph **Wilhelm Harant**, Freyherr von Polschiz und Weseriz, Herr zu Stöckach, ihro K. Maj. würklicher Kämmerer, General Feld-Wachtmeister und Obrister über ein Regiment Kürassierer, zur Ergetzung des Teutschen Lesers, zum Druck befördert. Nürnberg, gedruckt bey **Wolfgang Moritz Endter**. 1678. Ohne Vorrede und Register, 881 Seiten in 4.

Es scheint, daß diese Reisebeschreibung nicht so algemein bekant geworden ist, als sie es zu seyn verdient.

Ihrer ist nicht von Stuck, nicht von Lüdeke, nicht von Meusel gedacht worden, und der Name des Verfassers fehlt noch im Gelehrten Lexicon. Büsching hat sie jedoch unter den Quellen seiner Geographie von Asien genant. Ich habe das Buch aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir. Die Nachrichten vom Verfasser entlehne ich von Balbin und Pelzel (1).

Christoph Harant, aus dem alten adlichen Geschlechte der Harante von Polzicz und Bedruzicz (2) ward um das Jahr 1560 gebohren, lernte früh in seiner Jugend die lateinische, griechische und italienische Sprachen, die Mathematik und andere nützliche Wissenschaften; ward 1576 Edelknabe bey dem Erzherzog Ferdinand, ging, nachdem er einige Jahre an dessen Hofe gewesen war, auf sein Gut Peczka, heurathete Anna Francisca von Schön-

(1) Balbini *Bohemia docta.* II. p. 103. (F. M. Pelzel) Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler. III. S. 86. Letzterer hat den Böhmischen Titel der Reise so angegeben: Putowanj aneb Cesta z Kralowstwi Czeskeho do Miesta Benatek, odtud po Morzi do Zemie Swate, Zemie Judske, a dale do Egypta a welikeho Miesta Kairu, potom na Horu Oreb, Synay a Swate Katerziny w Pustie Arabii lezicy. Dwa Djly, w Praze 1608. 4. Zu Teutsch: "Walfahrt oder Reise aus „Böhmen nach Venedig; dann über die See, in das Jü„denland, nach Aegypten, Cairo, auf die Berge Oreb, „Sion, und nach dem Kloster St. Catharina in der ara„bischen Wüsteney gelegen". Zwey Theile. Der Uebersetzer der Reisebeschreibung war der Bruder des Verfassers, und der Herausgeber der Sohn des Uebersetzers.

(2) Den Stambaum dieser Familie findet man in Balbini *miscellaneorum historicorum Bohemiae decadis* II. lib. 2. tab. h.

Schönfeld, und beschäftigte sich ganz mit Wissenschaften.

Aber im J. 1591 nahm er Kriegsdienste wider die Türken, er ward Befehlshaber über einen Theil der Böhmischen Truppen in Ungern. Nach geendigtem Kriege ward ihm, zur Belohnung seiner Verdienste, ein Jahrgehalt von 700 Gulden versprochen.

Nach dem Tode seiner Frau entschloß er sich, nach dem Beyspiele mehrer Böhmischen Edelleute, eine Reise nach Asien zu machen. Seine beyden Kinder gab er der Freyinn von Markward zu Pilsen, von wo er Ostern 1598 mit Hermann Czernin von Chudenitz, welcher hernach vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden, und mit einem Bedienten zu Pferde abreisete.

Er besuchte die vornehmsten Städte der Lombardey; dann schifte er sich, mit seinen Begleitern, von Venedig ein, nach Candia, Cypern, Joppe. In der Türkey gab er sich, um nicht für einen österreichschen Unterthan erkant zu werden, für einen Polnischen Pilgrim aus. Aus Palästina ging er über das Meer nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, zu den Pyramiden, welche er jedoch nur von fern sah; u. s. w. Zu Weihnachten 1598 kam er mit seinem Begleiter nach Venedig, und erst im October 1599, wie Pelzel sagt, glücklich nach Pilsen zurück, wo ihn Kayser Rudolph II., welcher dahin der Pest entwichen war, zum geheimen Rath und Kämmerer ernante.

Nach dieser Zeit lebte er mit seiner dritten Frau (denn die zweyte starb bald) Anna Salomena Hradistska von Horzowitz, welche ihm ein ansehnliches Vermögen zubrachte, in Ruhe, studirte, verfertigte seine

Reise-

Reisebeschreibung, und erhielt vom Kayser Matthias die Würde eines Reichshofraths.

Als aber nach dessen Tode die Protestanten, deren Religion Harant kurz vorher angenommen hatte, den Churfürsten von der Pfalz zum Könige wählten, trat auch er zu dessen Partey. Ungeachtet er bald das traurige Ende derselben voraus sah, und deswegen zur Unterwerfung unter Ferdinand II. anrieth, so muste er doch, weil er, aus Mangel an barem Gelde, nicht, wie andere gethan hatten, aus Böhmen weichen konte, thätigen Antheil an den Krieg nehmen.

Bey der Belagerung der Stadt Wien, stand er dem schweren Geschütz vor, und weil aus demselben auf die Burg so stark gefeuert ward, daß die Stückkugeln die kayserlichen Zimmer erreichten und Ferdinand in die äußerste Gefahr setzten, so ward ihm die ganze Schuld dieses kühnen Unternehmens zugeschrieben.

Nach diesem Feldzuge lebte er als Kammerpräsident, wozu ihn Churfürst Friderich ernant hatte, zu Prag, und betrug sich in diesem Amte, selbst nach dem Zeugnisse der Catholiken, gegen Protestanten und Catholiken gleich gerecht und liebreich.

Nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge flüchtete er auf sein Gut, ward aber bald gefangen nach Prag gebracht, wo ihm d. 21. Jun. 1621 als Kayser Ferdinand II. und Fürst Carl von Lichtenstein ihr Andenken durch das grausame Blutbad schändeten, der Kopf abgeschlagen ward (3).

Nach

(3) Die Beschreibung der Grausamkeiten kan man in Theatro Europaeo. I. S. 483. und daraus in Gottfrieds Chronik. II. S. 91. lesen.

Nach erhaltenem Urtheile ließ er seine Frau durch den Prediger ermahnen, mit den drey mit ihm erzeugten Söhnen bey der protestantischen Religion zu verbleiben, mit seinen Unterthanen glimpflich umzugehn, und ihnen die Frohndienste zu vermindern. Sie ließ zwar seinen Körper beerdigen, ward aber doch catholisch und gab die Söhne den Jesuiten zur Erziehung. Der eine ward Augustiner Mönch, die beyden andern wählten den Kriegsstand; der älteste hinterließ Erben, aber der jüngere starb als Oberster im Zweykampfe, da ihm sein Gegner die Hinrichtung seines Vaters vorgeworfen hatte. Die Kinder von den beyden ersten Frauen sind in früher Jugend gestorben.

Die Reisebeschreibung enthält mannigfaltige Beweise einer genauen Kentniß der Geschichte, der alten Schriftsteller und mancher Wissenschaften, welche den Verfasser wohl hätten geschickt und geneigt machen können, auf solche nützliche Gegenstände zu achten, an welche Reisende damals noch weniger als jetzt zu denken pflegten.

Dazu rechne ich vorzüglich den Zustand der Gewerbe und Künste in den bereiseten Ländern. Aber davon findet man auch hier gar wenig; dagegen desto mehr unnöthige Auszüge aus Schriften der Alten.

Zu Halle in Tyrol ließ er sich die Münze zeigen, wo schon damals grobe Münzen unter dem vom Wasser getriebenen Walzwerke, und die kleinern unter der Presse oder dem Druckwerke geprägt, und die Platten, mit dem Durchschnitte, aus den geprägten Zainen geschnitten wurden. Diese Nachricht, welche durch die von mir in Anleitung zur Technologie S. 643. 649. angeführten Zeugnisse des Pighius, Montagne und Hentzners bestätigt wird, beweisen das Alter dieser Erfindungen, welche teutschen Ursprungs und aus dem Anfange des

sechs-

sechszehnten Jahrhunderts zu seyn scheinen. Mit Unrecht behaupten die Franzosen, daß das Druckwerk erst am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich erfunden sey; schon hundert Jahre früher ist es in Teutschland gebräuchlich gewesen.

"Auf Cypern, sagt der Verf. S. 117. wird Schamloth, italienisch cambelloto aus Geishaaren gemacht, „welche Geis groß sind, haben sehr linde Haar wie die „Seiden, und hänget an ihnen wol einer Spannen lang „oder wol länger, wird von ihnen entweder abgeschoren „oder abgekämmet, dann gesponnen, gewebet und also zu„gericht. Diese Art der Geis hat ihr kayserl. Majestät „in Böheim bringen lassen, und lassen ihrer auf der Bir„gleisischen Herrschaft und anderstwo sehr viel halten „und aufziehen". — Also schon im sechszehnten Jahrhunderte hat man den Versuch gemacht, die feinharigen Ziegen aus Asien nach Europa zu versetzen.

In Jerusalem und in den andern Gegenden von Palästina ließ er sich die sogenannten heiligen Oerter, zu denen jeder geführt wird, auch zeigen. Geduldig, gläubig und ohne alle Critik liefert er ein Verzeichniß derselben so volständig und ausführlich, als man es in vielen ältern und jüngern Tagebüchern antrift. Da ist also wenig eigenes, was der Anführung werth wäre.

Eine gute Anzahl lateinischer Hymnen, welche die Mönche bey den religiösen Schauspielen absingen, hat der Verf. eingerückt; einen sogar in Noten gesetzt.

Zum Beweise, daß das Wasser des Jordans sich viele Jahre gut erhält, erzählt er S. 268, daß er im Jahre 1604 eine Tochter, mit dem von ihm mitgebrachten Wasser, habe taufen lassen.

S. 376. wie die Ritter des heiligen Grabes geschlagen werden, nebst der lateinischen Formel. S. 398. die latei-

lateinischen Statuten des Ordens, welche gewiß auch anderswo gedruckt seyn werden (4). S. 425. die lateinische Urkunde, welche den Rittern und Pilgrimen von dem Guardian ertheilt wird.

Lesbarer ist der andere Theil dieses Buches, in welchem die Seitenzahlen fortlaufen, welcher mit der Abreise nach Aegypten anfängt. In Damiate und Alexandria S. 779. bemerkte er die Taubenpost, welche damals noch im Gange war.

Sehr ausführlich ist die Beschreibung der Berge Sinai und Horeb, ihrer gefährlichen Besteigung und des berühmten St. Catharinen Klosters, nebst einem kleinen Kupfer, worauf alle diese Gegenstände abgebildet sind. Man sehe Büschings Erdbeschreibung XI. S. 600, wo Harants Nachrichten mit andern verglichen sind.

Aber mineralogische Bemerkungen findet man nicht; nur ist S. 600. gesagt worden, daß hin und wieder Steine mit Zeichnungen von Kräutern, Blumen, Bäumen und Thieren gefunden werden.

S. 612. ein Zeugniß in neugriechischer Sprache vom Erzbischof des Klosters der heil. Catharina, daß der Vorzeiger desselben die heiligen Berge und das Kloster besucht habe. S. 644. versichert er, in jenem Kloster das alte Manna der Israeliten gegessen, auch es selbst auf der Reise gefunden zu haben. "Es ist, sagt er, ein weislichs Ding, hat kleine Körnlein wie Coriander, eines „süßen

(4) Dem, welchem darum zu thun seyn möchte, will ich zur Vergleichung einige Zeilen abschreiben. Articulus 2. Sit notum et evidenter pateat omnibus excellentissimis et illustrissimis principibus, ... Das Ende ist: Quae datae et latae fuerunt a nobis in vrbe Jerosolymitana, die prima felicis mensis Januarii, anno a nativitate D. n. Jesu Chr. millesimo nonagesimo nono.

„süßen Geschmacks wie Honig. Die Speise, die wir gese„sen haben, sagt er, war überaus wohlgeschmack und „süß; jedoch gleich wie zu dieser letzten Zeit, al Ding „sich verändern und ihre vorige Güte verliehren, also hat „sich das Manna auch verändert".

Nach Harants Meynung S. 755. wird Aegypten immer unfruchtbarer, weil der Nil mit seinen Armen sich immer stärker verschlammet, so daß schon viele Gegenden, welche ehemals höchst fruchtbar gewesen sind, jetzt ausgedorret und wüste liegen.

Die Städte Sues, Cairo und Alexandria sind am ausführlichsten beschrieben worden. Damals musten die Schiffe, welche nicht vor dem 15. Novemb. aus dem Hafen von Alexandria ausliefen, daselbst bis zum Frühlinge bleiben.

Dem Verfasser hatten die unzähligen Unglücksfälle und die schändlichen türkischen Behandlungen die Reise nach dem gelobten Lande so sehr verleidet, daß er jeden davor warnet, und seine Reisebeschreibung mit dem Sprichworte endigt: Non ci retornaria a pigliar un occhio, se gli havesse lasciato.

Die Abbildungen, welche theils in den Text eingedruckt sind, theils einzelne Blätter ausmachen, scheinen vom Verf. selbst gemacht zu seyn. S. 744. Grundriß von Cairo. S. 787. von Alexandria. S. 718. Bestrafung der Krämer, und S. 728. der Bäcker wegen falschen Gewichts. S. 856. 857. Bestrafung der Ehebrecher und Ehebrecherinnen. S. 746. das Wasserrad, womit das Wasser aus dem Nil geschöpft wird, ein Göpel, welcher von Ochsen getrieben wird. Die Abbildungen der Thiere und Pflanzen sind ohne Werth. S. 731. Giraffa oder camelopardalis. S. 759. wie die Einwohner von Tentyris, welcher Name hier aber einer Insel gegeben

wird,

wird, die Crocodile bezwingen, aber gewiß nichts weiter, als eine bildliche Vorstellung dessen, was schon Strabo XVII. S. 1169 ed. Almel. erzählt hat, welcher hier doch von Harant, so gern er die Alten anführt, nicht ist genant worden. Jetzt sieht man ja von dem alten Tentyris nur noch wenige Ueberbleibsel. Man s. Büschings Erdbeschreibung von Hartmann XII. S. 1131. S. 567. eine unkentliche Abbildung des Balsambaums, welchen der Verf. nur durch ein Loch der Gartenthür gesehn hat. Vorgesetzt sind dieser Reisebeschreibung die Bildnisse der drey auf dem Titel genanten Harant. Das Bildniß des Verf. sieht man nachgestochen in Pelzels Bildnissen Böhmischer Gelehrten.

In der Vorrede hat der Verf. zweyer Landsleute erwähnt, welche eben diese Reise gemacht und auch Beschreibungen davon haben drucken lassen. Weil diese in Teutschland unbekant geblieben sind, und auch ich keine Hofnung habe, sie selbst kennen zu lernen, so will ich hier gelegentlich das wenige, was ich von beyden weis, einschalten.

Die eine ist von **Martin Kabateik** von Leutomysel oder von **Martin Kabatnik**, wie er von Balbin genant ist, welcher aber auch nichts weiter von ihr zu melden weis, als daß sie zum ersten mal zu Prag 1518, und zum andern mal 1691 gedruckt worden. Nach Harants Versicherung ist diese Reisebeschreibung nur ein mageres Tagbuch, welches nicht mehr enthält, als was dem Verf. selbst in Palästina, Aegypten und im wüsten Arabien, begegnet ist.

Die andere ist von **Ulrich Präfat** von Wylkanau oder Wlkanowa, welcher 1523 zu Prag gebohren wor-

den, und im Jahre 1546 die Reise nach Palästina angetreten hat, woher er schon im folgenden Jahre zurück gekommen ist. Seine Reisebeschreibung ist zum ersten mal 1548 zu Prag, und zum andern mal, auf Kosten des Verf. im J. 1563 gedruckt worden. Vom Inhalte weis ich nicht mehr, als daß er am Ende versichert hat, die ganze Reise habe ihm nicht mehr als hundert ungersche Dukaten gekostet (100 aureos ungaricos). S. Balbini *Bohemia docta*. II. p. 234. 235. Harant hat zuweilen auf die von Präfat gelieferten Abbildungen verwiesen, und erklärt sie für richtig.

4.

Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt. Meistentheils aus eigener Erfahrung und dann gotseliger, verständiger, erfahrner Leute Schriften wunderlich heraus-gesucht durch den in der Fruchtbringenden Geselschaft so genanten **Wunderlichen im Fruchtbringen**. Erster Theil, begreifend des Wunderlichen Lebens- und Reisebeschreibungen. Auf dem fürstl. Residenz-Schloß Bevern, druckts Johann Heitmüller. 1678. 2 Alphabet u. 2 Bogen in 4.

Der Verfasser ist **Ferdinand Albrecht**, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ein Sohn des vortreflichen Herzogs August zu Wolfenbüttel, jüngerer Bruder der Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich, gebohren 1636.

Sein Lehrer war der durch viele Schriften bekante **Sigismund von Birken**, der oft Betulius oder der **Erwachsene** genant ward, welchen letzten Namen er von der Fruchtbringenden Geselschaft erhalten hatte.

Der Herzog erlernte, wie er selbst sagt, zehn Sprachen, erwarb sich viele Kentniß nützlicher Wissenschaften, vornehmlich der Alterthümer, übersetzte schon als Knab, oder wie er selbst schreibt, in seinen Kinder-Jahren,

ein Paar Bücher aus dem Lateinischen, welche auch nachher gedruckt sind (1).

Er ward, wegen seiner Gelehrsamkeit, nicht nur von der Fruchtbringenden Gesellschaft, sondern auch, bey seinem Aufenthalte in London, von der dortigen königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zum Mitgliede aufgenommen (2). Die erste ertheilte ihm den Namen des **Wunderlichen**, welcher ihm so sehr gefiel, daß er sich selbst so am liebsten zu nennen pflegte, und es scheint auch, daß er diesen Namen durch seine Denkungsart verdient, oder wohl gar zu verdienen gesucht hat.

Nach seines Vaters Tode 1666 wählte er sich das Schloß Bevern an der Weser zu seinem Sitze. Er stiftete die sogenante Bever'sche Linie, von welcher die jetzt regierende herzogliche Familie abstammet. Er ist im 52sten Jahre 1687 gestorben.

Schon

(1) Nämlich De Bussieres flosculi historiarum; Blümlein allerley Geschichte. Hannover 1673. 8. dem beygefügt Besolds Anweisung zu den alten Geschichten. S. Rethmeyers Braunschw. Lüneburg. Chronici T. 3. p. 1600.

(2) Sprat erzählt diese Aufnahme in die Gesellschaft mit einem Umstande, welcher des Prinzen Kenntniß der englischen Sprache beweiset. Lorsque le duc de Braunsch. et Luneb. fust introduit en leur assemblée de chaque semaine, et qu'il fust souscrit à leurs statuts, on assigna selon la coûtume un des membres pour lui interpreter, quelles experiences on produisoit et qu'on examinoit en cette rencontre. Mais son altesse leur dit, qu'il n'y avoit point de besoin qu'ils se tourmentassent pour cela; car il entendoit bien notre langage, ayant été attirè à son étude par le desir qu'il avoit de lire nos livres philosophiques. *Histoire de la soc. de Londres.* A Geneve. 1669. 8. p. 160.

Schon im 22sten Jahre seines Alters machte er seine erste Reise, zu Pferde, und, wie es scheint, ohne stattliche Begleitung, mit einem Hofmeister, den er den beissigen Kater nennet, welcher nach der Rückkunft seiner Dienste entlassen ward.

Er ging über Maynz nach Frankreich, wo er die vornehmsten Städte besuchte, und sich zu Lyon im Reiten und Fechten unterrichten lies; kam über Trier und Cassel wieder zurück zu seinem Vater, welcher ihm nicht immer günstig gewesen seyn soll.

Im Jahre 1662 trat er die zweyte Reise an, in Gesellschaft des Reichsfreyen **Joh. Phil. von und zu Rickingen.** Er bereisete ganz Italien, Sicilien, Malta, Gozo, bestieg den Aetna, reisete durch Italien, über Salzburg und Passau zurück, nachdem er anderthalb Jahr auf der Reise zugebracht hatte.

Im Jahre 1663 durchreisete er die Niederlande, kam 1664 nach England, wo er zehn Monate blieb.

Nachdem er sich 1667 vermählt hatte, besuchte er 1670 die Verwandte in Dänemark und Schweden. Im J. 1675 ging er mit seiner schwangern Gemahlinn nach Wien, um, wie es S. 261. scheint, eine ihm geschenkte Schuldfoderung am kayserlichen Hofe zu betreiben. Er ging durch Schlesien und Ungern; blieb, nach seiner Rückkunft, ein Jahr zu Eschwegen bey den Schwiegerältern, und im Jahre 1677 machte er in Bevern seine Reisebeschreibung zum Drucke fertig.

Diese ist daselbst, mit dem von J. Sandrart gestochenen Bildnisse des Verf. gar nicht schön, vielmehr mit schlechten Lettern und schmutzig gedruckt worden, ge-

hörte aber schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu den seltenen Büchern (3), in deren Verzeichniß es auch **Vogt** genant hat. Ohne Zweifel rührt die Seltenheit daher, weil das Buch nicht in den Handel gekommen, sondern vom Verf. so wie seine übrigen Schriften, verschenkt worden ist.

Auf allen seinen Reisen hat der Prinz die Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude besucht, die darin befindlichen Gemählde und ihre Meister, so wie auch die Kunstwerke in berühmten Samlungen, angemerkt; ferner hat er sich die Zeughäuser zeigen lassen, und mancherley Arten Geschütz besehn und aufgeschrieben. Aber alle seine Nachrichten sind so kurz, daß sie wenig lehren.

Man könte erwarten, daß er, als Fürst, manches vom Zustand der Höfe, welche er begrüßt hat, und mit denen er zum Theil verwandt war, erzählt hätte; aber auch dieß ist nicht einmal geschehn; nur hat er nicht vergessen zu rühmen, wo er mit Ehre und Gepräng empfangen oder frey gehalten worden ist (4). Nur in England hat er allerley statistische Nachrichten gesammelt, welche nun freylich keinen Werth mehr haben.

Von Kunst- und Naturaliensamlungen der Privatpersonen findet man hier gerühmt: die Samlung des Kauf-

(3) Christ. Gryphius in *Apparatu seu dissertat. de scriptoribus historiam saec. XVII. illustrantibus*. Lipsiae 1710. 8. p. 169. sagt: Iter Ferd. Albert. ob varias caussas easque graves est liber rarissimus, et tamen quaedam habet, quae historiam germanicam illustrant.

(4) S. 58. sagt der Verf. "in Lucca sind die Leuthe überaus „höflich gegen Fremde, und hat der Wunderliche daselbst „mehr bescheidene Höflichkeit empfangen, als bey den Teut„schen groben Klötzern an theils Höfen".

Kaufmanns Kinast zu Strasburg, die Samlung des Rechtsgelehrten Fäsch und der Iselinschen Familie zu Basel, des Ruffini zu Venedig, des Manfr. Septalius zu Mayland und die Samlung des damaligen Kammerraths Lorenz von Adlershelm in Leipzig, welche viele gleichzeitige Reisende, z. B. Limberg, gerühmt haben.

Im Zeughause zu Strasburg sah er alte Stücke von Eisen (Kanonen), welche die ersten Stücke solten gewesen seyn, die man mit einem Derschauer richten muste; ist ein kleiner eiserner Galgen S. 8. Waren dieß vielleicht Diopteru?

In Freyburg S. 13. besah er eine Schleifmühle zu Crystall, Achat, Chalcedonier, Granat und andern Steinarten, welche vom Wasser getrieben ward.

Fabricius (5) erinnert, daß der Nierenstein, welcher den Theologen Joh. Saubert unglücklich gemacht hat, und auf der Nürnberger Bibliothek gezeigt worden, nicht der Stein selbst, sondern nur ein Modell desselben gewesen sey.

Das Welsche Weiberschloß, was er nach S. 55. in Florenz gesehn hat, wird wohl dasselbe seyn, welches auch Keyßler gesehn hat. Man vergleiche Geschichte der Erfindungen 5. S. 481.

Von der Universität zu Siena, wo bekantlich die Teutschen viele Vorrechte hatten, ward der Prinz von diesen zum Rathe erwählt. "Ist eine Würde, sagt er „S. 57., welche die Teutschen da von vielen Jahren im „Besitz haben. Es können sie auch wohl adliche Personen „ver-

(5) Historiae bibliothecae Fabric. P. 5. p. 210.

„verwalten, sobald aber ein teutscher Fürst da gegenwär„tig, sind sie gehalten, selbige dem ankommenden Für„sten zu übergeben; wie denn zu des Wunderlichen Zeiten „einer von Adel aus dem Würtemberger Land Rath war, „welcher des andern Tags mit gebührenden Gebräuchen „sie dem Wunderlichen übergab, in des Wunderlichen „Abreis aber einem jungen Fürsten Joh. Christ. von Eg„genbergk wieder abtrat."

S. 87. sah der Verf. in Parma Tapeten, welche vielleicht zu den ältesten Arten, welche mit Metall oder Glimmer bestreuet sind, gehören. Die Worte sind: "Pa„pierne Tapecereyen, daß es von weitem scheint Silber„stück zu seyn, ist von Farben roth als Sammet, Car„mesin und Falten gemahlt, mit einem breiten goldgelben „Strich, uf welchen güldener Sand gestreuet und von „Pappe Knöpfe in Muster gesetzt, welche auch so be„streuet; es henken Schilde von Holz drin, welche so „stark versilbert, daß sie Silber zu seyn scheinen." Man vergleiche Beyträge zur Geschichte der Erfind. 2. S. 594.

Auf der kleinen Insel Capo Passaro neben Sicilien fand der Verf. eine Kanone mit der Inschrift: **Gregorius Leffler Grünfeld von Leiningen goß mich 1530.** Die Insel hatte viele Kaninchen, zu deren Fang Hunde gehalten wurden.

Zu Catania auf Sicilien fand der Herzog in der Samlung des Don Petro Amico, außer vielen römischen Münzen, eine Handschrift des Curtius von den Thaten des Alex. M. Dieser Handschrift finde ich wenigstens nicht von Freinsheim genant. Zu Padua ward ihm von der Universität durch den Vicecanzler Jacobum Schertovium Stralsundensem die Matrikel überreicht.

Weil

Weil in Wien die Herzoginn in den von der Kayserinn Eleonora 1662 gestifteten Orden der Sklavinnen der Tugend aufgenommen ward, so findet man hier S. 273. nicht nur die Statuten dieses Ordens, sondern auch das Verzeichniß aller aufgenommenen Sklavinnen.

Fast möchte man zürnen, daß man S. 111. nichts mehr von der Königinn Christina lieset, als daß der Herzog bey ihr Gehör gehabt. So lieset man auch zu wenig von Athan. Kircher, welcher doch den Verf. in die Römischen Catacumben begleitet hat.

Auf allen Reisen hat der Herzog die Gelegenheit, merkwürdige Naturalien und andere Seltenheiten zu erkaufen, genutzt, um die von ihm auf dem Schlosse zu Bevern angelegte Samlung zu vermehren. Ein kleines Verzeichniß derselben findet man hinter einer seiner ascetischen Schriften (6).

Das

(6) "Sonderbare, aus götlichem Eingeben andächtige Gedan„ken, in Reime gebracht von einem Liebhaber seines H. „Jesu, deswegen, auch weil er die reine Wahrheit ... bis „an den Tod zu lieben beschlossen, unglücklichen Fürsten. „Frömmigkeit Ankerfest Haltenden Zur Beständigkeit Vnd „Liebe". Beveren 1677. In Querquart oder Notenformat. Dem Exemplar, was in der Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat der Herzog mit eigener Hand folgendes vorgeschrieben: "Wir Ferd. Albrecht Herzog zu Br. vnd Lüneb. „des fürstlichen evangelischen Stifts zu Strasburg Senior, „schicken diese vnsere Arbeit H. Dr. Joh. Sauberto, be„rühmten Professori zu Altdorf, vnd Primario in der theol. „Facultät, zur Dankbarkeit wegen wohl gemeinter Ausle„gung vnsers Namens, vnd beständiger gnädiger Zuneigung. „Geschr. in vnserm Residenz-Schloß Beveren Bibliothek „d. 17. Sept. st. v. 1678. An welchem Tage leider, vor

Das kostbarste Stück dieser Samlung war das berühmte Mantuanische Gefäß, welches noch zur Zeit (ich schreibe dieß im November 1806.) in der Braunschweigschen vorhanden ist. Es ward aus der Schatzkammer zu Mantua, als die Stadt 1630 von den Kayserlichen geplündert ward, von einem gemeinen Soldaten geraubt. Diesem kaufte es der Herzog von Sachsen-Lauenburg, Franz Albrecht, kayserlicher Feldmarschall, welcher gegenwärtig war, für 100 Dukaten ab. Nach dessen Tode kam es an seine Witwe Christina Margaretha, welche es ihrer Schwester Sophie Elisab. geb. Herzoginn von Meklenb. vermachte. Diese, Mutter unsers Herz. Ferd. Albrecht, verschrieb es diesem als ein Prälegat. Es soll damals auf 150,000 Thlr. geschätzt seyn. So hat der Verf. die Geschichte selbst S. 117. erzählt. Man s. Rethmeyer 3. S. 1601. wo man eine Abbildung findet, und die in Biblioth. Bruns. Luneburg. S. 359. angeführten Schriften.

Der Herzog klagt überall in seinen Schriften über seine Widersacher, Verfolger, ungetreue Bediente und Verräther; sogar über versuchte Vergiftung und absichtliche

„12 Jahren eine große Seule vnserer evang. Kirche, vnd „Beforderer der reinen evang. Lehre vnd dessen heiligen „Worts rechte Auslegung, vnser in G. ruhende H. Vatter „Sel. dieser argen Welt Feyerabend geben vnd vmbgefallen. „Vnseres beschwerlichen Wandels auf dem trüb-salichten „Wege dieser argen falschen Welt, vnter falschen Brüdern, „neidischen Freunden vnd vntreuen Dienern 42 Jahre 3 „Mon. vnd 26 Tage". — Eine ähnliche Zuschrift findet man in Placcii *theatro anonym.* p. 425. Dieß ist die dritte Ausgabe. Die erste ist zu Braunschw. 1656. 8. Die zweyte zu Bremen 1674. 12. gedruckt worden.

liche Verwahrlosung dreyer seiner Kinder. Diese Feinde haben auch, wie er sagt, den Druck des andern Theils seiner wunderlichen Begebnüssen gehindert.

Inzwischen ist doch der Anfang dieses Theils gedruckt worden, ungeachtet es Fabricius verneint; aber Vogt (7) und Praun (8) haben ihn gehabt. Der Titel ist: "zweyter Theil begreiffend die wunderliche göttliche Dinge des A. u. N. Testaments. . . Bevern „1680. 4." Die Vorrede macht 4 Bogen; dann folgen 112 Seiten; darauf ist der Druck abgebrochen worden, deswegen auch aus dem N. T. nichts darin vorkömt. Weil also dieser Theil keine Reisebeschreibung ist, so habe ich mich nicht weiter um ihn bekümmert.

Aus schriftlichen Nachrichten, welche ich ehemals gesammelt habe, weis ich, daß der Herzog auch die Helmstädtschen Professoren für seine Feinde gehalten hat. Dieß wird auch dadurch wahrscheinlich, weil unter den vielen beygedruckten Danksagungen für seine geschenkten Bücher, manche von entfernten Universitäten, keine aber von der vaterländischen, vorkommen. Vielleicht billigten die Helmstädtschen Gelehrten nicht die theologischen Tändeleyen, welche der gute Herzog bis zum *lächerlichen* übertrieb, wobey er auf die statistische Welt und die statistischen Lieder schimpfte, freylich in ganz anderer Bedeutung als dieses Beywort jetzt hat.

Meine schriftlichen Nachrichten melden auch, daß sein Argwohn, seine Furchtsamkeit, und Einbildung für Gott und die Religion leiden zu müssen, im Alter

(7) Catalogus libr. rarior. pag. 732.
(8) Biblioth. Bruns. Lüneburg. 1741. 8.

ter so sehr zugenommen hat, daß er sogar gemeint hat, seine Kinder trachten ihm nach dem Leben, und daß man ihn deswegen aus Scherz nicht den Herzog von Bevern, sondern den Herzog von Zittern und Bevern genant hat. . . Er ruhe in Frieden! Sein Andenken bleibe ewig ehrwürdig wegen seiner Verdienste um Religion, Tugend und Gelehrsamkeit, und wegen seiner vortreflichen Enkel und Urenkel, deren Nachkommenschaft Gott beystehen wolle!

5.

Beskrifning om en Resa genom Asia, Africa och många andra hedna Länder, som är giord of Nils Mathsson Köping, för detta Kongl. Majts. Skeps-Lieutenant. Förbättrad och fierde gången uplagd. Wästerås, tryckt med Joh. Laur. Horrns, Kongl. Gymn. och Consist. Bockt. bekostn. 1759. * 158 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung ist sogar in Schweden, wo sie doch vier mal gedruckt ist, selten, und noch seltener ist sie in Teutschland. Aber dem Namen nach ist sie dadurch algemein bekant geworden, daß sie Linne, zum Zeugnisse bey einem Gegenstande, welchen ich nachher anzeigen werde, angeführt hat.

Der Verfasser N. M. Köping oder Kioping ist 1630 zu Köping in Schweden gebohren worden, wo sein Vater Matthias Nicolaus Tunemontanus Probst und Prediger war. So wie dieser sich nach seinem Geburtsorte Tuna in Dalerna Tunemontanus nante, so nante sich der Sohn nach seinem Geburtsorte Köping.

Dieser solte zwar studiren, und besuchte deswegen die Schule zu Westerås, als aber der Vater 1646 starb, folgte er seiner Begierde zum Seewesen, und ging deswegen 1647 nach Holland, ward Matrose erst auf einem Kauffahrteyschiff, hernach auf einem Kaper, und im Jahre

1648

1648 ging er als Bothsmann, im Dienste der niederländischen ostindischen Gesellschaft, nach Batavia, wo er, wider seinen Willen, Soldat werden muste.

Im Jahre 1650 bereisete er die Länder des großen Moguls, die Küste von Malabar, Cochin, Surate u. s. w. In selbigem Jahre kam er auch nach Gamrom, durchreisete fast ganz Persien. In Ispahan ward er Soldat unter der Leibgarde des Schach Abas II., welcher 1642 zur Regierung kam und 1667 starb. Nach erhaltenem Abschiede bereisete er, für eigene Rechnung, die asiatische Tatarey, Medien, Armenien, ging nach Ispahan zurück, und ward 1651 Dolmetscher bey **Philip L'Augel**, mit welchem er die Reise durch Arabien machte.

Im J. 1652 ward er auf Ceylon wieder Soldat, ward zur Elephantenjagd commandirt, wobey seine Gesundheit sehr litt. Im J. 1653 ging er, wieder als Dolmetscher, mit dem holländischen Gesandten **Heinr. Pelliconie** übers rothe Meer, nach dem glücklichen und steinigten Arabien, bereisete Aegypten, bestieg auch die Berge Sinai und Horeb; hernach war er auf den Küsten von Coromandel, Malacka, Sumatra. Im J. 1654 ging er mit einem holländischen Schiffe nach China, Siam, nach der Insel Formosa, neben welcher er Schifbruch litt. Er kam 1655 nach Java zurück, von wo er im folgenden Jahre die Rückreise nach Schweden antrat.

Im October 1656 kam er in Stockholm an, nachdem er 8 Jahre 7 Monate außer seinem Vaterlande gewesen war. Nach seiner Rückkunft ward er als Lieutenant bey der königlichen Flotte angesetzt, und war 1657 im Seetreffen mit den Dänen, und im folgenden Jahre im Seetreffen mit den Holländern. Man glaubt, daß er im Jahre 1667 gestorben ist. Er hat selbst eine kurze Nachricht von seinen Schicksalen aufgesetzt, welche Sam.

Löenbom aus seiner Handschrift hat abdrucken lassen (1).

Wenn man seine Erziehung und seine Art zu reisen überdenkt, so kan man wohl keine große Erwartung von seiner Reise fassen. Er hat den Unterricht zu früh verlassen, als daß er die Kentnisse auf Reisen hätte mitnehmen können, welche der haben muß, welcher nützliche neue Beobachtungen anstellen und beschreiben will. Als Matros, Soldat und Bedienter hat er unmöglich das, was er selbst gesehn, erfahren und von glaubwürdigen Personen gehört hat, genau aufzeichnen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er erst nach seiner Rückkunft das wenige, was er angeschrieben hatte, so gut er sichs erinnern konte, beschrieben hat.

Seine Reisebeschreibung ist kein zusammenhängendes fortlaufendes Tagbuch; sie besteht nur aus wenigen einzelnen Anmerkungen über einige bereiseten Länder und Oerter, ohne Angabe der Zeit, und ohne zu melden, durch welche Veranlassung und Gelegenheit er in die vielen Länder gekommen ist. Hin und wieder kommen Namen von Städten und Oertern vor, welche schwer zu bestimmen seyn möchten, aber was von ihnen gemeldet ist, würde selten die Mühe der Nachforschung belohnen. **Linne** sagt, Köping habe alles aufrichtig erzählt (2); **H. Blumenbach** aber sagt, das Buch sey ganz voll von den

(1) Anecdoter om namekuniga Swenska Män. Stockholm 1772. 8. * II. S. 25. Gezelius biographiska Lexicon. Stockholm 1779. 8. * II. S. 36. Man vergleiche Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs. 3. S. 120.

(2) Im Briefe an Monboddo: Köping habet multa de animalibus et plantis sparsa, simplici stylo; sed omnia reliqua quae retulit de his, simplicitate et fide summa recen-

den einfältigsten Erdichtungen (3). Ich wolte doch wohl behaupten, die Wahrheit liege in der Mitte zwischen dem Urtheil meines Lehrers und meines Collegen. Vorsetzliche Unwahrheiten und Uebertreibungen findet man nicht im Buche; die meisten Unrichtigkeiten gehören mehr dem Zeitalter, als dem Verfasser, und finden sich auch in vielen andern Reisebeschreibungen, welchen doch niemand allen Glauben abspricht.

Auf Ceilon S. 101. sah er einen Streit über einen Acker dadurch entscheiden, daß er demjenigen zugesprochen ward, welcher drey Stücke Kupfergeld aus einem Topfe voll siedenden Oehls, mit bloßer Hand, herausnahm; vielleicht das Kunststück, wodurch unsere Taschenspieler siedendes Oehl zu essen scheinen.

S. 110. erzählt er, er habe zu Pelicatte (Peliacate), auf der Küste Koromandel, ein von einem Orang-Utang geschwängertes Weib gesehn, welches einen Bastard gebohren habe, der haricht gewesen und gleich nach der Geburt auf Stangen und Bäume geklettert sey (4).

Ich habe nichts dawider, wenn man eine solche Zeugung leugnen will, und auch mir scheint die Wahrheit noch nicht erwiesen zu seyn, aber man erinnere sich, daß

Köping

recenset, quorum omnia reliqua hodie notissima et confirmata.

(3) *De generis humani varietate.* Gottingae 1795. 8. * p. 269. liber ineptarum fabellarum plenissimus.

(4) Jag såg uti Pelicatte en Quinna, som gick hafwande med et Babians foster, hwilket hon ock födde, och när det kom af Moder-Lifwet, war det ludit, och språng genast uppå en Stång, sedan uppå en Dörr och sidst up i et högt Trä, hwarpå det sedermera kom om Lifwet. Deras Art och Natur är at springa sin Kos, så snart de komma til Werlden.

Köping das Weib vor ihrer Entbindung gesehn hat, welcher er wohl die Schwangerschaft, nicht aber deren Vater hat ansehn können. Man erinnere sich, daß viele Reisende ähnliche Vorfälle bezeugt haben, und daß die Möglichkeit solcher Zeugung sogar noch von neuern Philosophen geglaubt ist. Viele Zeugnisse findet man bey **Fortun. Licetus** (5), **Caspar Bauhin** (6), **Schurigius** (7) und **Girtanner** (8).

Keine Erzählung scheint mir merkwürdiger zu seyn, als die von der Portugisinn, welche auf einer menschenleeren Insel mit einem großen Affen Kinder erzeugt hat, welche ihr von dem Affen ins Meer nachgeworfen sind, als sie zu entfliehen Gelegenheit gefunden hat. Weil sie sich lieber hat schwängern als zerreißen lassen, soll sie in Lissabon zum Feuer verurtheilt, aber auf viele Vorbitte vom Könige begnadigt und in ein Kloster gesteckt seyn.

Als ich diese Erzählung dem sel. **Girtanner** anzeigte, konte ich mich nicht erinnern, wer sie aus des **Castaneda** annalibus Lusitaniae angeführt habe. Jetzt, nach angestellter Untersuchung, meine ich, daß **Delrio** der erste ist, bey dem man sie antrift (9). Er sagt: Castaneda retulit in annal. Lusitaniae. **Fort. Licetus**, welcher sie mit denselbigen Worten anführt, scheint desfals auf Lemnius *de miraculis nat.* zu verweisen, aber in

(5) *De monstrorum natura.* Patavii 1634. 4. *

(6) *De hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura.* Oppenheimii. 1614. 8. *

(7) *Gynaecologia.* Dresdae 1730. 4. *

(8) Ueber das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Göttingen 1796. 8. * S. 281.

(9) *Disquisitiones magicae.* Coloniae. 1657. 4. * p. 187. Licetus S. 217. Schurigius S. 381, Bauhin S. 111.

in diesem Buche, welches früher als das Buch des Delrio geschrieben ist, finde ich diese Geschichte nicht.

Gern hätte ich sie in den annal. Lusit. selbst aufgesucht, aber diese weis ich nicht aufzufinden. Ferdin. Lopez de Castagneda soll eine Geschichte von Portugal ausgearbeitet haben, von welcher nur die Geschichte des K. Johann I. gedruckt ist. Dieses seltene Buch habe ich zwar vor mir, aber jene Erzählung habe ich darin vergebens gesucht, wie wohl ich den starken Folianten nicht durchgelesen habe, auch nicht ganz verstehn kan. Weil er ganz eingerückt seyn soll in Histoire de Portugal par S. G. (*Simon Goulart*), so habe ich auch diese durchgesehn, aber vergebens. Vielleicht hat der Jesuit Delrio die Erzählung aus der Handschrift genommen (10).

Mehr Nachrede hat Köping durch seine Erzählung von den geschwänzten Menschen erhalten, welche er auf den Nikaborschen Inseln gesehn zu haben versichert. Vielleicht hätte man diese nicht bemerkt, wenn sie nicht Linne, mehr als einmal, mit einigem Zutrauen, angeführt hätte. Weil dieser eine Uebersetzung geliefert hat, und diese von vielen wiederholet worden ist, so will ich nur die eigenen Worte der Urschrift abschreiben, welche eigentlich hierher gehören (11).

Die Untersuchung der Wahrheit gehört in die Naturgeschichte, aber zu einiger Ehrenrettung des Schwedens,

(10) Von diesen hier genanten Schriften sehe man Meusels *biblioth. histor.* V, 2. p. 128. 156. 167.

(11) S. 131. det war et ofatt och stygt folk, swartgule til färgen, med rumpor baktil lika som Katt-Rumpor; men likwist skallota, dem de wiskade hwart de wille liksom kattor. Linnei *syst. nat.* ed. 12. I. p. 53. *Amoenitates academ.* VI. p. 70.

dens, erinnere ich daran, daß auch diese Sache von mehren Reisenden gemeldet ist, daß diese vielleicht große Affen für Menschen, oder die umgeworfene Haut eines geschwänzten Thieres für den Körper der Wilden gehalten haben (12); auch ist es bekant, daß noch in neuern Zeiten Männer von Scharfsinn und Kentnissen die geschwänzte Menschen-Race, bey denen es doch nur auf ein Paar Wirbelbeine mehr ankömt, theils geglaubt, theils nicht ganz zu leugnen gewagt haben.

Zu diesen gehören **Rousseau**, **Monboddo** (13), **Maupertuis** (14) und vielleicht auch einer unserer größ-

(12) Die meisten Zeugnisse hat Girtanner am a. O. S. 254. gesammelt. Viele findet man auch in Büffons Hist. der Nat. II, 1. S. 248. oder nach der Berliner Ausgabe: Algemeine Naturgesch. VI. S. 44. Blumenbach a. a. O. Seite 267. auch dieser in Geschichte u. Beschreibung der Knochen. Gotting. 1807. 8. S. 315. De Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 640. Merkwürdig ist die von ihm angeführte Stelle des Ptolemäus von den geschwänzten Menschen auf den Manilla-inseln. Ich finde sie Lib. 7. cap. 2. in Moletii ed. Venetiis 1562. 4. pag. 260.

(13) *Of the origin and progress of language.* Edinb. 1773. 8. * I. p. 234. Daß *James Burnet of Monboddo* der Verf. dieses sonderbaren Buchs ist, wird in *Monthly review* 1777. Sept. p. 168. gemeldet, und von Girtanner, welcher ihn gekant hat, bestätigt. Nachrichten von ihm findet man nachgewiesen in Reuß gelehrtem England I. S. 60. u. II. S. 161. wo auch eine teutsche Uebersetzung: Riga 1785. 8. genant ist.

(14) *Oeuvres de M.* de Maupertuis. A Lyon. 1756. 8. * II. p. 351: J'aimerois mieux une heure de conversation avec eux qu'avec le plus bel esprit de l'Europe.

größten Gelehrten, einer unserer geübten Beobachter und Mathematiker, Delalande (15), welcher gewiß nicht zu viel glaubt. Dieser versichert, in Paris einen Satler-Gesellen, mit einem Schwanz von vier Zoll, gesehn zu haben; aber vielleicht ist dieß nur eine einzelne Unförmlichkeit gewesen, deren auch **Rytschkow** erwähnt hat (16).

Köpings Reisebeschreibung ist zum ersten mal gedruckt worden im Jahre 1667 auf 136 Seiten in 4, in der Druckerey des Reichsdrosten **Per Brahes**, von Joh. Kankel, zu Wisingsborg. **Loenbom** sagt, mit ihr sey damals zugleich des Capit. **Olof Wilmans** Reise gedruckt worden.

Diese Ausgabe habe ich selbst nie gesehn, aber Hr. Dryander schrieb mir, sie befinde sich in der Bibliothek des Hrn. Banks: der Titel sey: Een kort Beskriffning uppå trenne Resor och Peregrinationer samt Konungariket Japan. Diese Samlung enthält, wie H. Dryander mir schrieb, folgende vier Stücke: 1. **Nils Matson Köpings** Resa genom Asia, Africa och många andra hedniska Konungariken samt Öjar. 2. **Oloff Willmans** kort Berättelse om Kongariket Japan.

(15) Wo **Mongés**, in *Observations sur la physique. Par* Rozier. 1773. II. p. 143. von geschwänzten Menschen redet, sagt er: L'existence de ces hommes à queue est très-constant. M. Delalande, observateur sage et exact, m'a dit en avoir examiné un à Paris, qui étoit garçon Sellier. Cette excroissance, longue de trois à quatre pouces, le fatiguoit beaucoup; et il avoit bien de la peine à la ranger, quand il vouloit s'asseoir ou s'habiller.

(16) Orenburgsche Topographie II. S. 34. Falk Beyträge zur Kentniß des Russischen Reichs. III. S. 525.

pan. 3. O. Willmans kort Beskriffningh på en Reesa till Ostindien och förbeskreffne Japan. 4. Kort Berättelse om then Wägen, som löper ifrån Ryßlandt till China, igenom Mångull och Cataja öfver Strömen Oby, ... hwilken Reesa then ännu regerande Stoorförste i Ryßlandt hafver förrättat genom sina Sändebud till Tartar Niuki.

Die zweyte Ausgabe soll 1674 auch zu Wisingsborg in 4. gedruckt seyn, deren wegen Löenbom auf Bechstadii adelige och lärde Swenske Sjö-Man S. 62. verweiset. Gezelius hat diese unrichtig für die erste Ausgabe gehalten.

Die dritte hat Lars Salvius verlegt zu Stockholm 1743, 174 Seiten in 8. * welche sich auf der Bibliothek der Georgia Augusta befindet. Der Verleger meldet in der Vorrede, er habe die Schreibart etwas ausgebessert.

Die vierte Ausgabe, deren Titel ich oben abgeschrieben habe, hat mir Hr. Geh. Just. R. von Schlözer geliehen. Sie hat dieselbige Vorrede des Salvius, und weicht von der dritten nur darin ab, daß sie, nicht wie diese, mit lateinischen, sondern mit teutschen Lettern gedruckt ist.

6.

Neue Ostindische Reise, worinnen umständlich beschrieben werden unterschiedene Küsten und Inseln in Ostindien, auf welche die holländische Compagnie zu handeln pflegt; insonderheit Java Major, Sumatra und Ceilon, Malabar, Canara, Decam, Gomaron am Golfo in Persien.... Nebst dem, was sich merkwürdiges auf der Reise des Paulus de Roy nach Surate zugetragen... Herausgegeben von Christoph Langhans. Leipzig, verlegts M. Rohrlachs Wittib und Erben in Liegnitz. 1705. 662 Seiten in 8.

Unleugbar ist das größte merkantilische Meisterstück des menschlichen Verstandes die Ostindische Handlungsgesellschaft der Niederländer. Keine größere Anstalt hat jemals die Handlung gehabt, und nie wird sie ihres gleichen wieder erhalten. Sie ist nun zerfallen, nachdem sie schon viele Jahre nicht mehr durch ihren Gewinn, sondern, wie manche kleinere zu andern Absichten gestiftete Geselschaft, nur durch die Gehalte und Vortheile ihrer Bediente, fortgedauert oder agonisirt hatte. Die grausame Natur! ewig zusammensetzen, und ewig zerstöhren; ewig erzeugen und ewig morden; ewig erschaffen und vernichten (1).

In-

(1) Seneca *ep.* 30: quidquid composuit, resolvit; et quidquid resolvit, componit iterum.

Indessen wird das Andenken jener Geselschaft unvergeßlich bleiben, und so lange Menschen Handlung treiben werden, wird es ihnen nützlich seyn, die Einrichtung, bey welcher sie ihre bewundernswürdige Größe gewonnen hat, zu kennen. Aber ich weis nicht, ob man schon glauben kan, diese volständig zu kennen. Mit kluger Verschwiegenheit hat sie solche nie ganz bekant werden lassen, und das meiste, was man von ihr weis, hat man aus den Erzählungen derer zusammengelesen, welche einige Jahre in ihren Diensten gestanden haben, zu welchen sie, aus guten Gründen, nicht immer Landsleute, oft Ausländer, meistens Teutsche, zu wählen pflegte.

Aber alles, was ein Bedienter nach seiner Entlassung melden konte, war doch nur Stückwerk, nur das wenige, was er in dem ihm angewiesenen Posten hatte erfahren können. Denn die Geselschaft gestattete keinem Zeit und Gelegenheit, ihre künstliche innere Oekonomie zuverlässig und volständig kennen zu lernen.

Weil nun ein großer Theil dessen, was davon bekant ist, aus den Reisebeschreibungen derer, welche von der Geselschaft nach Ostindien geschickt worden, zusammengelesen ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß noch mancher Brocken in den schon vergessenen Reisebeschreibungen zurück geblieben ist. Dem, der die Oekonomie der Geselschaft studirt, wird es gewiß der Mühe werth seyn, alle noch einmal durchzusehn; und er wird auch eine kleine Ausbeute nicht verschmähen.

So kan es denn nicht überflüssig seyn, auch die Reisebeschreibung des Langhans wieder in Erinnerung zu bringen. Nachdem dieser aus Westindien, wohin er wahrscheinlich als Matros gegangen war, wieder in seine Vaterstadt Breslau zurückgekommen war, entschloß er

sich zu einer Reise nach Ostindien. Ohne Vorwissen seiner Verwandte ging er im Jahre 1693 nach Amsterdam, und ließ sich daselbst, ohne Beyhülfe eines so genanten Seelenverkäufers, bey der ostindischen Geselschaft als Soldat annehmen.

Man kan nicht erwarten, daß ein solcher Mann die Vorkentnisse hat haben können, welche zu wichtigen neuen Beobachtungen erfoderlich sind; aber man überzeugt sich bey dem Lesen seiner Erzählung bald, daß er ein vernünftiger und durch Erfahrungen klug gewordener Mann gewesen ist, und daß er den festen Vorsatz gehabt hat, das was ihm merkwürdiges vorgekommen ist, aufrichtig zu berichten. Seine Schreibart ist auch für sein Zeitalter schlecht, aber doch verständlich und lesbar; nur muß man bedauern, daß er manche Gegenstände, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, nicht so hinlänglich beschrieben hat, als ihm wohl möglich gewesen wäre.

Schon bey seiner Ueberfahrt von Hamburg nach Holland S. 48. ward er von einem Sturm gezwungen, mit seinen Reisegefährten auf einem kleinen Kahn ans Land zu flüchten. Da nahm er aus dem Schiffe den vorräthigen Thran mit sich, ließ den Kahn so lenken, daß die Wellen von hinten kommen musten, und alsdann goß er ein wenig Thran ins Wasser, welches, sagt er, die Macht der Wellen bricht, dagegen aber eine andere viel stärkere wieder folgt. Inzwischen ward dadurch die Landung möglich.

Ich habe dieß ausgezeichnet, weil es zum Beweise dient, daß dieses Mittel die Wellen zu mindern, dessen schon Plinius, Plutarch, Theophylactus Simocatta und

der

der armselige Dichter Phile (2) erwähnt haben, den Seefahrern immer gebräuchlich gewesen ist, obgleich es erst in neuern Zeiten den Naturforschern bekant geworden ist, welche es zum Theil geleugnet, zum Theil durch eigene Beobachtungen bestätigt und zu erklären gesucht haben (3). Donati, welcher es bey Aufsuchung kleiner Meerthiere anwendete, setzt hinzu, daß ein aufgegossenes klares Oehl die Bemühung erleichtere, in größerer Tiefe Körper auf dem Grunde zu erkennen (4), und auch dieß hat bereits Plutarch gemeldet. Die erst genante Würkung hat vermuthlich den ersten Grund zu dem Aberglauben gegeben, daß ein von einem Pfaffen eingesegnetes und ins Meer gegossenes Oehl einen Sturm stille, welches der Capuciner Zucchelli aus eigener Erfahrung zu wissen meinte. Man sehe oben S. 22.

Die

(2) Plin. *hist. nat.* II. cap. 103. Plutarch. *quaest. natur.* p. 914. Theophyl. *quaest. phys.* 7. Phile. *carm.* V. *in Cantacuzenum* 516.

(3) Die meisten Schriften über diesen Gegenstand findet man genant in Boehmeri *biblioth. hist. natur.* V. p. 86. Ich setze hinzu, daß ein umständlicher Auszug aus Franklins und des von Lelyveld Aufsätzen steht in der neuen Ausgabe von des Thevenot L'art de nager. Paris 1782. 12. p. 216. Man sehe auch Zachs Ephemeriden 2. S. 516 und 3. S. 242.

(4) Donati Auszug seiner Naturgeschichte des Adriatischen Meers. Halle 1753. 4. S. 16. In den nördlichsten Ländern gießt man noch in einer andern Absicht Oehl in die im Eise gemachten Oefnungen, um daselbst das Wasser ungefrohren zu erhalten; wenigstens meldet dieß Olaus Magnus Histor. gentium septemtrional. Basileae 1567. fol. Lib. XI. cap. 23. pag. 476.

Die Abfahrt aus dem Texel geschah im Januar 1693. Damals war noch gebräuchlich, daß das Schifvolk, auf Kosten der Handlungsgesellschaft, festlich bewirthet ward, wann sie die Abrolhos glücklich vorbey gekommen waren, und desfals ihr Dankgebeth verrichtet hatten. Pyrard, welcher eben dieses meldet, sagt, jene Gewohnheit stamme von den Portugiesen her (5). Der Name Abrolhos bezeichnet die gefährlichen unter Wasser liegenden Klippen gegen die Brasilianische Küste (6). Die Schiffe hatten damals den Befehl, sich mehr nach der Amerikanischen als Afrikanischen Küste zu halten, um die Passatwinde desto besser nutzen zu können. Schiffe, welche in jene gefährliche Klippen geriethen, waren befehligt, wieder umzukehren.

S. 94. Nachricht vom damaligen Zustande des Vorgebürgs d. g. H. Die dortigen Freymänner, d. i. die, welche nicht Bediente der Geselschaft waren, vornehmlich die sich daselbst als Landwirthe angebauet hatten, meistens französische Flüchtlinge, klagten über Mangel an Arbeiter und über den Zwang, ihre Produkte den Pächtern des Vorkaufrechts, welches sich die Geselschaft vorbehalten hatte, verkaufen zu müssen. Es scheine, als ob die Niederländer den Anbau des Landes nie sehr gewünscht hätten.

Die Sauerey der Hottentotten kan der V. nicht arg genug beschreiben. Die fleischige Schürze der Weiber will

(5) Algem. Histor. der Reisen VIII. S. 149.

(6) Unter diesem Namen sind die Klippen neben dem Ufer von Brasilien unter 341 Gr. Länge und 20 Gr. Breite S. bekant; jedoch wird er auch andern gefährlichen Klippen gegeben: so findet man ihn auf einigen Seekarten südwestlich vom grünen Vorgebürge, ungefähr 13 Gr. westl. Länge von Ferro und 12 Gr. Breite N.

will auch er bemerkt haben. Ihre Sprache sey so schwer, daß sie selten jemand erlerne.

Das Schiff hatte die Absicht, das Südland oder Neuniederland ins Gesicht zu bekommen. Da ward denn die Chaluppe ausgesetzt, auf welcher auch der Verf. dahin abfuhr. "Das Südland, sagt er S. 148., wel„ches das Schiff, die Turteltaube genant, entdeckt hatte, „ist ein großes wüstes Land, meistens unbekant, doch „gewiß ist, daß es an keinem Lande fest seyn kan. Es „haben schon viele, um solches ganz zu erkundigen, aparte „Reisen dahin gethan, aber unverrichteter Sachen wieder„kehren müssen. Das östliche Theil des Landes bis an „Neuguinea ist bekant, und überal wo ein Schiff etwas „davon entdeckt, steht ein Pfahl, auf welchem die Jahr„zahl und des Schiffes Namen zu befinden. So viel ich „ihrer noch gesprochen habe, welche jemal hie oder da an „Land gewesen, bekennen, daß es ein wüstes unbewohn„tes Land sey, auf welchem wenig zu hohlen. Ihrer „viele haben zu Lande gesucht, bis ans Südertheil zu „kommen, welches noch unbekant ist, sie haben aber, wie „andere zur See, unverrichteter Sachen wiederkehren „müssen, weil die Reisen zu Lande sehr unbequem und „ferne sind, indem es nicht bewohnt ist. Die, welche es „zu Schiffe dahin wagen wollen, können unmöglich, we„gen Abweichung der Magnetnadel, zu rechte kommen. „Wir gingen mit der Chaluppe die Revier Williams hin„ein, fanden aber gar nichts, das uns hätte dienen kön„nen; am Lande standen wenige und niedrige Bäume, „die keine Frucht trugen; der Boden hatte sehr niedrig „und dürres Gras; an der Revier gab es viele Mücken. „Die Fischerey lohnte auch nicht die Mühe"... Also kehrten sie zum Schiffe zurück.

Dieß wenige ist nicht der Untersuchung werth, ob das Südland des Verf. eben dasjenige sey, welches der Spanier Ferdin. de Quiros 1605 entdeckt hat (7), oder ob es ein Theil von Neuholland sey. Man weis, daß die Niederländer ihre Entdeckungen in jenen Gegenden geheim gehalten haben. Inzwischen findet man den Namen Südland auf alten Karten; z. B. auf Bellin Karte von den Südländern in Algem. Histor. der Reisen XII. Nr. 13 Williams Revier steht auf Polus antarcticus von Jansson. Die Entdeckungen der Engländer haben diese Namen aus den neuern Karten verdrängt.

Die Beschreibungen von Batavia und den benachbarten Gegenden, die Nachrichten von der Einrichtung der Stadt und ihren Polizeyanstalten, so wie von der Lebensart der Einwohner von sehr verschiedenen Völkerstämmen, lassen sich gut lesen, und enthalten manche kleine Bemerkungen, welche auch noch nicht zu verschmähen sind. Besonders lieset man manches von den zu Batavia wohnhaften Chinesern, deren Kunstfeuer, vorzüglich das grüne, sehr bewundert wird, wozu sie Naphtha anwenden sollen, S. 191, 193, welches Steinöhl jedoch nicht die Ursache der schönen Farbe seyn kan. Merkwürdig ist, daß auch die Russen das grüne Feuer besser als andere Nationen zu machen wissen.

Anstat daß die zuverlässigsten Nachrichten melden, die Soya werde aus den Samen von Dolichos zubereitet,

(7) Vom Südlande des Quiros sehe man Algem. Hist. der R. XII. S. 212. XVIII. S. 522. 527. De Brosse Geschichte der Südländer S. 202 - 209. und die dabey befindliche Karte des R. de Vaugondy von Austral-Asien.

tet, so versichert der Verf. S. 195, daß sie aus kleinen Fischen, welche man mit Salzlake in wohl vermachten und in die Erde eingesenkten Gefäßen zerfließen läßt und hernach ausdrückt, entstehe (8).

Gelegentlich will ich hier anmerken, daß Engländer fälschlich berichtet haben (9), daß alle so genante Japansche Soya zu Batavia bereitet werde. Nein, die beste kömt allerdings aus Japan in hölzernen Gefäßen nach Batavia, wo sie aber gemeiniglich in eisernen Kesseln eingekocht, und dann in Flaschen gefüllet, verschickt wird (10). Dieß Einkochen hat wohl jene Behauptung veranlasset.

Arak sollen die Chineser durch wiederholte Destillation aus dem dem Cocosbaum zur Zeit der Blüthe abgezapften Safte, welchen sie Sury nennen, bereiten, wovon die Handlungsgesellschaft jährlich etliche hundert Fässer kaufte. Aber man weis jetzt gewiß, daß der Arak, welcher nach Europa kömt, aus Reiß erhalten wird. Weil jedoch Arak ein algemeiner Name für destillirte Getränke ist, so kan es wohl möglich seyn, daß die Chineser eine Art auf oben angezeigte Weise zurichten.

Uebrigens ist die Zahl der in Indien gebräuchlichen und vom Verf. angeführten Getränke sehr groß. Bier wird in Indien nicht gebrauet, aber man vermischt nach S. 101. Mumme oder Zerbster Bier, welche damals, nach S. 28, zur Ladung der ostindischen Schiffe gehörten, mit Syrup und Bierhefen, läßt diese Mischung in Gährung kommen, welches ein stark brausendes Getränk giebt,

(8) Man sehe Vorbereitung zur Waarenkunde. I. S. 104.

(9) Communications to the board of agriculture II.

(10) Thunbergs Reise II, 2, S. 75.

giebt, so daß es oft die Flaschen zersprengt. Merkwürdig ist, daß in Indien das Einsalzen des Fleisches nicht gerathen will, deswegen nach S. 30. viel Pökelfleisch und geräucherte Schinken dahin aus Europa geschickt werden.

Was der Verf. von den vornehmsten Pflanzen auf Java gemeldet hat, hat ihm eine Erwähnung in Hallers botanischer Bibliothek verdient. Die Frucht Durion oder Durions wird von ihm S. 231. als ein aphrodisiacum angegeben. Dieß scheint **Bergius**, welcher die meisten Nachrichten von dieser stinkenden Frucht gesammelt hat, nicht verstanden zu haben. Nach seiner Meynung soll Langhans gesagt haben, sie habe einen geilen (från) Geschmack; aber Langhans hat das Wort Geilheit nicht vom Geschmacke, sondern von einer ganz andern Würkung gebraucht. So oft auch Reisende diese Frucht beschrieben haben, so ist doch der Baum von niemanden botanisch bestimt worden, nicht von **Bergius**, nicht von seinem Uebersetzer **J. R. Forster**, nicht von **Thunberg**. Inzwischen haben ihm die neuesten Botaniker einen Platz in der Polyadelphie mit dem Namen Durio angewiesen (11).

Das Verzeichniß der Waaren S. 254, welche die Niederländer damals auf den verschiedenen ostindischen Küsten einkauften und verkauften, findet man zwar in mehren Reisebeschreibungen, aber immer erwarten noch manche darin aufgeführte Artikel eine Aufklärung von dem,

(11) Bergius über die Leckereyen. Halle 1792. 8. I. S. 116. Thunbergs Resa II. S. 304 und in der teutschen Uebersetzung I, 2. S. 251. Bauhini *pinax* p. 434. n. VIII. Linnei *systema vegetabil. ed.* Persoon p. 736.

dem, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten will.

Auf Batavia hatte der Verf. das Glück von dem Secretair **Paul de Roy** in Dienst genommen zu werden, welcher als Commissar ausgeschickt ward, um den Zustand der Handlung in den nordwärts gelegenen Plätzen genau zu untersuchen. Auf diese Weise erhielt er Gelegenheit viele Städte und Inseln kennen zu lernen, von welchen er manche Merkwürdigkeiten angegeben hat, nämlich Sumatra, Malacka, Ceylon, an der Küste von Malabar: Coulan, Cochim, hinauf bis Goa und Bombay, von da zu Lande nach Surate.

Nach S. 295. bestand damals das Geschäft der Dänischen Handlungsgesellschaft nur in Kaperey, welche vornehmlich auf die Mohrischen Schiffe gerichtet ward, die nach dem rothen Meere fuhren, weil diese eine reichere Beute gaben, als die, welche nach Bengalen und China gingen.

Der Verf. sagt S. 513. er habe Briefe gesehn, worin der Großmogul sich selbst nicht Mogul, sondern **Mogarij**, und seine Unterthanen **Mogaris** genant habe. Aus diesen Namen haben, meint er, die Europäer Mohren gemacht. Zum Unterschiede von den eigentlichen Mohren oder Negern würden jene Indianer oft weiße Mohren genant, da denn diese Benennung ganz eine andere Bedeutung als in der Naturgeschichte hat.

Auf Malacka wuschen die Malayen Gold aus Ströhmen, welches sie aber gemeiniglich verfälschten. Der Verf. beschuldigt die Portugiesen, daß sie die Indianer diesen Betrug, so wie die Verfälschung des Ambra und anderer Waaren, gelehrt hätten, als sie gemerkt, daß sie die fremden Kaufleuthe nicht ganz abhalten konten. S. 386.

S. 386. Beschreibung der Perlfischerey neben den Inseln Ceylon und Manar. S. 185. lieset man, daß die Bengalische Butter so dün oder flüssig sey, daß man sie mit einem Löffel ausschöpfen könne. Ich führe dieß gern an, zur Bestätigung dessen, was ich in Geschichte der Erfindungen 3. S. 293. behauptet habe. In den alten Zeiten verstand man noch nicht, die Butter so fest zu machen als jetzt, am wenigsten in den heißen Climaten, wo die Hitze es erschwert, und wohin die in nördlichen Ländern erfundene Kunst Butter zu machen, am spätesten gekommen ist. Was Langhans von der Bengalischen Butter sagt, lieset man auch in **Worms** Reise S. 349, welcher auch S. 350. die dort gebräuchliche Zubereitung beschreibt. Daß die Butter in Siam und auf den Sundischen Inseln immer flüssig sey, bezeugt **Salmon** in Gegenwärtigem Staat der Sundaischen Inseln. Altona 1753. 4. S. 53 u. 150. Algem. Histor. der Reisen X. S. 248. Daß die Butter in Aegypten und in der Wüste flüssig sey, meldet auch **Havens** Tagbuch in **Michälis** Briefen II. S. 137. Die Russen haben erst in neuern Zeiten Butter machen gelernt, und noch jetzt wird in den mitlern und nördlichen Provinzen aus den fetten Theilen der Milch durch Feuer mehr ein Oehl, als wahre Butter erhalten. Noch jetzt haben die Russen kein besonderes Wort für Butter; sie nennen sie Oehl, Maslo, und weil darunter jedes thierisches und vegetabilisches Oehl verstanden werden kan, so wird, wenn es nöthig ist, zur Anzeige der eigentlichen Butter, das Beywort gebraucht: Maslo korovie, das ist: Kuhöhl. Man sehe die (ältesten) nordischen Miscellaneen St. 13. S. 247. **Webers** verändertes Rußland S. 222.

Daß die dendritischen Achate in Indien vorzüglich zu Knöpfen, Messerschalen, Säbelgefäßen u. dergl. ge-

kauft

kauft werden, ist S. 213 u. 529. angezeigt worden. In Surate werden sie in Menge von den Engländern aufgekauft. Sie sollen, wie der Verf. sagt, in Ströhmen gefunden werden, aber vermuthlich kommen doch wohl die meisten dahin aus Mochha.

Die vielen mit Elfenbein fein eingelegten Arbeiten, welche aus Zeilon zu oft vorzukommen scheinen, als daß die Verfertigung so mühsam seyn könte, als man beym ersten Anblicke vermuthen möchte, sollen nach S. 370. so gemacht werden: sehr fein zerfeiltes Elfenbein würde zu einem dicken Breye eingekocht; damit würden die vorher ausgeschnittenen oder vertieften Figuren ausgefüllet; alles würde mit der Zeit immer fester und erhärte endlich wieder so sehr, daß es sich poliren lasse, und alsdann das Ansehn habe, als ob das Elfenbein geschnitzet und eingeleimt wäre. Ich weis nicht, ob dieß möglich sey; aber wahr ist, daß man von Elfenbein ausgelegte Figuren antrift, welche zu fein sind, als daß man glauben kan, daß sie für den niedrigen Preis geschnitzt oder ausgestochen wären. Mittel zur Erweichung des Elfenbeins kante man längst zur Zeit des Plutarchs, und Seneca sagt, sie wären von Democritus erfunden worden (12); aber die Vorschriften dazu in unsern Kunstbüchern sind wohl unzuverlässig.

Auf der Küste von Malabar hatte schon damals die Geselschaft ihre Festungen verfallen lassen, weil dort wenig zu verdienen war. Sie begnügte sich damit, den Engländern zu wehren, sich dort fest zu setzen, weil diese sonst

(12) Plutarch. *an vitiositas ad infelicitat. sufficiat.* p. 498. Seneca *epist.* 90.

sonst den Handel nach Surate und Persien an sich ziehen möchten.

Goa, welche Stadt damals schlecht gebauet und nicht gepflastert war, ließen die Niederländer den Portugisen, weil sie auch dort keinen großen Gewinn hoffen konten. Der Verf. ward auf einer Chaluppe dahin geschickt, um Eßwaaren einzukaufen.

Die Landreise von Bombay nach Surate ist merkwürdig, weil sie nur von wenigen beschrieben ist. Die Holländische Loge von Wingerla, oder nach Hübners Geographie Vingrela, lag schon damals wüst. Auf jenem Wege ging die Reise neben der Portugisischen Stadt Bassuin vorbey, nach Daman nahe am Meere, unter allen Portugisischen Städten in Indien am besten gebauet.

Viel von dem damaligen Zustande der Stadt Surate, von ihrer großen Handlung, von den Karavanen der Türken und Armenier dahin. Letztere waren ehemals durch das wüste Arabien gegangen, weil aber die Reisen durch die Sandwüsten gar zu gefährlich waren, so nahmen sie schon damals den Umweg durch Persien. Damals waren die Engländer dort noch in einer bedrängten Lage.

S. 526. in der Nachricht vom Handel in Surate, sagt der Verf.: "Die Wage der Mohren ist eine Stange „mit einem Haken, auf welcher die Pfunde bis an den „Haken gezeichnet sind, und wenn sie etwas wägen wol„len, so wird ein Gewicht, welches sie einen Pesemer „nennen, von einer Krümme bis zur andern gerückt". — Also die Mohren bedienen sich der Schnelwage, welche in Asien überall, auch in China, gebräuchlich ist. In Holstein und in vielen Gegenden von Niedersachsen, wird

diese

diese der **Besemer** oder **Pesemer** genant, ein Wort, welches wohl keiner teutschen Ableitung fähig ist. Denn **Besemen** stat Besen in Luthers Bibel kömt hier nicht in Betracht, so wenig als **Bäsmer**, der Besen macht, in **Maalers** Teutschspraach. Solte es denn wohl orientalischen Ursprungs seyn?

Dieß wäre nicht unwahrscheinlich, wenn sich erweisen ließe, daß diese Art der Wagen aus Asien zu uns gekommen sey; aber sie war nicht nur schon dem Aristoteles bekant, sondern auch im alten Rom gebräuchlich (13). Sie leidet freylich mancherley Abänderungen, welche man in **Leupolds** theatr. stat. findet. Ist vielleicht nur eine Abänderung mit dem Namen zugleich in Europa beliebt geworden? Auch die Schweden nennen diese Wage: et **Besman**, **Besmans wigt**. Hr. Hofr. **Tychsen** sagt mir, *Pesemer* fände sich weder im Persischen noch Arabischen Wörterbuche, und möchte wohl ein Provinzialname seyn.

Ich erinnere hierbey, daß die Schnelwage auch statera romana heißt, und zwar nicht von Rom, wie man vermuthen möchte, sondern deswegen, weil in Constantinopel das Gegenwicht an jener Wage, wie auch noch oft in England, die Bildung eines Granatapfels zu haben pflegt, welcher im Arabischen Romman heißt (14). Diese

(13) Nachrichten und Abbildungen alter Wagen findet man in Saggi di dissertazioni accadem. lette nella accadem. Etrusca dell' città di Cortona. In Roma. 1735. 4. pag. 92. Philander ad Vitruv. X, 8. p. 213.

(14) Quasi ponderatio ad malum punicum sagt Joh. Wallis in *Mechanica* I. cap. 3. prop. 25. *Oper.* I. p. 642., welcher sich dabey auf das Zeugniß des Prof. der orien-

 tal.

Diese Ableitung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß sogar im Italienischen noch jetzt das Gegengewicht der Schnelwage romano heißt. Auch die Franzosen haben daher ihre Benennung romaine. Ich will jedoch nicht verschweigen, daß Graf Lorenzi in dem schon angeführten Aufsatze der Akademie zu Cortona S. 99. meint, der Name sey daher entstanden, weil das Gegengewicht gemeiniglich die Roma, Göttinn der Stadt, vorgestellet hat, wiewohl es zuweilen ein Merkur gewesen sey. Mir scheint die erste Ableitung glaublicher zu seyn. Es hat also diese Wage beyde Namen (Besemer und römische Wage) von dem Gegengewicht, und so wird es glaublich, daß auch der plätteutsche Name Unzener, den das Bremensche Wörterbuch aufgenommen hat, von Unze abstamt, weil das Gegengewicht, wenigstens an kleinen Wagen, oft eine Unze zu seyn pflegt, wie schon Adelung (unter Schnelwage) vermuthet hat. Die Niederländer sagen Unster.

Bey Surate lernte der Verf. S. 288. die Wringerschlange kennen. Sie hängt, wie ein dürrer Ast, oft 6 Ellen lang, von Bäumen herunter, umschlingt plötzlich Menschen und Vieh, blähet sich alsdann auf, und zieht sich immer enger zusammen, bis endlich das unglückliche Thier erstickt, dem sie alsdann alles Blut aussauget. Ein Glück ist, daß die geringste Verwundung dieser Schlange alle Kraft benimt.

Skorpione legte das Schifvolk an die Sonne S. 322, und sah, daß sie sich alsdann mit ihren eigenen Schwänzen tödteten. Also ist dieser Glaube auch in Indien. In

tal. Sprachen Pococke beruft, welcher selbst in Constantinopel gewesen war.

In Neapel erinnerte sich Keyßler II. S. 231, daß Skorpione sich selbst tödten solten, wenn sie in einen Kreis glühender Kohlen gesetzt würden, aber einige Versuche bewiesen ihm die Unwahrheit dieser Sage, welche dennoch Mead de vipera p. 78, auf die Versicherung vieler Augenzeugen, für wahr hielt.

Diese Erzählung ist zuweilen zum Beweise, daß nicht Menschen allein des Selbstmordes fähig sind, von denen angeführt worden, welche solchen zu vertheidigen gesucht haben. Aber die Stellungen der Thiere bey starken Qualen, welche man für Selbstmord angesehn hat, scheinen unwillkührliche Zuckungen, Krämpfe und Betäubungen zu seyn. Manche für todt gehaltene Thiere pflegen sich, wenn die Qual oder die Furcht nachläßt, wieder zu erholen, so wie der Speckkäfer, Dermestes, und wie die Schlange in Carolina, über deren geglaubten Selbstmord John Bartram Versuche beschrieben hat, in Gentleman's magaz. 1765. Warum hat denn das einzige vernünftige Geschöpf die Macht erhalten, seine Leiden durch den Selbstmord zu endigen? Etwa um durch den Nichtgebrauch derselben seine Duldsamkeit und Folgsamkeit gegen die Gesetze der Religion beweisen zu können (15)?

Der Commissar Paul de Roy entdeckte bey den Geselschaftsbedienten in Surate große Betrügereyen; er suchte solche auf künftig zu verhüten, und wolte sie zur Bestrafung anzeigen. Aber er starb dort plötzlich d. 30. Jul. 1695. an Gift, so wie in gleicher Lage sein Vorgänger,

(15) Man lese: L'Anti-Hegesias, Dialogue en vers sur le suicide, avec des remarques critiques et historiques (par M. Bar). Hamburg 1763. p. 107.

gänger, der berühmte von Rheede (von Drakenstein? dem man den Hortum malabaricum verdankt?), welcher sogar mit großer Volmacht aus Europa dahin geschickt war; und so waren denn, sagt der Verf., die ungeheuren Kosten dieser Reisen gänzlich vereitelt.

Man weis, daß fast immer die zur Untersuchung der Betrügereyen von Batavia oder Europa abgeschickten vornehmen Bediente, entweder in Indien vor ihrer Rückreise, oder auf der Reise vor ihrer Rückkunft an Gift gestorben sind, so daß der Regierung durch sie das, was sie zu wissen wünschte, nicht bekant geworden ist.

Nachdem die Leiche des Commissars neben dem Grabe des von Rheeden eingesenkt war, reisete der Verf. mit den übrigen Bedienten der Commission nach Gameron (Gomrom, Gomron) am Persischen Meerbusen.

Da fand der Verf. eine unerträgliche ungesunde Hitze, aber die Lebensmittel besser und wohlfeiler als in Indien. Die Schafe, welche dort breitschwänzig sind, sagt er S. 594., werden dort Cämels genant, so wie auf der barbarischen Küste; ihre Wolle sey langhaarig, und die auf dem Schwanze sehr fein, fast wie Seide, und diese werde unter dem Namen Cämels-Haar zu Kamelotten verarbeitet. Er erklärt es für lächerlich, das feine Kamelhaar für Haare der Kamele zu halten (16). Ver-

(16) Ich halte es der Mühe werth, die eigenen Worte abgekürzt hieher zu setzen. "Die Schafe, welche in diesen „Landen Cämels genant werden, sind weit größer als in „unserm Lande, hoch von Beinen, haben hohe und krum-„me Nasen, lange Ohren, oft 4 Hörner, große breite „Schwänze, die wohl 30 Pfund schwer sind. Die Wolle „ist

Vermuthlich haben Büsching (17) und nach ihm Adelung und andere auf dieses Zeugniß behauptet, der Arabische Name des Schafs oder der Ziege, welche das feine seidenhafte Haar liefere, sey *Kümel*; deswegen wollen sie Kämelhaar und Kämelziege schreiben. Aber dann würde, nach Langhans Aussage, das letzte Wort seyn, als wenn man sagen wolte: die Ovisziege.

Man vergleiche hiemit, was Hr. Hofr. Tychsen über diesen Namen gesagt hat in meiner Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 501. Nach seiner Versicherung findet sich das Wort Kämel für Schaf oder Ziege weder in Arabischen noch Persischen Wörterbüchern. Er vermuthet, daß die Wolle oder das Haar den Namen von dem Arabischen Worte chamal, weich, zart seyn, erhalten habe. — Wenn jedoch Langhans nicht geirret hat, so könte man, denke ich, wohl vermuthen,

„ist langhärig, etwas geflammet kraus; die auf dem „Schwanze ist sehr fein, fast als Seide anzugreifen; solche wird Cämels-Haar genant, daraus werden in diesen „Landen die schönsten Camelotten gemacht... Man solte „also Cämels-Haar, nicht Cameelhaar sagen... Ich weis „mich zu entsinnen, daß als ich auf der Barbarischen „Küste war, auch solche Schafwolle, Cameels-Haar genant, nach Frankreich geschickt ward, weil auch die Schafe „in Barbaria Cämels genant werden, die aber so große „und fette Schwänze, auch so feine Wolle nicht haben, „als diese, so ich in Persien gesehn, zumal da noch zum „Ueberflusse in Persien die starke und grobe Wolle ausgesucht und zu Persianischen Teppichen verarbeitet wird.

(17) Büschings Vorbereitung zur Kentniß der Staatsverfassung S. 109.

muthen, daß auch das Thier selbst, was diese weiche Wolle trägt, daher benant sey.

Uebrigens scheint es noch zweifelhaft, ob alles käufliche Kämelhaar von Ziegen, oder einiges von Schafen erhalten werde. Nach dem, was mir jetzt bekant ist, muß ich glauben, daß wenigstens die bewundernswürdig feine seidenartige Wolle zu dem allerfeinsten Gewebe, zu den Schals, von den Tibetschen Schafen erhalten wird, welche zu den breitschwänzigen gehören, die in vielen Ländern des Orients gehalten werden. Von dieser Wolle, welche an Glanz dem Angorischen Ziegenhaar gleich, aber noch feiner ist, besitze ich eine Probe, als ein Geschenk des Hrn. Pallas mit seiner eigenhändigen Aufschrift: Kermanische und Tibetanische Schafwolle. Auch habe ich Proben einiger dort daraus gemachten Zeuge von diesem großen Naturforscher erhalten.

Von Gamron ging der Verf. zurück nach Batavia, und nachdem er daselbst seiner Dienste, oder wie er sagt, der Sklaverey, entlassen worden, ging er nach Europa zurück. Er hätte, nach den Gesetzen der Geselschaft, weil er als Soldat hingegangen war, auf der Rückreise wieder als Soldat dienen müssen, aber er hatte das Glück von einer vornehmen Familie, welche auch nach Europa zurückkehrte, auf der Reise als Bedienter angenommen zu werden. Er kam im September 1696 im Texel an; aber noch hatte er keine Ruhe; er machte Reisen nach der Levante und zuletzt nach Grönland; von diesen Reisen hat er nichts drucken lassen.

Uebrigens zeige ich noch an, daß in dieser Reisebeschreibung, deren Zuschrift den 15. August 1705 zu

Bres-

Breslau unterschrieben ist, gute Anmerkungen über Passatwinde, Ströhme im Meere, Abweichung der Magnetnadel und manche Gegenstände der Steuermanskunst vorkommen, wie denn auch der Verf. einst als Steuermann gedient hat. Das Buch hat vier kleine Karten: von der Spitze von Afrika, von der Bay am Vorgebirge der guten Hofnung, vom Hafen zu Batavia und von der Rede von Bantam.

7.

Joh. Sigmund Wurffbains vierzehen jährige Ost-Indianische Krieg- und Ober-Kaufmanns-Dienste, in einem richtig geführten Journal- und Tage-Buch. In welchem viel denkwürdige Begebenheiten, wohl beglaubte Erzehlungen fern entlegener Länder und dero Einwohner annehmliche Beschreibungen, ausländischer Gewächse und Thiere deutliche Erklärungen, samt vielen in Handlungs-Sachen dienlichen Wichtigkeiten vorgestellet werden. Auf vielfältig und oft wiederholtes Begehren mit unterschiedlichen Kupfern geziert, endlich an den Tag gelegt von J. P. W. D. Sulzbach, in Verlegung Joh. G. Endters in Nürnberg, gedruckt bey Abr. Lichtenthaler. 1686. ohne Vorreden und Register, 264 Seiten in 4.

Joh. Sigm. Wurffbain, Sohn des gelehrten Leonhard Wurffbains, (welcher vornehmlich durch seine genealogischen Schriften berühmt geworden), gebohren zu Nürnberg d. 20. August 1613. In seiner Jugend hielt er sich einige Jahre in Holland auf. Weil in Teutschland durch Krieg Handlung und alle Gewerbe zerstöhrt waren, und niemand zu nutzbaren Unternehmungen Kräfte und Muth hatte, entschloß er sich, mit Einwilligung seiner Aeltern, nach Ostindien zu gehn, und weil dazu keine

keine andere Gelegenheit zu finden war, ging er im Jahre 1632 als Soldat dahin.

Inzwischen glückte es ihm im Jahre 1635 als Oberkaufmanns-Assistent angesetzt zu werden, und einige Jahre hernach die Stelle eines Unterkaufmanns zu erhalten.

In dieser Bedienung ward er nach Surate, und 1638 nach Mochha am rothen Meere geschickt, wo er sich das Verdienst erwarb, die Handlung der Holländer, welche einige Jahre dort eingegangen war, wieder herzustellen.

Im Jahre 1642 ward er mit kostbaren Waaren, vornehmlich Juwelen, nach Cambaya geschickt, wo er den Verkauf sehr glücklich ausführte. Nachher ward er zum würklichen Oberkaufmann ernant, welche Ehre vor ihm nur erst ein Teutscher erhalten hatte.

Nachdem er der Handlungsgesellschaft 14 Jahre gedient hatte, ging er im December 1645 aus Ostindien zurück, auf einem Schiffe, dessen Commando ihm aufgetragen war, und kam im folgenden Jahre wieder nach Nürnberg. Daselbst errichtete er eine Handlung, ward Bancogerichts-Adjunct, und starb d. 2. Aug. 1661.

Schon sein Vater hatte 1646, aus den Briefen seines Sohns, zu Nürnberg bey Michael Endter, aber in seinem eigenen Verlage, auf 63 Seiten in 4. drucken lassen: **J. S. Wurffbains** ostindische Reisebeschreibung. Mit dieser war aber der Sohn nicht zufrieden, weil sehr viele Fehler eingeschlichen waren, deswegen er alle Abdrücke aufzukaufen und zu vertilgen suchte. Man findet sie inzwischen fast ganz abgedruckt in: **Martin Zeillers** epistolischer Schatzkammer, nach der Ulmer Ausgabe von 1700. Fol. Seite 633. Joh. Sigmund hat, so

viel

viel ich weis, selbst von seiner Reise nichts drucken lassen (1).

Aber nach seinem Tode hat sein gelehrter Sohn **Joh. Paul Wurffbain**, der Verfasser der Salamandrologiae und vieler medicinischer Aufsätze in den Ephemerid. ac. nat. cur., aus dem Tagebuche des Vaters, wovon dieser eine holländische und teutsche Abschrift hinterlassen hatte, diejenige Beschreibung, deren ganzen Titel ich oben angegeben habe, ausgearbeitet. Besser wäre es wohl gewesen, wenn er das Tagebuch ungeändert hätte drucken lassen, anstat daß er selbst daraus seines Vaters Schicksale erzählt hat. Inzwischen scheint es wahr zu seyn, was er in der Vorrede versichert, daß er in die Erzählung nichts aufgenommen hat, was nicht in den Papieren des Vaters enthalten gewesen; wie denn auch die Form des Tagebuchs beybehalten ist.

Haller (2) führt eine Ausgabe an: Sulzbach 1684. 4., aber die Jahrzahl ist wohl nur aus 1686 durch einen Schreibfehler entstanden. **Meusel** meldet eine Auflage: Tübingen 1688. 4., von welcher mir sonst noch keine Nachricht vorgekommen ist.

Der Werth dieser Reisebeschreibung ist für unsere Zeit sehr gering. Zu wichtigen Beobachtungen, Untersuchungen und Beschreibungen merkwürdiger Gegenstände war der Verf. nicht geschickt; auch hat er fast nur seine eigenen

(1) P. J. Marpergers erstes Hundert gelehrter Kaufleute. Dresden u. Leipzig. Ohne Jahrzahl in 8. * Seite 162. Will Nürnbergisches Gelehrten Lexicon. Nürnberg 1758. 4. * IV. S. 313. In Meusels Bibliotheca histor. II, 1. p. 345. ist Leonhard Wurffbain unrichtig Vaters Bruder des Joh. Sigm. genant; er war sein Vater.

(2) *Biblioth. botan.* I. p. 627. II. p. 688.

eigenen Schicksale und grausame Hinrichtungen einiger Verbrecher kurz aufgezeichnet.

Das wenige nutzbare besteht in den eingestreueten Nachrichten von dem damaligen Zustande der ostindischen Handlung, in Benennung der Ausfuhr und Einfuhr an einigen Orten, und in Erwähnung etlicher Inseln, welche in unsern Erdbeschreibungen und Karten noch nicht eingetragen, oder in letztern zwar angedeutet, doch nicht genant sind. Aber zu ihrer nähern Bestimmung lieset man nicht mehr, *als* ihre Nachbarschaft und ungefähr *angegebene* Entfernung.

Der Herausgeber hat das Tagebuch dadurch vergrößert und dadurch lehrreicher zu machen gesucht, daß er, in zugesetzten Anmerkungen, von den Thieren und Pflanzen, welche unter den Waaren oder sonst gelegentlich genant sind, aus den besten damals vorhandenen Büchern, Nachrichten beygebracht hat. Die sieben Kupfertafeln, unter denen eine Karte von Asien und Afrika des Verf. Reise bezeichnet, sind Kopien oder unnütze Erdichtungen. Die elende Ansicht von der Stadt Möchha ist ein Stückchen von derjenigen, welche in Dappers Asien: Mesopotamien, Babylonien u. s. w. Seite 316. steht.

S. 154. 160. 164. findet man unter den aus Mochha geholten Waaren, 83,540 Pfund Cauwa genant, mit dem Zusatze: "Cauwa ist eine Art von Bohnen, die allein in „dem um Mochha liegenden Gebürg zu wachsen pflegen, „und von den Muhametanern sowohl in Türkey, als auch „durch ganz Indien zu Erhaltung der Gesundheit, täg„lich überflüssig gebraucht werden, und zwar wenn sel„bige im Feuer ganz kohlschwarz gebrant, dann gestoßen „und gekocht, trinken sie das Wasser davon ganz süd„und brenn-heiß, vorgebend, daß es den ganzen Leib

„erhitze,

„erhitze, die äußere Schale Seiffer genant, gebrauchen sie „auch auf gleiche Weise, und zwar zu des Leibes gänz„licher Erkühlung in gröster Hitze; und bedienen sich sol„ches Tranks an stat des Weins, wie denn derglei„chen Cauwa=Häuser hin und her, sehr viel gefunden „werden".

Merkwürdig ist, daß der gelehrte Herausgeber den Kaffee noch nicht gekant hat, denn sonst würde er gewiß nicht unterlassen haben, darüber eine Anmerkung zu machen. Weil er auch in den erzählten Ladungen der Retour=Schiffe nicht vorkömt, so sieht man daraus, daß die ostindische Geselschaft ums Jahr 1664 noch keinen arabischen Kaffee nach Europa geschickt hat, obgleich sie ihn schon den Muhametanern in Indien verkaufte.

Daß auch damals noch kein gekörnter Sagu bekant gewesen ist, und überhaupt noch keiner nach Europa gebracht worden, findet man hier bestätigt. Denn Seite 46. giebt W. davon eine unvolständige Nachricht, welche auch der Herausgeber nicht zu verbessern gewußt hat, und welche die Europäer nach dieser Speise noch nicht hätte lüstern machen können. Hier sind die eigenen Worte: "Auf den Amboinschen Inseln haben sie Sagu, „eine Art Brod aus Holz gebacken, weiß und röthlicht, „den Sägespähnen ähnlich. Dieser Sagu wird erstlich „mit Wasser vermischet, durch ein Sieb getrieben, so „daß das gröbste davon zurück bleibt, das feinste aber „(nachdem das Wasser zuvor davon abgegossen) wird in „glühende von Erden gemachte, theils viereckichte, theils „ablonge Formen oder Mödel gegossen, und also ge„bachen; wenn es nun auf eine lange Zeit (wie es denn „wohl etlich Jahr geschehen kan) soll aufbehalten werden, „wird es noch über dieses in der Sonne gedörret; wenn „man

„man es frisch isset, kan man es noch wohl genießen, „gedörret aber ist es so hart, als Stein, auch etlicher „Orten, bevorab an denen Ecken, wie Glas, und dahero „übel und mit besonderem Vortheil zu zerbeissen, denn „im widrigen Fall man den Gaumen samt dem Zahn„fleisch gar leichtlich verletzet, daß das helle Blut häufig „darnach zu gehen beginnet; will man es aber zuvor in „Wasser einweichen, so ist es ganz unannehmlichen Ge„schmacks; kurz, es stillet den Hunger und füllet den „Magen, giebt aber niemand Kraft noch Geschmack."

Dieß gehört zur Geschichte des Sagu in Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 1. wo ich behauptet habe, daß diese Waare erst nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht worden. Man erlaube mir hier gelegentlich hinzuzusetzen, daß wenn Sagu schon ums Jahr 1707 in Holland bekant gewesen wäre, gewiß Reland ganz anders davon geredet haben würde, als er davon in Dissertat. miscellaneis. Trajecti ad Rhen. 8. III. p. 135. geredet hat. Daß ich mit Recht gezweifelt habe, ob Cycas circinalis die wahre und einzige Palme sey, aus deren Mark Sagu bereitet wird, hat C. F. Rottböll in Skr. det Kiobenhavnska Selsk. Nye Saml. II. p. 525. bewiesen, welcher den Baum unter einem neuen Namen *Metroxylon sagu* beschrieben hat.

S. 71. und 101. wird der wohlriechenden Rinde Massoy gedacht, womit sich die Javaner den Leib beschmieren, (um sich zu erwärmen und Leibschmerzen abzuhalten). Sie soll von Neu-Guinea nach Ceram kommen; wenigstens erhandelten sie damals die Niederländer von den Einwohnern der Insel Ceram. Den Europäern ist sie zuerst aus Rumphs Briefe von 1680 in Miscel.

nat.

nat. curios. Dec. 2. an. 1. obs. 22. p. 55. bekant geworden. Gedacht hat ihrer auch Herbert de Jager in einem Briefe von 1683 an Rumph, welcher hinter Valentini *hist. simplic.* Francof. 1716. fol. pag. 397. abgedruckt ist. Aber weder Dale in pharmacol. p. 378. noch Spielmann pharm. gener. p. 141. noch unser sel. **Murray** apparat. medicam. VI. p. 183. haben den Baum, welcher diese dem Zimte ähnliche Rinde giebt, bestimmen können.

Daß die Handlungsgesellschaft die Muskaten-Nußbäume überal, ausgenommen die Inseln von Banda, umhauen und ausrotten lasse, ist bekant genug; wer jedoch einen Zeugen haben wolte, der könte Wurffbain wählen, welcher selbst zu diesem Geschäfte commandirt worden.

Die Erzählung von einem Wetterstrahl, welcher des Verf. Schiff traf, scheint aus zweyerley Ursachen eine Erwähnung zu verdienen. Erstlich weil der Blitz nicht von oben herunter gefahren, sondern durch ein Geschützloch am Mastbaume von unten nach oben hinauf geloffen seyn soll; und zweytens weil man, nach diesem Unglücke, auf dem Schiffe und im Mastbaume unterschiedliche felsenharte Steine fand, welche, sagt der Verf., dieser schreckliche Streich mit sich geführt hatte... Also wohl Aërolithen?

Nach S. 59. verschlang auf einer Insel neben Banda, eine Schlange, 24 Schuh lang, eine Sklavinn mit ihren Kleidern; nach drey oder vier Stunden ward sie, da sie wegen ihrer Schwere nicht entfliehen konte, durch den Kopf geschossen und getödtet. Als man sie öfnete, fand man den Leichnam unzerbissen und nur hie und da an Gliedern zerquetscht... Vermuthlich Boa constrictor,

von

von welcher Cleyer in Ephemer. nat. cur. Dec. 2. an. 2. obs. 7. eine ausführlichere Erzählung geliefert hat.

Von den Bewohnern der Inseln Arouw und Kay, welche zu Banda gehören, sagt der Verf. S. 67: "Es „ist sich absonderlich über dieser Leute Arglistigkeit zu „verwundern, wie sie nämlich so schlau sind, und das „Gold, so sie für ihre Waaren zu empfangen haben, so „artig zu probiren wissen, indem sie solches stark auf „dem Kopfe in die Haare reiben, und alsdann daran „riechen, alsobalden wissend, ob solches rein, oder aber „mit Kupfer viel oder wenig legirt oder vermischet sey."

Dieß ist ein Zusatz zu dem, was ich über diese schon den Alten bekante Goldprobe zu Aristot. *ausc. mirab.* cap. 50. p. 99. Antig Carystii *histor. mirab.* p. 234. und Geschichte der Erfindungen III. St. 3. S. 279. gesagt habe. Jetzt kan ich noch anzeigen, daß schon Theophrast de caussis plant. VI, 3. p. 355. gesagt hat: metalla et lapidum genera non nulla non modo saporem, verum etiam odorem habere certum est. Vielleicht hat eben diese Probe gemeint J. C. Wagenseil *diss. de re monetali veterum romanorum.* Altorfii. 1691. 4. worüber Niceron 2. S. 346. spottet. Von den Einwohnern der Baschy Inseln lieset man eben dieß in Sprengels neuen Beyträgen zur Völkerk. 3. S. 213. Man vergleiche hiemit den Aufsatz des Hrn. Böttiger im Neuen teutschen Merkur 1800. St. 3. S. 222.

Nach S. 128. hat der Verf. den berühmten Reisenden J. A. von Mandelslo zu Surate gekant, welcher, nachdem er bey dem Regenten von Persien Stalmeister gewesen war, von Ispahan zu Lande nach Gamron und von da zur See nach Surate gekommen war, und in einem englischen Schiffe nach Europa zurück ging.

Bayerische Staatsbibliothek München

Weil der Verf. die Ladungen der neun Schiffe, mit welchen er nach Europa gegangen ist, angegeben hat, und dieses Verzeichniß für die Waarenkunde nutzbar seyn kan, so habe ich mir die Mühe genommen, die Summen der für die Städte Amsterdam, Middelburg, Rotterdam, Enkhuizen und Hoorn bestimten Waaren zusammen zu zählen, und will die Summen hier einrücken.

4,744,785	Pfund Pfeffer.
690,959	— Gewürznelken.
285,713	— Muskaten Blüthe.
180,270	— Muskaten Nüsse.
87,921	— Zimt.
17,124	— Mutterzimt.
3,675	— Cubeben.
1,693,116	— Zucker.
48,544	— eingemachter Ingber.
2,171	— eingemachter Myrobalen in 23 Blasen.
5,817	— Borax.
7,645	— Campher.
3,743	— Salmiak in 18 Säcken.
687	— Drachenblut in 2 Fässern.
3,675	— Sandelholz in 84 Stücken.
248,683	— Indig.
169,599	— Sappanholz.
2,400	— Tutia in 7 Kisten.
393,033	— Salpeter.
6,525	— Curcuma.
2,186	— Succotr. Aloe.
68,554	— Siegel- und Gummi-Lack.
138	Unzen oriental. Bezoar.
33	— grauer Ambra.
167	— Moschus oder Bisam.

1,185

1,185 Stück } Ebenholz.
37,535 Pfund }

3,845 Carat Diamanten in 611 Stücken.

Außer diesen Waaren gehörten zur Ladung 24000 eingesalzene Muskatennüsse in 4 Fässern, Nelken- und Muskaten-Oehl, Seide und seidene und baumwollene Zeuge, auch Porzellan.

Merkwürdig ist die Menge Zucker, welche damals aus Ostindien nach Europa gekommen ist, welche in spätern Zeiten durch den Westindischen abgenommen hat; wie wohl als dieser vor einigen Jahren wegen des Krieges fehlte, die Hamburger Raffinerien auch ostindischen Zucker verarbeitet haben.

Schon damals scheint aus Ostindien nur noch eingemachter Ingber gekommen zu seyn. Man s. Vorbereit. zur Waarenkunde 1. S. 240.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß damals etwas Salmiak aus Ostindien gekommen ist, welchen man sonst nicht unter den ostindischen Waaren antrift. S. Geschichte der Erfindungen 5. S. 282.

Jene ganze Ladung soll in Indien bis an die Schiffe gekostet haben 1,005,505 Reichsthaler.

Denen, welche Nachrichten dieser Art zu brauchen wissen, wird zum Theil die Anzeige oder Erinnerung angenehm seyn, daß man in den Breslauer Samlungen 1721. Aug. S. 200. Octob. S. 420. das Verzeichniß der Waaren findet, welche 1721 in 23 Retur-Schiffen nach Holland und Seeland gekommen sind. Die Ladung von 21 Schiffen des Jahrs 1723 findet man ebendaselbst 1723 Jun. S. 688. Carga von 1688 steht in Meisters oriental. Lustgarten S. 260.

Diesem Buche ist des J. S. Wurffbains (nicht sehr deutlicher) Bericht vorgesetzt, wie damals die Reisen nach Ostindien gemacht wurden, nämlich zu Lande, oder zu Wasser.

Die, welche zu Lande gehn wollen, gehn entweder von Constantinopel oder von Alexandretta ab.

Die von Constantinopel abgehn, reisen zu Lande nach Cairo, Sues, von da zu Schiffe nach Mochha, und von da im Monate August übers Meer nach Indien. Manche gehn von Sues durch Persien, welche Reise aber sehr mühsam ist.

Die, welche von Alexandretta abreisen, gehn nach Aleppo, Bagaded (Bagdad), von da auf dem Euphrat nach Bassora und von da über Meer nach Indien.

Manche gehn von Bagdad nach Jspahan und dann entweder über Lahor und Agra; oder von Jspahan nach Schiras, Lar und Gamron, von da sie in den Monaten März bis May zu Schiffe nach Indien gehn.

Zur See muß die Reise, sagt W. entweder in Englischen, oder Dänischen, oder Portugisischen oder Niederländischen Schiffen geschehn. Die Engländer nehmen nicht gern jemanden mit, welcher nicht in ihrem Dienste steht, wenigstens nur auf starke Empfehlung. Die Dänische Handlung war damals in Indien so verfallen, daß man auf Dänische Schiffe nicht rechnen konte.

Die Portugisen nahmen nur königliche Bediente mit, und die, welche auch in Indien des Dienstes entlassen wurden, durften denn doch nicht außer dem Portugisischen District reisen, konten auch nur mit Erlaubniß des Vicekönigs nach Europa zurückgehn.

Auch die Holländischen Schiffe nahmen höchst selten oder fast niemals Reisende an, welche nicht im Dienste der Geselschaft standen. Diese konten zwar in Indien frey werden, aber nur wenn sie versprachen, zehn Jahre dort und nur an den wenigen ihnen erlaubten Oertern zu bleiben. Die, welche des Dienstes nicht entlassen waren, mußten fünf Jahre dienen. Der Verf. warnet, sich nicht leichtsinnig zum Dienste anwerben zu lassen. Wer durchaus nach Indien gehn will, der wandere, sagt der Verf., zu Lande, oder suche als Passagir auf ein englisches Schiff zu kommen.

Diese kurze Anweisung zur Reise ist von dem Verf., auf Verlangen eines Freundes, aufgesetzt, und zum erstenmal 1663 in der von Christ Arnold zu Nürnberg besorgten ersten Ausgabe derjenigen Samlung gedruckt worden, welche Carons, Schoutens und Merkleins Reisen enthält. Sie ist auch in der zweyten Ausgabe 1672 wiederhohlt worden. Hiernach muß dasjenige berichtigt werden, was man in Hallers Biblioth. botan. II. p. 688. lieset.

8.

Nouveau voyage vers le Septentrion, où l'on représente le naturel, les coutumes, et la religion des Norwegiens, des Lapons, des Kiloppes, des Russiens, des Borandiens, des Syberiens, des Zembliens, des Samoïdes, &c. A Amsterdam; aux dépens d'*Estienne Roger*, marchand libraire. 1708. 321 Seiten in gr. 12. ohne das Verzeichniß des Inhalts.

Es geht denen, welche die Bücherkunde und überhaupt die gelehrte Geschichte bearbeiten, fast so wie den Entomologen. Diese müssen viele kleine winzige Insecten, welche wenige bemerken, und noch wenigere zu kennen verlangen, untersuchen und bestimmen, und jene müssen von vielen Schriften und ihren Verfassern ausführlich handeln, welche wenige der Bekantschaft werth halten. Beyde sind zu dieser nicht sehr dankbaren Arbeit verpflichtet, um denen zu dienen, welchen einst eine Veranlassung entstehn kan, von so kleinlichen Gegenständen Nachricht zu wünschen.

Mit dieser Verpflichtung habe ich mir selbst die Mühe entschuldigt, welche ich auf diese Reisebeschreibung verwendet habe, da sie solche durch ihren eigenen Werth nicht zu lohnen vermag.

Anfänglich kante ich nur zwey französische Ausgaben und eine teutsche Uebersetzung, und weil in keiner der

Name des Verfassers gemeldet ist, so habe ich densel- ben lange vergebens gesucht. Aber zufällig finde ich, in meiner eigenen Büchersamlung, eine teutsche Uebersetzung der Reise des **Martiniere**, und bemerke, daß diese keine andere als die ist, deren Titel ich angegeben habe, und erst da ward mirs möglich, die Nachrichten aufzu- finden, welche ich hier anbiethen will.

Daß der Name des Verfassers **Martiniere** oder **de la Martiniere** seyn muß, wird dadurch bewiesen, daß er so von dem teutschen Uebersetzer, von dem französischen Herausgeber der a l g e m e i n e n H i s t o r. d e r R e i s e n (1), von dem Schweden **Rudbek** (2) und von andern seiner Zeitgenossen genant ist.

Dazu kömt noch, daß er selbst in seiner Reise zwey von ihm geschriebene Bücher anführt, auf deren Titel man seinen Namen findet. Nämlich S. 263. (S. 281.) verweiset er auf seinen Traité de la verole und auf die darin vorgetragene Theorie von der venerischen Seuche. Dieses Buch ist eben dasjenige, was man in **Girtanners** Abhandlung über diese Krankheit 2. S. 243. und in **Hallers** Bibliotheca medic. practicae 3. p. 151. beschrie- ben findet. Der Titel ist: Traité de la maladie véné- rienne, de ses causes et des accidents provenants du mer- cure. Par *de la Martiniere.* Paris 1664. 16. auch 1684. 16. Jene beyden Schriftsteller haben die darin vorkommenden abergläubigen und astrologischen Grillen gerüget, dergleichen man auch in seiner Reisebeschreibung antrift.

Das

(1) Th. XIX. S. 69.

(2) Atlantica. P. 1. *Upsalae* 1679. fol. cap. 8. §. 14. pag. 320.

Das andere Buch, welches er selbst S. 41. (S. 31.) mit dem Titel anführt: Le prince des operateurs, scheint eins von denen zu seyn, welche Haller a. a. O. S. 151 und S. 251. aufgeführt hat, deren eins zu Rouen 1664. 12. und das andere 1668. gedruckt ist; wenigstens haben auch diese ihn zum Verfasser, und wenn dieß wahr ist, so muß sein ganzer Name seyn Pierre Martin de la Martiniere, so wie er auf dem Titelblatte des letzt genanten Buchs gefunden wird. Man vergleiche auch Hallers *bibliotheca chirurgica* II. p. 608. Was man aus seiner Reisebeschreibung von ihm wissen kan, besteht in folgendem.

Der Verf. war ein französischer Wundarzt. Er hatte, vermuthlich als Schifchirurgus, Reisen in Asien und Afrika gemacht, wie er denn ausdrücklich sagt, er sey in Algier gewesen. Im Jahre 1653 war er in Kopenhagen, als die dänische nordische Handlungsgesellschaft sich entschloß, drey Schiffe an die nördlichsten Küsten auszuschicken, um Erkundigungen einzuziehen, was für Waaren von dort zu erhalten seyn möchten (3).

Aus

(3) Martiniere sagt, diese Geselschaft sey 1647 unter K. Friderich III. errichtet worden, aber dieser kam erst 1648 zur Regierung. Toze in Staatskunde 1779 setzt S. 620. die Errichtung ins Jahr 1619 und das Ende schon ins J. 1629. Büsching in Geograph. I. S. 399. giebt das Jahr 1602 für die Errichtung an, unter Christian IV. aber Holberg in Dänischer Reichshistor. II. S. 669. meldet, die Isländische Geselschaft sey 1620 gestiftet worden, und sey, nachdem sie mehr als 40 Jahre gedauert hatte, 1662 wieder aufgehoben worden. Noch andere Jahre giebt Gebhardi an in Algem. Welthist. XXXIII. S. 269 u. 271. Bey Büsching ist wohl die Jahrzahl ein Druckfehler.

Aus Begierde zu reisen, suchte er dabey die Stelle des Wundarztes zu erhalten, welches ihm auch durch die Empfehlung eines Freundes, welcher Mitglied der Geselschaft war, glückte. Er reisete also im Februar des genanten Jahrs mit den Schiffen ab, welche zur Eintauschung vornehmlich Leinwand, Toback und bare Dukaten mitnahmen.

Die merkwürdigsten Oerter, welche der Verf. auf dieser Reise zu sehn Gelegenheit gehabt hat, sind: Christiania, Bergen, Drontheim, Waranger in Norwegen; ferner an der russischen Küste Kola, Borandav, Petzora (Petschora), die Stadt Papinogorod, die Küste von Nowaja Semlja, Grönland und Island, von wo die Reise nach Kopenhagen zurück ging.

Man lieset hier manche Oerter genant, deren Namen von dem Franzosen so entstelt sind, daß es mehr Mühe kosten würde sie zu bestimmen, als die davon beygebrachten Nachrichten vergüten können. Manche sind auch längst aus der Geographie verschwunden, wiewohl man sie noch auf den ältesten Karten antrift. Zu den letzten gehören Borandav und Papinogorod, welche nicht im Russischen Atlas von 1745, nicht bey Büsching, nicht in Heyms Encyclopädie des russischen Reichs, vorkommen.

Von den Borandiens erzählt der Verf. so vielerley, daß man neugierig werden kan, sie auf den Karten aufzusuchen. Der Name findet sich auf folgenden Karten: Russia, auctore *Isaaco Massa*, welche *Janson* und *Hen. Hondius* nachgestochen haben; auf Russia ed. *Nicol. Joh. Piscatore*, welche *Visscher* 1651 gestochen hat, ferner auf Russia ed. *Hesselo Gerardo*, welche W. Blaeu 1614 herausgegeben hat. Auf Tabula Moscoviae a *Petro Schenk*; auch auf Imperium Russicum uitgege-

ven by *Joh. Broedelet.* 1743. lieset man Petzora ou Boranday.

Am besten ist die Gegend, welche diesen Namen haben soll, bestimt auf der Karte: Imperium Russicum opera *J. M. Hasii*, impensis Homanian. heredum 1739. Südlich unter der Waigazkischen Meerenge lieset man Petzora, als den Namen einer Landschaft, und darunter südlich: Boranday, da wo der Fluß Ussa in die große Petschora fält. Man vergleiche Heym S. 927 und 628. Der Name Papinogorod findet sich daselbst auf derselbigen Karte, so wie auch auf Russia alba auct. *Pet. Schenk* apud *Sanson.* Auch in Hübners Geograph. 1761. II. S. 359. ist dieser Ort noch genant worden. Die Borandiers hat auch Büffon einige mal genant.

Aber wie und wann mag dieser Name in die Karten und Bücher gekommen seyn? Daß man ihn im ganzen Norden nicht kennet, beweiset von Klingstedt (4), welcher, bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Archangel, die zuverlässigsten Nachrichten von den Samojeden und den

(4) Mémoire sur les Samojedes et les Lappons. Ohne Namen des Verfassers und des Druckorts, gedruckt zu Königsberg 1762. 112 Seiten in 8. ohne die Vorrede. Ich finde auch einen Nachdruck: Kopenhagen 1766. angeführt. Eine unvolständige, nach einer Abschrift gemachte teutsche Uebersetzung soll im Neuen gemeinnützigen Magazin. Hamburg 1761 December. S. 717 — 743. stehn. Eine volständigere ist unter folgendem Titel besonders gedruckt worden: Historische Nachrichten von den Samojeden und Lappländern. Riga u. Mietau 1768. 8. Ein Auszug steht in Algemeiner Histor. der Reisen, B. 19. S. 485; aber ohne Namen des Verfassers.

den benachbarten Völkerstämmen gesammelt hat. Dieser sagt S. 22: Borandiens, peuple imaginaire, dont on ignore jusqu'au nom même dans tout le Nord.

Noch eine Frage! wie läßt sich erklären, daß der Franzos nicht mit einem Worte der großen Handelsstadt Archangel gedacht hat, da er doch in ihrer ganzen Nachbarschaft gewesen seyn will?

Die erste Ausgabe dieser Reisebeschreibung kan ich nicht mit Gewißheit angeben. Vielleicht ist sie diejenige, welche ich selbst besitze, welche ohne Jahrzahl in Amsterdam bey Estiene Roger, mit dem Titel: Nouveau voyage du Nort, auf 342 Seiten, ohne das Verzeichniß des Inhalts, in gr. 12. gedruckt ist. In dieser bemerkt man die veraltete französische Schreibart. Die Kupfer sind nicht auf besondern Blättern abgedruckt, sondern in den Text gedruckt worden, welcher also auf der Rückseite fortläuft.

Stuck nennet auch zwey Pariser Ausgaben, eine von 1672, die andere von 1676, beyde in gr. 12. Büsson verweiset auf eine Pariser Ausgabe von 1671. und von Troil nennt S. XIX. eine Pariser von 1682. 8. Von allen diesen habe ich keine gesehn.

Aber eine Amsterdamer Ausgabe von 1708 befindet sich auf unserer Universit. Bibliothek, und diese ist die, deren Titel ich oben volständig abgeschrieben habe. Stuck hat sie Nr. 1906. genant. Sie weicht von der ältern in manchen Stücken ab. Durchaus ist nicht nur die Orthographie, sondern auch die Schreibart verbessert worden. Die Zeichnungen sind zwar dieselbigen, aber sie sind neu gestochen worden. Ferner findet man zwey neue Kapitel vorgesetzt; eines sagt etwas vom Nutzen der Reisen, und das andere etwas von der Nothwendigkeit der Handlung.

S. 133. ist etwas falsches von der Religion und den Sitten der Russen ausgelassen worden, welches dem Herausgeber vielleicht gar zu dum geschienen hat. Er hat zuweilen aus einem Kapitel zwey gemacht. Der Name des Verf. ist nicht genant worden.

Die älteste teutsche Uebersetzung, welche ich selbst besitze, hat folgenden Titel: Herrn Martiniere neue Reise in die nordischen Landschaften. Das ist eine Beschreibung von den Sitten, Gebräuchen, ... Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt durch Johann Langen. Hamburg, in Verlegung J. Naumanns und G. Wolfs. Gedruckt zu Glückstadt. 1675. 80 Seiten in 4. Der Uebersetzer war ein Arzt, lebte aber in Hamburg von Uebersetzungen, deren Jöcher ein langes Verzeichniß aus Möllers *Cimbria litterata* eingerückt hat. Sonderbar wäre es, wenn er, wie der Titel sagt, das französische Buch aus dem Englischen übersetzt hätte. So viel ist gewiß, daß hier mit der Urschrift gewaltsam umgegangen ist. Anstat daß jene 65 Kapitel hat, hat diese nur 47, ungeachtet zuweilen aus einem zwey gemacht sind. Aber die ganze lügenhafte Erzählung von den Sitten der Russen, welche in der Urschrift die Kapitel 28 bis 50 einnimt, ist hier, ohne daß es angezeigt wäre, ausgelassen worden. Auch fehlen hier die Kupfer. Die Namen der Oerter sind nur selten verbessert worden.

Eine andere Uebersetzung hat folgenden Titel: Reise nach Norden, worinnen die Sitten, Lebensart.. samt andern Merkwürdigkeiten accurat beschrieben werden. Leipzig, bey Hübnern und Schrödern. 1703. 324 Seiten in 12. Man findet hier weder den Namen des Verfassers, noch des Uebersetzers.

Letzterer hat nicht ein mal gemeldet, daß er eine Uebersetzung liefere, und er scheint die erste gar nicht gekant zu haben. Ausgelassen hat er nichts; auch die Kupfer sind zwar grob, aber richtig nachgestochen worden. Wer also eine teutsche Ausgabe verlangt, muß diese nehmen. Aber verbessert hat auch dieser Uebersetzer nichts. Er scheint nicht ein mal den Namen Kategat gekant zu haben, denn er hat den französischen: trou de chat beybehalten. Er schreibt **Oelseneuer** stat Helsingöer; **Maestrand**, wie der Franzos, stat Marstrand u. s. w. **Eggers** *in* Beschreibung von Island. Kopenhagen 1786. 8. S. 53. nennet eine Ausgabe: Leipzig 1711. 12. und sagt, der Verf. habe fast wörtlich aus Martiniere übersetzt; er hat also nicht gewußt, daß es eine volständige Uebersetzung der Reise des Martiniere ist. Aus Stuck Nr. 2744. schließe ich, daß auf dem Titel stehe: mit den annehmlichen Curiositäten vermehrt von Hering. Diese Zusätze sollen etwas von Spitzbergen, Grönland und von den Reisen nach dem Nordpol melden. Eine neue Auflage sey: Leipzig 1718. 520 Seiten in 8. Hieher gehören auch die von Stuck Nr. 1905. angeführten Leipziger Ausgaben von 1706 und 1710. in 12.

Daß auch eine englische Uebersetzung vorhanden ist, weis ich aus einem Briefe des Herrn **Dryander**: A new voyage to the north. London. 1706. 8.

Eine holländische von 1685. 4. führt **Eggers** an in Beschreibung von Island I. S. 53. Stuck nennet diese Nr. 1904.

Schon im dritten Kapitel findet man eine Erzählung, welche das Zutrauen zu des Verf. Zuverlässigkeit nicht begründen kan. Er versichert nämlich, zweymal auf der Jagd selbst gesehn zu haben, daß ein gejagtes Elendthier,

ohne

ohne verwundet zu seyn, plötzlich nieder gestürzt sey, ohne Bewegung gelegen habe, und daß man es in diesem Zustande getödtet habe.

Da, wo Büffon von der bekanten Fabel, daß diese Thierart mit der fallenden Sucht behaftet sey, redet (5), führt er die Worte des Martiniere, als eines Augenzeugen, an, und um dessen Ehre zu retten, erinnert er daran, daß auch die größte Furcht eine solche Würkung haben könne.

Wolte auch ich jene Erzählung vertheidigen, so würde ich das anführen, was man bey dem Insecte bemerkt, welches bey den Systematikern Ptinus pertinax heißt, und welches, wie ich meine, mit Dermestes domesticus einerley ist. So bald es gejagt oder erschrocken wird, zieht es Kopf und Füße zusammen, liegt unbeweglich, wie todt, und läßt nicht ein mal eine Empfindung bemerken, wenn man ihm auch alle Beine abschneidet; dagegen es, nach einiger Ruhe, mit den wenigen Gliedmaßen, welche ihm gelassen worden, davon zu eilen sucht. Eben dieß habe ich auch an einigen Spinnen beobachtet.

Aber diejenigen, welche in Preußen das dort einheimische Elendthier beschrieben haben, leugnen die ganze Sache, mit der Versicherung, daß auch dort niemand davon etwas wisse.

Die lächerliche Erdichtung, daß die einfältigen Lapländer die Zauberey und die Kunst, den Schiffern den ihnen nöthigen Wind zu machen, verstünden, erzählt der Fran-

(5) In der Leipziger Ausgabe VI, 2. S. 67. In der Berliner X, S. 235 u. 262.

Franzos als eine Wahrheit, welche er durch die Erfahrung bewährt gefunden habe.

Sonst ist im ganzen Buche das beste die Erzählung von den Sitten der Lapländer, welche jetzt freylich viel zuverlässiger und volständiger bekant sind. S. 75. sagt er, sie zögen die Zinbleche zwischen den Zähnen zu feinen Dräten, welche sie zur künstlichen Stickerey ihrer Lapmude (oder Pelzkleider) brauchten. Aber eigentlich geschieht diese Arbeit so: die Lapländerinn hält ein Horn, worin größere und kleinere Löcher gebohrt sind, mit beyden Händen, faßt den Drat zwischen die Zähne und zieht ihn auf diese Weise immer durch engere Löcher. Man findet davon eine Abbildung in Schefferi *Lapponia* S. 264.

Ungeachtet Martiniere nicht so tief nach Sibirien hineingekommen ist, daß er selbst die Russen hätte kennen lernen können, so hat er doch gar viel von der Regierung, von der Lebensart des Zars, von den Sitten, der Religion der Russen gesammelt, und unter dem Vorwande eingerückt, daß ihm alles dieses von einigen Staatsgefangenen, unter denen ein Franzos gewesen seyn soll, erzählt wäre. Da findet man wahres und unwahres unter einander gemengt, Fabeln, welche längst damals schon widerlegt waren, und was vielleicht von einem oder dem andern Völkerstamme des großen Reichs gelten mag, das hat er der Russischen Nation zugeschrieben.

Auch der Zobelfang wird hier für die Strafarbeit der nach Sibirien verwiesenen Personen angegeben, welcher doch von jeher nur von den Eingebohrnen getrieben ist.

Auf

Auf Nowaja Semla meint er die Eingebohrnen dieser Insel kennen gelernt zu haben, da doch diese Insel niemals bewohnt gewesen ist; obgleich auch **Büffon**, **de Brosse** (6) und **Süßmilch** (7), und viele andere von den Zemblanern zu erzählen wissen. Es ist bekant, daß die Menschen, welche Reisende dort angetroffen haben, solche sind, welche von den benachbarten Küsten zur Jagd und zum Fischfang jährlich dahin kommen, meistens Samojeden, oder Russen, welche sich zu dieser Reise wie Samojeden kleiden (8). Die Schilderung, welche der Verf. von den vermeinten Zemblanern gegeben hat, gleicht ganz den Samojeden.

Nach vieler Mühe glückte es den Dänen ein Paar Zemblaner zu fahen und mit sich zu nehmen, welche sie nach ihrer Rückkunft der königlichen Familie vorstelten. Aber wie es diesen Nordländern in Kopenhagen ergangen ist, davon lieset man hier nichts.

Die Handlungsgeselschaft verehrte dem Könige ein Paar so genanter Einhörner, Zähne von den Narwalen, welche die Reisenden gefangen hatten. Sie wurden als große Kostbarkeiten in die Schatzkammer gebracht. Inzwischen leugnet der Verf. die lang geglaubten Arzneykräfte dieser Zähne.

Die 18 Kupfertafeln sind nichts werth. Die meisten sind Abbildungen der Lapländer und Zemblaner. Zum Schlusse will ich folgende Zeilen abschreiben. Da wo der Verf. vom Einhorn redet, sagt er: Il me semble qu'il

(6) Geschichte der Schiffarthen nach d. Südländern, übersetzt von Adelung. Halle 1767. 4. S. 602.

(7) Götliche Ordnung. I. S. 14.

(8) Algemeine Histor. der Reisen XIX. S. 69.

qu'il ſeroit plus à propos de croire, que la veritable Licorne ſeroit un Negre que j'ai veu en Afrique qui avoit une corne groſſe comme celle d'un bellier, qui du front paſſant le bregma, et la ſuture coronale s'alloit rendre vers la ſagitale, comme vous voyez en la figure 1. Ou une femme morte pour s'eſtre fait couper une corne qu'elle avoit au front, droite, claire, et de couleur de celles des boeufs, longue de demy pied, comme voyez en la figure 2. Aber dieſe Zeichnungen verdienen nicht, daß man ſie anſieht; er hätte anatomiſche Abbildungen liefern ſollen.

9.

Dithmari Blefkenii Islandia, ſive populorum et mirabilium quae in ea inſula reperiuntur, accuratior deſcriptio; cui de Groenlandia ſub finem quaedam adjecta. Lugduni Batav. Ex typographeio Henr. ab Haeſtens. 1607. 71 Seiten in Kleinoctav.

Ich will mit niemanden darüber ſtreiten, ob dieſes Buch eigentlich hieher gehöre. Denn eine Reiſebeſchreibung mag es, im engſten Verſtande des Worts, wohl nicht ſeyn; wenigſtens iſt es kein Tagbuch. Der Verf. erzählt ſeine Ueberfahrt nach Island, berichtet alsdann alles, was er bey ſeinem Aufenthalte auf der Inſel ausgeforſcht hat, und endigt mit ſeiner Abfahrt.

Aber es iſt ſchon von Stuck zu den Reiſen gerechnet worden, welcher freylich manche topographiſche und ſtatiſtiſche Beſchreibungen einzelner Länder in ſein Verzeichniß aufgenommen hat, welche ich nicht dahin rechnen möchte, obgleich ich nicht glaube, daß er dadurch den Werth ſeines Buchs vermindert hat. Zudem iſt die Schrift, welche ich anzeigen will, längſt ſchon in einige Samlungen von Reiſebeſchreibungen aufgenommen worden, und wird auch noch von vielen als eine Reiſebeſchreibung angeführt (1). Ich denke, ganz unnütz wird auch hier folgende Nachricht nicht ſeyn.

Der

(1) Lenglet du Freſnoy ſagt in *Methode de la geograph.* I. S. 366: Livre aſſez eſtimé et aſſez curieux.

Der Verf. ist, wie ich vermuthe, ein Holländer oder Niederländer gewesen. Sein Name scheint dieß zu bestätigen, auch hat er sein Büchlein den Ständen von Holland und Frießland im J. 1607 zugeschrieben, und wenigstens im J. 1608 hat er noch zu Gießen im Lande Altena, welches zu Holland gehört, gelebt.

Als im Jahre 1563 ein Paar Schiffe von Hamburg nach Island gehen solten, und der Verf. damals dort war, um seine Bücher von Rostock zu erwarten, ward er von einem dortigen Prediger, Paul von Eitzen, den Redern zum Schifsgeistlichen vorgeschlagen. Hatte er vielleicht in Rostock studirt? Einen gelehrten Anstrich hat er allerdings gehabt; er hat, wie er sagt, Latein geredet, und lateinische Schriften gelesen; wie wohl er gewiß nicht die physikalischen und geographischen Kentnisse gehabt hat, welche man ihm zu einer solchen Reise hätte wünschen mögen.

Sein Widersacher Jonas frägt, wo er denn zum Prediger ordinirt sey? ich denke, er ist gar nicht ordinirt, sondern nur zum Krankentröster, Zieken-trooster, angenommen worden. So nennet man auf den Kauffahrteyschiffen den, welcher bestimt ist, Morgens, Abends und Sontags ein Gebet oder eine Predigt vorzulesen, und den Kranken mit Trost beyzustehn, wozu freylich jeder gut genug gehalten wird, welcher nur lesen kann. Auf den Holländisch-ostindischen Schiffen ward dazu oft aus den durch die so genanten Seelenverkäufer oder Zedelverkoopers gelieferten Matrosen ein verirreter Candidat oder Student gewählt, dem dadurch sein hartes Schicksal um ein vieles erleichtert ward.

Blefken ging d. 10. April des genanten Jahrs zu Schiffe, und kam d. 14. Junius in Island an. Auf ei-

ner Reise nach dem Berge Hekla erkrankte er, und als die Hamburger im August, aus Furcht vor dem Eise, zurück gehn mußten, sah er sich, wie er sagt, genöthigt, den ganzen Winter über auf der Insel zurück zu bleiben.

In dieser Zeit hat er von dem Dänischen Amtmann oder Landvogt (praefecto) und andern, wie er selbst rühmt, viele Beyhülfe genossen, war aber froh, als er im nächsten Frühjahre 1564, auf Empfehlung des Amtmanns, von einem Portugisischen Schiffe, welches auf Island weiße Falken gefangen hatte, und diese gegen einen bestimten Zoll ausfuhr, mitgenommen ward.

So kam er nach Lissabon, von wo er nach Ostindien zu reisen wünschte. Weil aber die Schiffe bereits abgegangen waren, so ging er, er sagt aber nicht unter welchen Bedingungen, nach Golette in Afrika.

Da fand er einen Renegaten aus Deventer, welcher in der Stadt Tingit (Tanger) wohnte, der ihn als Bedienten annahm. Mit diesem will er durch Tunis und Marocko nach Tanger gewandert seyn.

Nach seiner Rückkunft in Europa kam er an den Schauenburgschen Hof, und machte mit dem Grafen Otto die Reise nach Wien.

Im Jahre 1582 war er im Dienste des Churfürsten von Cöln, und ward, auf einer Reise zwischen Cöln und Bonn, von Straßenräubern angegriffen, heftig verwundet, und aller seiner Habseligkeiten beraubt. Da verlohr er auch die Handschrift von seinen Isländischen Bemerkungen, welche er bis dahin, wie er sagt, immer bey sich gehabt hatte, und welche er eben damals in Cöln drucken lassen wolte.

Aber

Aber im Jahre 1588 gab ihm ein Reuter seine Handschrift zu Bonn zurück, welcher sie, als die Stadt vom Obersten Schenk eingenommen worden, in einem von den Einwohnern verlassenen Hause gefunden hatte. Der Reuter, welcher schon lange sein Freund gewesen war, hatte seinen Namen und seine Hand erkant, und hatte deswegen die Papiere sorgfältig aufbewahrt. Inzwischen hat sie der Verf. doch erst 1607, nachdem er schon länger als 40 Jahre aus Island zurück war, drucken lassen.

So viel ich weis, ist die lateinische Urschrift nur einmal gedruckt worden, aber von den Uebersetzungen sind mehre Ausgaben. Eine holländische, welche schon 1608 zu Gröningen in 8. gedruckt seyn soll, führt Stuck an mit dem Titel: korte ende warachtige beschryving der twee eylandes Island ende Groenland.

Gleichwohl heißt die Uebersetzung, welche 1706 in der von **Pet. van der Aa** veranstalteten Samlung: Naaukeurige Versameling der Zee en Land-Reysen gedruckt worden, auf dem Titel die erste: nu aldereerst vertaald. Diese ist, wie fast jedes Stück dieser Samlung, auch einzeln mit folgendem Titel ausgegeben worden: Scheeps-togt na Ysland en Groenland gedaan door *Dith. Blefkenius.* Te Leyden 1706. 27 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register. Die Zueignungsschrift der Urschrift ist, mit den dieser vorgesetzten lateinischen Versen, weggelassen worden. Die Vorrede, welche im Lateinischen keine Unterschrift hat, ist dort unterschrieben: Gegeven uyt mijn Studeerkamer tot Giessen, in 't Land van Altena, den 24. Maart 1608.

Fast möchte ich vermuthen, daß diese niederländische Uebersetzung von dem Verfasser selbst gemacht sey; denn

hin und wieder bemerkt man kleine Zusätze, als Vornamen und Titel der im Buche angeführten Personen, welche vom Verf. selbst zu seyn scheinen. Zwey Kupfertafeln sind vom Verleger zugegeben worden. Die erste ist eine kleine Karte von Island, welche **Lenglet du Fresnoy** in Methode pour etudier la geograph. 3. p. 57. für eine Arbeit des Blefkenius zu halten scheint, aber sie ist nicht von ihm, sondern wahrscheinlich ein Nachstich einer ältern Karte.

Stuck führt noch eine niederländische Ausgabe an: Leuwarden 1716. 8., von welcher ich sonst noch keine Spur gefunden habe.

Eine englische Uebersetzung steht in Purchas *his pilgrimes*, im dritten Theile 1625. Fol. S. 643. Die Zuschrift und Vorrede sind weggelassen worden, dagegen ist eine kleine Karte hinzugekommen, welche ein verkleinerter Nachstich von derjenigen ist, welche **Hondius** in G. Mercatoris *atlas*. Amstel. 1623. Fol. p. 44. * geliefert hat.

Teutsch findet sich diese Reise in zwey Samlungen. Die eine ist: Septemtrio nov - antiquus oder die newe Nortwelt, d. i. Beschreibung aller mitternächtigen Landen, .. durch **Hieron. Megiserum.** Leipzig 1613. 473 Seiten in 8. In dieser Samlung, welche ich jetzt nicht zu erhalten weis, und welche, wie Stuck meldet, zum andern mal zu Leipzig 1653. aufgelegt ist, macht Blefken den Anfang, auch ist dabey eine Karte, vermuthlich dieselbige, welche van der Aa gewählt hatte.

Die andere Samlung, welche ich vor mir habe, heißt: Neu entdecktes Norden, oder Reise-Beschreibung aller mitternächtigen Länder, . .

von

von F. M. Frankf. u. Leipz. 1727. 302 Seiten in 8. Die Uebersetzung fängt S. 8. an und endigt sich S. 98., wie wohl S. 61. bis 81. ein Einschiebsel aus Jonas vorkömt (2). Sie ist sehr nachlässig gemacht. S. 12. Z. 4. muß Bonn stat Rom gelesen werden.

Fast die sämtlichen Nachrichten des Blefken, welche doch von so vielen wiederholet worden, hat der gelehrte Isländer Arngrim Jonas unwidersprechlich widerlegt. Dieser, gebohren 1568, war erst Rector und Prediger in Holum-Stift, hernach Probst zu Melstad und starb 1648. Er machte sich ein Geschäft daraus, die irrigen Erzählungen von seinem Vaterlande zu berichtigen.

In dieser Absicht schrieb er zuerst: Brevis commentatio de Islandia. Havniae 1593. 103 Blätter in 8. Hernach Crymogaea (3) s. rerum Islandicarum libri 3. Hamburgi 1610. 4. ferner: Epistola pro patria defensoria ad David. Fabritium, et anatome Blefkeniana; vna cum crymogaea, rerum Islandicarum libri 3., welche Schriften oft gedruckt sind. Von der letzten Samlung habe ich die Hamburgsche Ausgabe von 1618. 4. vor mir.

Man muß dem Jonas das Verdienst zugestehen, daß er der erste ist, welcher den Ausländern eine richtige

(2) Diese Samlung hat Stuck Nr. 867. genant. Darin steht auch S. 98. die Reise der Gebrüder Zeno, von welcher J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen in Norden. 1784. 8. S. 219. Nachricht gegeben hat. S. 185. folgt die Reise des Per. Quirini, s. Stuck Nr. 1156. und Forster S. 251. Am Ende sind noch Auszüge aus Ramusio und andern Schriften beygefügt worden.

(3) Von κρυμὸς, frigus, und γῆ, terra.

tige Vorstellung von Island verschaft hat, welche diese auch in ihren Schriften dankbar genutzet haben. Aber seine Widerlegungen hat er mit so vielen weitschweifigen unwitzigen Grobheiten übergossen und durchgeknetet, daß es eine verdrießliche Arbeit ist, die von ihm angeführten Gründe heraus zu klauben. Wer inzwischen diesen Ekel überstanden hat, der wird sich überzeugt finden, daß Blefken das Zutrauen, was ihm von vielen geschenkt worden ist, keines Weges verdient hat.

Lage, Größe, Clima und Geschichte der Insel hat er aus ungenanten unrichtigen Schriften ganz unrichtig angegeben. Was er von den Sitten der Isländer erzählt hat, scheint er dem gemeinsten ärmsten Pöbel abgesehn zu haben, und es ist eine strafbare Undankbarkeit, daß er dieß alles für ganz algemein angegeben hat, da ihm doch, nach seinem eigenen Geständnisse, manche unverdiente Wohlthaten von verschiedenen Einwohnern geschenkt waren.

Er will den Hekla bereiset haben, aber was er davon sagt, beweiset, daß er selbst nicht dahin gekommen seyn kan. Zur Zeit seines Aufenthalts auf der Insel, soll, bey einem vulkanischen Ausbruche, eine hohe Flamme aus dem Meere empor gestiegen seyn, aber Jonas beweiset, daß dieses dort nur zwey mal, nämlich 1226 und 1236 geschehn ist (4).

Nach

(4) Beyspiele von Vulkanen unter oder im Meere s. in Physikal. ökonom. Bibliothek. V. S. 328., wo ich eine merkwürdige, jetzt wohl schon vergriffene Beschreibung einer solchen großen Naturbegebenheit angezeigt habe. Auch verweise ich auf Büffons Naturgeschichte I, 1. S. 272. 273. und Algem. Histor. der Reisen XI. S. 475.

Nach der genauesten Erkundigung hat sich ergeben, daß Blefken gewiß nicht einen Winter über auf der Insel geblieben ist, und eben so unwahr ist, daß jemals Portugisen auf Island Falken gefangen oder nur von da abgehohlt haben, und ganz unmöglich weiße, welche, sagt Jonas, auf der Insel so selten als weiße Raben und schwarze Schwäne sind.

Einen Beweis seiner Leichtgläubigkeit und seiner schwachen Beurtheilungskraft hat er am Ende seines Buchs gegeben, wo er versichert, von einem Isländer, für die ihm hinterlassenen Bücher, ein Tuch mit drey Knoten erhalten zu haben, durch deren Auflösung er Wind habe machen, und diesen nach Belieben habe lenken können.

Keine Erzählung in der kleinen Reisebeschreibung scheint mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als folgende. Der Verfasser versichert, einen blinden Mönch im Kloster Helgafiel auf Island gekant zu haben, welcher auf Grönland gebohren worden, daselbst im Kloster St. Thomas bis zum dreyßigsten Jahre gelebt habe, und im Jahre 1546, auf Veranstaltung des Bischofs von Grönland, in das Isländische Kloster gekommen sey.

Dieser habe dem Amtmann oder Landvogt und dem Verf. erzählt, daß man durch das Eismeer nach China fahren könne. Da habe ersterer ein königliches, in Island den Winter über gebliebenes Schiff, mit allem nöthigen versehn und nach Grönland geschickt, um diese längst gewünschte Durchfahrt zu versuchen.

Blef-

S. 475. De Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 342.

Blefken versichert diese Reise mitgemacht zu haben. Sie wären, sagt er, den 31. März 1564 abgefahren, wären den 2. April bey Grönland angekommen, wären über das Eis ans Land gegangen, hätten dort einen todten Grönländer in einem Boote gefunden und einen weißen Bären erlegt.

Bey entstandenem Winde wären sie wieder an Bort gegangen, wären östlich von Island nach Norden gesegelt, um durch das weiße Meer in das Tatarische Meer nach Kathai zu kommen; aber dieß hätte ihnen das Eis unmöglich gemacht, deswegen sie den 16. Jun. nach Island zurück gekommen wären.

Diese Erzählung, welche freylich nicht unglaublich zu seyn scheint, hat J. R. Forster da, wo er die Bemühungen der Dänen um die Entdeckungen in Norden beschreibt, angeführt (5); aber dieß würde er nicht gethan haben, wenn ihm dasjenige, was der Isländer Jonas darüber gesagt hat, bekant gewesen wäre.

Dieser hat bewiesen, daß, wenn auch ein Mönch dem Verf. auf Island allerley von Grönland erzählt haben mag, dieser doch kein aus dem Kloster St. Thomas auf Grönland von dem dortigen Bischoff nach Island gebrachter Mönch gewesen seyn könne, weil auf Grönland nie ein Kloster St. Thomas und seit 1461 auch kein Bischoff mehr gewesen ist.

Aus

(5) Geschichte der Entdeckungen in Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 533. Schon Bergeron, Forsters Vorläufer, hat des Blefkens Erdichtung zu den Dänischen Verdiensten gerechnet. S. die Geschichte der Reisen und Entdeckungen vor seinen Voyages en Asie I. chap. 12. p. 45.

Aus dem Archiv hat Jonas bewiesen, daß in dem genanten Jahre kein königliches Schiff in Island überwintert hat, daß also keines zu jener Reise habe genommen werden können. Auch daß der Landvogt, welcher solches hätte veranstalten müssen, in den genanten Monaten nicht ein mal auf der Insel gegenwärtig gewesen ist, und daß niemand auf der ganzen Insel von jener Fahrt jemals etwas gehört hat.

10.

10.

Some letters, containing an account of what seemed most remarkable in travelling through Switzerland, Italy, some parts of Germany &c. in the years 1685 and 1686. Written by *G. Burnet*, D. D. to the honorable R. B. This edition was corrected and altered in some places by the author. To which is added an appendix, containing some remarks on Switzerland and Italy, writ by a person of quality, and communicated to the author. Together with some other additions, which were not in the former editions. London 1689. 400 Seiten in Großduodez.

Gilbert Burnet ist wegen der politischen Händel, in welchen er verwickelt gewesen, wegen seiner theologischen Streitigkeiten und seiner vielen gelehrten Schriften, bekant genug; auch ist sein Leben von mehren beschrieben worden (1), deswegen ich hier von ihm nur so viel in Erin-

(1) Sein Leben, von seinem Sohne Thomas Burnet beschrieben, ist der Geschichte, die er selbst erlebt hat, übersetzt von Mattheson. Hamburg 1724. 4. beygedruckt. Ferner findet man seine Lebensbeschreibung in Biographia Britannica und daraus übersetzt in Samlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen, mit Semlers Vorrede.

Erinnerung bringen will, als zur Beurtheilung seiner Reisebeschreibung dienlich zu seyn scheint.

Er war gebohren 1643 zu Edinburgh, Sohn eines Juristen aus einer vornehmen Familie. Er wolte auch anfänglich die bürgerlichen Rechte studiren, widmete sich aber hernach gänzlich der Gottesgelarheit, wie wohl er sich auch mit der gesamten Philosophie und vornehmlich mit der Geschichte gründlich bekant machte.

Er gehört zur Zahl der frühzeitigen Gelehrten; denn schon im 14ten Jahre seines Alters ward er Magister. Im J. 1664 machte er eine Reise nach Amsterdam und Paris. Nach seiner Rückkunft nahm ihn die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London zum Mitgliede auf, ward Pfarrer, und 1669 Professor der Theologie zu Glasgow, welches Amt er doch nach fünftehalb Jahren wieder aufgab.

Weil damals der Hof die catholische Religion begünstigte, so widersetzte sich Burnet, als ein eifriger Protestant, diesen Bemühungen so kräftig, daß er dadurch die Gnade der regierenden Familie verlohr. Bey dem Antritte der Regierung Jacobs II., welcher ebenfals das Pabstthum einzuführen suchte, wünschten viele den Herzog von Monmouth, den natürlichen Sohn Carls II., welcher ein aufrichtiger Protestant war, auf den Thron zu bringen. Burnet wünschte ohne Zweifel eben dieses, aber er trauete der Unternehmung nicht, welche sich auch bald mit der Enthauptung des Herzogs 1685 endigte.

In

rede. Halle 1762. 8. VII. S. 496. Auch gehört hieher Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten. Halle 1752. 8. VI. S. 58.

In dieser Verlegenheit ging er bey Zeiten nach Paris. Da ward er mit einem protestantischen Officir in französischen Diensten, Namens **Stouppe** bekant, und ließ sich von diesem bereden, mit ihm eine Reise nach Italien, Schweitz und Teutschland zu machen.

Nach seiner Rückkunft in die Niederlande trat er in oranische Dienste, behielt aber immer einigen Antheil an den englischen Angelegenheiten, in so fern sie die Religion betrafen. Aber als **Wilhelm** III. den englischen Thron bestieg, gab ihm dieser das Bisthum zu Salisbury.

Aus Eifer für die protestantische Religion betrieb er auch die Ernennung der Herzoginn **Sophie** zur Kronerbinn, welche Fürstinn ihm aus Hannover mehr als 50 Briefe eigenhändig geschrieben hat. Burnet starb im 72sten Jahre seines Alters $17\frac{14}{15}$.

Die Reise, deren Beschreibung in fünf Briefe abgetheilt ist, deren erster die Unterschrift: Zürich den 1. Septemb. 1685 hat, ging von Paris über Lyon, Genf, Bern, Zürich, durch Graubünden nach Mayland, Brescia, Verona, Padua, Venedig, Florenz, Neapel, Rom, Civita vecchia, Marseille, Basel, Strasburg, Speier, Manheim, Frankfurt, Bonn, Cöln, Düsseldorf, Wesel, Cleve, Nimwegen, wo der fünfte oder letzte Brief d. 20. May 1686. unterschrieben ist.

Weil der Verf. selbst in seiner Geschichte (2) gesteht, daß er, bey Beschreibung seiner Reise, den Vorsatz gehabt habe, gelegentlich die Fehler der Papisterey und ihrer Tyranney nachdrücklich vorzustellen, so könte man argwöhnen, daß er bey seinem Eifer für die protestan-

(2) Seite 825. in der teutschen Uebersetzung.

testantische Religion, nicht immer ganz unpartheyisch gewesen seyn möchte. Aber was er von der Habsucht und den religiösen Betrügereyen der Geistlichen, von ihren Bemühungen, das Volk dum zu erhalten, von dem kläglichen Zustande der päbstlichen Staaten, von den schädlichen Wirkungen despotischer gieriger Regierungen, unter denen die fruchtbarsten Länder volk- und geldarm werden, erzählt hat, sind unwiderlegliche Wahrheiten, welche lange vorher schon von vielen noch lebhafter geschildert, und sogar von aufgeklärten Catholiken eingestanden sind. Zudem hat er auch das Gute, was er in catholischen Ländern angetroffen hat, gerühmt; er hat viele catholische Geistliche als gelehrte, höfliche und tolerante Männer geschildert, und hat sich auch nicht gescheuet, das Verfahren der Schweizerischen und Genfer Theologen zu tadeln.

Ueberhaupt findet man hier Nachrichten von manchen theologischen Streitigkeiten, mit welchen man sich damals beschäftigte. Sie sind auch von denen genutzet worden, welche die Kirchengeschichte, (die Geschichte der größten Schwächen des menschlichen Verstandes) beschrieben haben (3).

Außerdem hat Burnet schätzbare Bemerkungen über Alterthümer beygebracht, und in großen Bibliotheken gelehrte Nachsuchungen angestellet, welche Dank verdienen. Dagegen hat er sich nicht bey Gegenständen, welche bereits von andern ausführlich beschrieben sind, aufgehalten. Die meisten Leser möchten hier doch wohl nicht so viel

(3) Moshemii *institut. histor. ecclesiast.* Helmstadii. 1755. 4. p. 910. Compendium hist. eccles. Gothanum. Lips. 1703. 8. p. 858.

viel neues und lehrreiches antreffen, als sie in der Reisebeschreibung eines so großen Gelehrten erwartet haben.

Gleich im Anfange erwähnt er einer Handschrift von Vegetius *de re militari*, welche er zu Grenoble sah, worin er eine Leseart fand, wodurch die Worte lib. I. cap. 5. sehr gut verbessert werden. Anstat die meisten Ausgaben haben: scio semper mensuram a Mario consule exactam, so stand dort: scio mensuram III. c. fuisse semper exactam. Da scheint man die Zahl III für ein M angesehn und daraus Mario gemacht zu haben, und darauf hat man c, welches cubitorum heißen solte, in consule verwandelt; daß also die Stelle so heißen müsse: scio mensuram trium cubitorum fuisse semper exactam.

Schwebel (4) hat andere Lesearten angeführt, nicht aber diese, welche doch wohl die Beachtung der Critiker verdienen möchte, deswegen ich sie hier eingerückt habe. Ich erinnere dabey, daß eine Länge bey **Plinius** cubitorum duum, bey **Solin** ist: pedum quatuor. Man sehe Salmas. *ad Plin.* p. 712.

Eine andere Handschrift hatte vorn die Offenbarung Johannis, und hinten die Fabeln des Aesops, beyde mit Zeichnungen. Der Besitzer meinte, der die Handschrift veranstaltet habe, möchte wohl das erste Buch nicht glaubwürdiger, als das letzte gehalten haben.

Zu Lion im Garten des Klosters de la Merci sah Burnet folgende Inschrift: D. M. et memoriae Aeternae Sutiae Anthidis. Quae vixit annis XXV. M. XI. DV. Quae, dum nimia pia fuit, facta est impia, et Attio Proba-

(4) Dessen Ausgabe vom Vegetius zu Nürnberg 1767. in 4. gedruckt ist.

Probatiolo, Cecalius Calistio coniux et pater, et sibi vivo ponendum curavit et sub ascia dedicavit. Weil der Ehemann sagt, seine Frau sey, weil sie zu from gewesen, gotlos geworden, so vermuthet B. der Mann sey ein Heide und seine Frau eine Christinn gewesen. Aber das barbarische Latein scheint zu beweisen, daß die Inschrift aus einem spåten Zeitalter sey, in welchem ein Heide wohl nicht mehr auf diese Weise von einer Christinn håtte schreiben dürfen.

Ueber die zweifelhaften Worte 1 Johan. 5, 7: Drey sind die da zeugen, hat B. die alten Handschriften des neuen Testaments und die Handschriften von den Büchern des Hieronymus sorgfältig nachgesehn; unsere Theologen werden, was er gefunden hat, långst genutzt haben.

Zu Mailand lies er sich in der Ambrosianischen Bibliothek die ehrwürdige Handschrift von des Ruffinus Uebersetzung des Josephus zeigen. Er urtheilte, daß sie aus der Zeit des Ruffinus seyn müsse, weil die Buchstaben ganz denen gleich sind, womit ein Document (a deed) in der Samlung des Grafen Mascardo zu Verona geschrieben ist, welches, nach dem Datum, gewiß zur Zeit des Theodosius gemacht ist. Man sehe Fabricii *biblioth. graeca* III. p. 242. und des Cotta Vorrede zu seiner Uebersetzung des Josephus S. 13, welche beyde den Burnet angeführt haben.

Auf der vatikanischen Bibliothek zu Rom zeigte man ihm das Buch von den sieben Sacramenten Königs Heinrich VIII. mit seiner eigenhändigen Zuschrift an den Pabst Leo X., imgleichen einige englische und französische Briefe des Königs an Anna Bolen. Burnet erkante

die ihm bekante Hand des Königs, und überzeugte sich völlig von der Aechtheit jener Schriften.

Der Bibliothekar Schelstrat suchte ihm zu beweisen, daß seine Behauptung wider **Mainburg** gegründet sey. Letzterer versicherte, daß ein Canon des Costnitzer Conciliums auf die Reformation des Oberhaupts und der Mitglieder der Kirche angetragen habe, daß dadurch der Pabst dem Concilium untergeordnet, und seine Untrüglichkeit widerlegt worden; auch daß der Pabst **Martin** jenes Decret durch eine Bulle bestätigt habe.

Schelstrat zeigte Handschriften vor, worin jene Worte fehlten; er leugnete nicht, daß die päbstliche Bestätigung durch eine Bulle erfolgt sey; aber er versicherte, daß eine andere Bulle vorhanden sey, worin alle gebilligten Artikel des Conciliums aufgezählt wären, und daß unter diesen der von der Reformation des Oberhaupts nicht vorkomme. Burnet bath vergebens ihm diese Bulle zu zeigen. Aber, sagt er, wenn sie auch vorhanden ist, so ist sie doch, weil sie nie bekant gemacht worden, unkräftig, und eine Betrügerey des Papstes, welcher öffentlich die Decrete des Conciliums bestätigte, und heimlich eine andere Bulle niederlegen lies, um durch diese einst die Bestätigung zum Theil entkräften zu können. Man findet eine Erwähnung dieses Streits in **Henke** Geschichte der christl. Kirche. IV. S. 107 u. 110.

Zu Padua ärgerte sich der Engländer über die (wie er sagt) gotteslästerliche Unterschrift unter einem Bildnisse des heil. Antonius: Exaudit quos non audit et ipse deus.

Zur Geschichte der Päbstinn **Johanna** kommen manche Nachrichten vor, welche mehr dafür als dawider zu seyn scheinen. Viel auch von den unmenschlichen Verfol-

gungen der Protestanten in Frankreich. Burnet, welcher sich überzeugte, daß sogar die französischen Geistlichen, welche doch für die gemäßigsten gehalten werden, die Grausamkeiten nicht nur gebilligt, sondern so gar in Schriften und Predigten hoch gepriesen hatten, sagt: so lange ich lebe werde ich einen Abscheu vor der Religion haben, welche Menschen zu solchen Schandthaten verleitet. (Ach, möchte ihr dieß doch nie wieder glücken!) Bey allen dem gesteht er, daß er in Rom, wo man doch wußte, was er bereits wider die Catholiken geschrieben hatte, mit größter Höflichkeit aufgenommen sey. In der Geschichte seiner Zeit sagt er S. 757: "Pabst Innocentius XI. wuste, „wer ich war. Gleich den folgenden Tag nach meiner Ankunft in Rom, lies er durch den Capitain der Schweitzergarde dem Stouppe sagen: er hätte von mir gehört, „und wolle mir im Bette geheime Audienz geben, damit „ich die Pantoffel-Ceremonie erspahren könnte. Ich wuste „aber wohl, was solches für ein Lerm machen würde, „und lehnte es ab, unter der Beschuldigung, daß ich gar „schlecht Italienisch redete. Indessen gingen Cardinal Howard und d'Estrees ganz frey mit mir um."

Ueber die Entstehung und den Gebrauch der Catacumben bey Rom und Neapel, welche letztere die merkwürdigsten sind, lieset man hier gelehrte Untersuchungen, nach welchen sie zuerst zu Begräbnissen der Heiden, und später auch der Christen gedient haben.

Bey dieser Gelegenheit sind Beweise beygebracht, daß das Verbrennen der Leichen schon vor der Zeit der christlichen Kayser nicht mehr algemein gewesen sey. Die darüber angeführten Beweisstellen zeigte Gronov dem Verfasser, als dieser sich mit ihm über diesen Gegenstand unterhielt. Tenzel in monatlichen Unterredungen 1691. S. 68.

sagt, ein italienischer Abt habe den Burnet in einem Briefe, in Histoire des ouvrages des scavans. 1688. im May, zu widerlegen gesucht. Man vergleiche Fabricii *bibliograph. antiquar.* pag. 1024 und 1037.

In der Erzählung von den venetianischen Sitten, nent der V. den Platz Broglio, wo der Adel sich zu versammeln pflegt, und sagt, **Patin** leite den Namen von *περιβολαιον*, *περιβολιον*, her, welches ein Geheg oder einen mit Bäumen besetzten Platz bedeutet, wiewohl die gewöhnlichen Wörterbücher diese Bedeutung nicht angeben. Aber man sehe Meursii *glossar. graeco-barbarum* p. 420. Du Cange *glossar. graecitat.* p. 1150. Dieser Ableitung hat auch **Menage** erwähnt, wiewohl er selbst eine viel unwahrscheinlichere vorgezogen hat. Man sehe Diction. etymologique unter dem Worte *Brouiller*, welches aus dem Italienischen entstanden seyn soll.

Bey Frankfurt a. M. erwähnt Burnet S. 293. der güldenen Bulle: which is only a great parchment writ in high dutch, without any beauty answering to its title; and since j could not have understood it, j was not at the pains of desiring to see it; for that is not obtained without difficulty. Weil er sie nicht gesehn hat, so muß man ihm vergeben, daß er die teutsche Uebersetzung für die Urschrift gehalten hat, welche letztere lateinisch ist, und allein das goldene Siegel hat. Beyde liegen in Frankfurt in einem Kasten neben einander. S. Thulemar. *de bulla aurea* cap. 8 et 9.

Naturhistorische und technologische Bemerkungen sind sparsamer. Eines Predigers Tochter in Genf, welche eine taube Amme gehabt hatte, war taub, verstand aber, was geredet ward, wenn sie die Bewegungen der Lippen beobachten konte. Aehnliche Beyspiele hat schon **Morhoff** in Polyhist.

hist. t. 1. lib. 2. cap. 3, 13. p. 340. angeführt. Aber die Genferinn muß alle übertroffen haben, weil sie, wie dem Verf. erzählt ward, auch im Dunkeln ihre Schwester verstand, wenn sie ihr die Hand auf den Mund legte. Noch unwahrscheinlicher ist die Erzählung von den zwey Römischen Nonnen, welche Männer geworden seyn sollen.

Im Veltlin S. 95. fand der Verf. die größten Weinbeeren, so groß wie damascener Pflaumen, (aso wie die um Astrakan). Um daraus den herlichen Wein zu machen, den der Verf. aromatick wine nennet, aber eigentlich ein Strohwein ist, läßt man die Trauben am Stocke bis in den November, alsdann stellet man sie noch zwey bis drey Monate auf dem Boden des Hauses (auf Stroh) senkrecht hin. Hernach werden nur die Beeren, welche nicht angefault sind, abgelesen und gekeltert. Der Most wird in offenen Gefäßen so lange hingestellet, als sich noch Schaum aufsetzt, welcher täglich ein Paar mal abgenommen wird. Wenn der Wein klar geworden, wird er auf Fässer gezogen. Im ersten Jahre ist er zuckersüß. Nach dessen Verlauf wird das Faß, etwas höher als die Mitte des Bodens, angebohrt, und bis zu dieser Höhe abgetrunken; aber jährlich wird nachgefüllet. Der Verf. trank diesen Wein, welcher schon 40 Jahre gelegen hatte, bey einer Frau von Salis; fand ihn unvergleichlich, und so stark, daß er ihn für einen über Gewürze abgezogenen Weingeist hielt, da doch gar kein Gewürz dazu genommen wird. Die Beeren sind roth, aber der Wein weiß, sagt B. dagegen andere Nachrichten melden, auch der Wein sey roth, werde aber jährlich blässer.

Wo die sehr gefährliche Gewinnung und Bearbeitung des Topfsteins, Lavezsteins, erzählt ist, lieset man angemerkt, daß die Speisen in diesen Töpfen viel schneller als

in metallenen kochen, daß diese Töpfe viel heisser werden, die Hitze länger behalten, und den Speisen keinen Nebengeschmack geben.

S. 127. bemerkt der Verf., daß das Rindvieh in Italien grau oder weiß, aber auch schwächer sey. Diese Beobachtung ist ganz richtig. Jede Thierart ist desto schwächer, je mehr ihre Farbe von der Farbe ihrer wilden abweicht, also blässer ist. Schon **Lancisius** überzeugte sich durch die Erfahrung, daß an der Seuche mehr von den weissen, als von den dunkelfarbigen stürben. Man könte glauben, dieß habe freylich so seyn müssen, weil in Italien fast alles Rindvieh weiß ist; aber man hat es auch in England wahr befunden, wo mehr dunkles, als blasses Vieh ist. Uebrigens ist bekant, daß Italien schon in den alten Zeiten viel weisses Rindvieh hatte, welches vorzüglich zu Opfern gewählt ward, und daß schon die ältesten Lehrer der Landwirthschaft solches für schwächer erklärt haben. S. Virgilii *georg*. II, 146. Varro *de re rust*. II, 5, 8.

Die Schweine sind in Italien meistens schwarz; sie werden viel mit Weintrestern gefüttert; ihr Fleisch ist von angenehmern Geschmacke als in England und Frankreich.

Auf den Eisenwerken in Elsaß S. 278. sah der Verf. hölzerne Blasebälge: the ſides of the great bellows were not of leather, but of wood, which ſaves much money. Freylich war diese vortheilhafte teutsche Erfindung damals noch den Engländern neu, welche aber auf dem Harze schon 1620 genutzet worden. S. Beyträge zur Geschichte der Erfindungen I. S. 329.

Was S. 326. von dem ausschließlichen Handel der päbstlichen Kammer mit Getreide und Brod erzählt ist, dient

dient demjenigen zum Beleg, was über die so genante Annona in (Grelmanns) gegenwärtigem Zustande des päpstlichen Staats. Helmstedt. 1792. 8. S. 114. ausführlich gemeldet ist. Durch so ein gewaltsames, ungerechtes, unvernünftiges Monopol wird der Ackerbau fast unmöglich gemacht, so daß es nicht zu verwundern ist, daß überall Armuth und oft Hungersnoth in dem vortrefflichen Lande wüthet.

Noch mehr Aufmerksamkeit verdient der Bericht S. 328. von der Reduction der päbstlichen Zinsen von 4 auf 3; und weil dieß vielleicht noch nicht algemein bekant und verständlich seyn möchte, so will ich es deutlicher zu machen suchen. Es ist ein Beytrag zur Geschichte der fürstlichen Kunst, Schulden zu machen und sie zu tilgen.

Im Jahr 1655 entschlossen sich die Staaten von Holland, die Zinsen von 140 Millionen Gulden um ein Prozent, nämlich von 5 auf 4, herunter zu setzen. Dieß ließen sich die Gläubiger gefallen, weil sie damals ihre Gelder nicht höher benutzen konten. Der Staat ersparte dadurch jährlich 1,400,000 Gulden, wodurch in 21 Jahren die ganze Schuld abgetragen werden konte. So viel man weiß, ist dieß der erste sinkende Fond, finking fund, fond d'amortissement.

Diese Einrichtung machte Pabst Innocentius XI, dreyßig Jahre nachher, im J. 1685 nach, ungeachtet sie eine Erfindung der Ketzer war. Er sorgte zuerst dafür, daß drey bis vier Millionen Kronen zusammengebracht wurden, und darauf kündigte er allen, welche sich nicht die Heruntersetzung der Zinsen von 4 auf 3 gefallen lassen wolten, das geliehene Kapital auf.

Er wagte dabey nichts. Denn weil die abscheuliche Regierung keine Gewerbe, weder Handel, noch Fabriken, nicht einmal den Ackerbau, aufkommen läßt, und allen Credit hemmet, so war sie sicher, daß niemand eine Möglichkeit finden konte, seine Gelder höher zu benutzen, oder sie auch nur anderswo, mit weniger Unsicherheit, unterzubringen. Alle musten sich diesen Verlust des vierten Theils ihrer Zinsen gefallen lassen, und so gewann die päbstliche Kammer ein Kapital, womit sie jährlich ihre Schulden vermindern konte. Dieß ist die Erfindung, welche in England, wo aber alle Gewerbe von der vernünftigen Regierung begünstigt werden, und also einträglicher, als irgendwo sind, seit dem Jahre 1716 genutzet und verbessert ist, und welche den so oft gedroheten Nationalbankerot unmöglich gemacht hat.

Das Original dieser Reisebeschreibung ist englisch geschrieben, und es ist nur ein Schreibfehler, daß in Actis erudit. 1687. p. 551. gemeldet ist, es sey italienisch. Die erste Ausgabe soll zu Rotterdam bey Abraham Acher 1685 in 8 gedruckt seyn. Wie begierig sie gekauft worden, beweiset die Nachricht in Nouvelles de la rep. des lettres 1687. p. 303., daß, einen Monat nach der ersten Ausgabe, bereits fünf andere gemacht worden. In Biblioth. Menckiana pag. 719 finde ich eine Rotterdamer Ausgabe von 1686 in 12. Andere führen eine an: Rotterd. 1687. 8. und Le Long nennet eine Londoner von 1755. in 12.

Der Rotterdamer Verleger Acher veranstaltete gleich eine französische Uebersetzung. In Bibliotheque vniverselle vol 5. 1687. p. 539 ist diese von 1687 und zwar in 8 von 336 Seiten angezeigt worden. Man muß glauben, daß diese in selbigem Jahre daselbst zwey mal gedruckt worden. Denn ich selbst besitze: Voyage de Suiſſe, d'Italie, et de quel-

quelques endroits d'Allemagne et de France, fait és années 1685 et 1686. Par M. *Burnet* D. en Th. Avec des remarques d'une personne de qualité, touchant la Suisse et l'Italie. A Rotterdam, chez Abrah. Acher. 1687. Aber dieses Exemplar ist in 12; es ist in 2 Theile getheilt; der erste hat 235, der andere 312 Seiten, und die Remarques d'une pers. d. q., welche in jener nur 15 Seiten einnehmen sollen, füllen in meinem Exemplar die Seiten 289-312. J. B. Mencke und Stuck nennen eine Rotterdamer Ausgabe von 1718 in 12; und in Biblioth. Menckiana p. 94 ist eine Rotterdamer Octavausgabe von diesem Jahre angeführt, mit dem Zusatze: avec sa vie. Le Long nennet eine: à la Haye 1718, welche in zwey Theile getheilt seyn soll.

Es scheint die französische Uebersetzung unter Aufsicht des Verf. gemacht zu seyn. Denn er hat S. 286 eine ihm, nach dem Abdrucke, von einem vornehmen Engländer geschickte Bemerkung, über eine in den Catacumben gefundene Inschrift, als einen Anhang, hinter dem letzten Briefe, einrücken lassen. Diese Bemerkung finde ich nicht in der englischen Ausgabe von 1689, wo sie S. 208 hätte eingerückt werden sollen; aber in der teutschen Uebersetzung findet sie sich S. 323 und in der jüngern S. 668. Ganz genau ist inzwischen die französische Uebersetzung nicht; Burnet selbst hat sie getadelt, und in Biblioth. vnivers. 7. p. 181 wird erinnert, daß der, welcher des Burnets Nachrichten beurtheilen wolle, billig die englische Urschrift lesen müsse.

Lelong erwähnt auch einer niederländischen Uebersetzung: Amsterdam 1687 in 4, welche ich nie gesehn habe, so wenig als die von Stuck Nr. 2451 angeführte Ausgabe. Hoorn 1726. 8.

Von der teutschen Uebersetzung kenne ich drey Ausgaben. Die erste hat den Titel: G. Burnets durch die Schweitz, Italien und einige Orte Deutschlands und Frankreichs gethane Reise. Leipzig bey J. F. Gleditsch. 1687 in 12; erster Theil 336 Seiten, zweyter Th. 352 Seiten. Die zweyte Ausgabe ist, nach Stuck, ebendaselbst 1688. in 12. gedruckt worden. Die dritte Ausgabe ebendaselbst bey demselbigen Verleger 1693 auch in 12, aber in größerm Format, 696 Seiten. Auf dem Titel steht: in dieser dritten Edit. nach dem Englischen mit Fleiß übersehn. Diese hat auch ein Register erhalten.

Diese Uebersetzung ist in manchen Stellen so unverständlich, daß man dabey der Urschrift nicht entbehren kan. Der Uebersetzer hat sich nicht genant, aber vermuthlich ist er Joh. Georg Pritius, von dem Jöchers Gelehrten-Lexikon Nachricht giebt, welches auch Burnets Briefe unter den von ihm aus dem Englischen übersetzten Schriften nennet.

Die englische Ausgabe, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, hat außerdem noch folgenden algemeinen Titel: Dr. *G. Burnet's* tracts in two volumes. Vol. 1. containing: 1. his travels – – with an Appendix. 2. animadversions on the reflections upon the travels. 3. three letters of the Quietists, inquisition, and state of Italy. Vol. 2. 4. his translations of Lactantius of the death of persecutors. 5. his answer to Mr. *Varillas*, in three parts. London 1689. 400 und 192 Seiten in gr. 12. Also eine Samlung einiger Burnetschen Schriften, deren anderer Theil gar nicht hieher gehört.

Aber der erste hat mehr, als der Titel angiebt; erstlich Burnets Reise; zweytens einen Anhang, nämlich Bemer-

kungen einer vornehmen Person über Schweitz und Italien, welche auch allen Uebersetzungen beygefügt sind. Aus diesem Anhange sind die oben S. 134. angezeigten Nachrichten von dem päbstlichen Getreide-Monopol und sinkenden Fond. Drittens S. 333-362: A letter to M. *Thevenot*, being a refutation of Mr. *LeGrand's* history of Henry VIII. divorcing Katharine of Arragon. With a plain vindication of the same by Dr. *G. B.* Man sehe **Niceron** VI. S. 85. Das vierte Stück dieser Samlung S. 363-400 hat folgende Ueberschrift: Animadversions on the Reflections upon Dr. B's. travels. Das fünfte und letzte Stück hat folgendes besondere Titelblatt: Three letters concerning the present state of Italy, written in the year 1687. --- Being a supplement to Dr. Burnet's letters. Printed in the year 1688. 192 Seiten.

Aus dem vierten Stücke ersieht man, daß ein Ungenanter eine Critik über Burnets Briefe, unter dem Titel Reflections, geschrieben hat. Es soll ein Buch von 164 Seiten, mit einer heftigen Vorrede, und fehlerhaft englich geschrieben seyn; wie es scheint, von einem französischen Catholiken. Noch habe ich von diesem Buche und seinem Verf., welchen B. the reflector nennet, keine weitere Nachricht finden können.

Aber Hr. Professſ. Beneke, welcher mir bey der Nachsuchung freundschaftlich half, fand in Bibliotheque universelle. 1787. VII. p. 181, wo das Museum italicum des **Mabillon** und das darin abgedruckte Iter italicum ausführlich angezeigt ist, die Nachricht des Recensenten: es sey das Gerücht, daß nächstens in Paris eine französische Uebersetzung von Mabillons Reise, mit einer Widerlegung der Burnetschen, würde gedruckt werden. Diese ist, so viel ich weis, nicht erfolgt. Aber ich wolte wohl daraus

ver-

vermuthen, daß Mabillon der Reflector sey, und daß er seine Critik habe englisch übersetzen lassen.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so scheinen die dem V. gemachten Vorwürfe entweder keine, oder nur unwichtige Fehler zu seyn, und man hat es nicht zu beklagen, daß sie so wohl in den teutschen als französischen Uebersetzungen ausgelassen sind.

Eine genauere Anzeige verdient das fünfte Stück. Der ungenante Verf. sagt: was in Burnets Briefen von Molinos und den Quietisten gemeldet worden, habe zwar die Neugierde der Engländer rege gemacht, aber nicht befriedigt. Er, welcher länger in Rom gewesen sey, wolle in drey Briefen eine Ergänzung der Burnetschen liefern (5). Was er von den Quietisten erzählt hat, ist längst von allen, welche die Geschichte dieser Thoren abgehandelt haben, genutzet worden.

Der zweyte Brief erzählt viele Uebelthaten der Inquisition. Der dritte enthält manche feine politische Bemerkungen über Italiens damaligen Zustand.

Gleich im Anfange trift man jedoch eine andere Nachricht an, welche da wohl niemand erwarten möchte. Als der Verf. nach Italien durch Teutschland reisete, besah er das Salzwerk zu Soden bey Frankfurt, dessen Besitzer oder Director damals Malepert hieß. Da fand er ein Gradirwerk von Stroh, welches er auf folgende Weise beschreibt.

Vier

(5) Daß gleichwohl einige den Burnet auch für den Verf. dieser Briefe gehalten haben, ersehe ich aus J. B. Menkens Verzeichniß der Geschichtschreiber. Leipzig 1718. 8. S. 52.

Vier und zwanzig Solenbehälter, jeder 70 Fuß lang, 12 Fuß breit und 2 Fuß tief, waren in zwey Lagen über einander gestellet. Zwölf Schuh hohe Pfeiler trugen über jeder Lage ein bretternes mit Strohbunden belegtes Dach, auf welches die Sole von Arbeitern hinaufgeworfen ward. Diese lief erst durch die 12 obersten, hernach die 12 untersten Behälter und ihre Dächer, und ward dadurch dergestalt veredelt, daß ein Gefäß, welches an der Quelle eine Unze Sole faßte, beym Einlaufen in die Pfanne sechs Unzen hielt. Diese Veredlung erfolgte bey heiterm warmen Wetter in 20 Tagen. Die Siedepfannen waren 13 Fuß lang, 10 Fuß breit und $3\frac{1}{2}$ Fuß tief. Ein Werk dauerte damals 11 bis 12 Stunden. Der Verf. beschreibt auch die Solenwage oder Senkwage, die von Silber war.

Man hatte also damals noch keine senkrechte Wände, welche mit Strohdocken besteckt waren, dergleichen eine ich, aus der Mitte des vorigen Jahrhunders, in meiner Samlung aufbewahre; sondern man hatte die bretternen Dächer, welche die Solenbehälter wider Regen schützten, mit Strohbunden belegt, und man lies damals die Sole noch durch die Gradirer mit Leckschaufeln hinanwerfen, und also durch 24 Fälle laufen. Man vergleiche hiemit Anleitung zur Technolog. S. 460 und Beyträge zur Geschichte der Erfind. 4. S. 267.

Der übrige Theil des dritten Briefes beschreibt die Gewaltthätigkeiten, womit die Franzosen Italien am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts unglücklich gemacht haben.

Diese drey Briefe sind unter folgendem Titel französisch gedruckt worden: Trois lettres touchant l'état d'Italie, ecrites en l'année 1687. pour servir de supplement aux lettres de *Burnet*. Cologne. 1688. 12. Die teutsche Ueber-

Uebersetzung heißt: "Eigentliche Beschreibung des gegen„wärtigen Zustandes in Italien, insonderheit des Quietismi „und Lebenlauffes des Molinos. - - Zu volständiger Aus„führung der Reisebeschreibung des Burnets. - - Ueber„setzt von M. I. G. P." Leipzig bey Gleditsch. 1688. 358 Seiten in 12. In der neuen Ausgabe ebendaselbst im selbigen Verlage 1693. 364 Seiten 12. hat sich der Uebersetzer genant: Jo. Georg. Pritius, welcher Theolog noch mehre Bücher aus dem Englischen übersetzt hat. Gemeiniglich findet man diese Briefe mit den Burnetschen in einem Bande.

II.

Ludovici Henrici Lomenii, Briennae comitis, regi a consiliis, actis et epistolis, itinerarium. Editio altera auctior et emendatior. Curante *Car. Patin*, D M. P. Parisiis apud Claud. Cromoisy et Joann. de Bray. 1662. 7½ Bogen in 8.

Ludwig Heinrich de Lomenie, gebohren 1636, aus einer der ädelsten Familie des königlichen Frankreichs, gelehrter Sohn eines gelehrten Vaters, welcher letztere die Grafschaft Brienne durch seine Gemahlinn erhalten hatte.

Schon der Grosvater hatte das Amt des Staats-Secretairs erblich gekauft. Um sich dazu mehr Geschick, als die Sipschaft allein verleihen konte, zu erwerben, unternahm der Enkel bereits im siebenzehnten Jahre seines Alters, 1652. eine weite, und Franzosen ungewöhnliche, Reise in die nördlichen Länder. Sein Geselschafter oder Führer war der große Baumeister Franc. Blondel.

Erst ging er nach Maynz, und blieb daselbst ein Paar Jahre, vornehmlich um die teutsche Sprache zu erlernen. Im Jahre 1654 reisete er über Holland, durch Niedersachsen nach Hamburg, Dänemark und Schweden, wo er dem Könige den Glückwunsch des Königs von Frankreich zur Thronbesteigung und Vermählung zu bringen hatte.

Er kam den 5. Sept. 1654 nach Stockholm, blieb daselbst bis zum Februar des folgenden Jahres, worauf er

er die beschwerliche Reise nordum, das ist, über Lapland und Finland, nach Polen antrat. Von da reisete er durch Oesterreich und Bayern nach Italien, und kam im November 1655 wieder zu seinen Aeltern zurück.

Er ward im Vaterlande nicht glücklich, denn er gerieth in die Ungnade des Königs, mußte seine Aemter abgeben, und entwich noch größerm Unglücke nach Teutschland, wo er 1672 zu Schwerin, am Hofe des Herzogs Christian Ludwig, gar eingeschränkt lebte.

Er wagte es, nach Frankreich zurückzugehn, ward aber 1673 in der Abtey St. Germain de Pres eingesperret, hernach in andere Klöster verwiesen, und starb in der Abtey S. Severin zu Chateau-Landon den 17. April 1698 (1). Von ihm sind französische und lateinische Gedichte und einige andere Schriften gedruckt worden, von denen, wenigstens den Ausländern, die Reisebeschreibung am bekantesten ist.

Diese ist zwar in ganz gutem Latein, aber in einer sehr gedrängten und zu mühsam gezierten Schreibart abgefaßt, deswegen sie, so kurz sie ist, dennoch die Leser ermüdet. Der Graf redet darin von sich in der dritten Person, so daß es zuweilen scheint, als ob er nicht selbst der Verfasser sey, und schon **Bayle** (2), welcher es doch wohl wissen konte, scheint den **Blondel** für den Verfasser anzugeben; er sagt: le jeu d'esprit, que M. Blondel insera dans la premiere edition.

Ein

(1) Man sehe die im a l g e m. h i s t o r i s c h e n L e x i c o n unter Artikel: Lomenie angeführten Schriften, und das g e l e h r t e L e x i c o n.

(2) Artikel: **Fr. Blondel.**

Ein anderer (3) hat dafür den Patin gehalten, welcher doch wohl nur die andere Ausgabe besorgt hat. In der Vorrede derselben, welche zwar: typographus lectori überschrieben ist, aber doch wohl von Patin seyn wird, ist gemeldet worden, es sey darin ein jugendlicher Scherz des Grafen auf sein Verlangen ausgelassen worden; aber ich weis nicht, ob dieß ein Zeugniß für die Autorschaft des Grafen abgeben kan, die man ihm sonst wohl zutrauen mag, weil seine Gedichte eine frühzeitige Fertigkeit der lateinischen Sprache beweisen.

Reichhaltig ist diese Reisebeschreibung gewiß nicht. Nur selten kommen darin kleine Nachrichten vor von den bereiseten Oertern, von königlichen und fürstlichen, und noch seltener von andern Personen.

S. 39 lieset man eine Schilderung der Königinn Christina (4), welche doch der Graf auf ihrer Reise verfehlte. In Warschau hat ihn nach S. 50 die Königinn Ludwige Maria Gonzaga, welche in Frankreich gebohren war, dem Könige als ihren Verwandten vorgestellet, und hat ihm aufgetragen, dem französischen Hofe zu melden, was damals die Polen von den Schweden besorgten.

Die

(3) Junker Ehrengedächtniß Lutheri. S. 461.

(4) Foemina plena sui, auida famae mirantis novitatem facti, orbis oculos in se conversura, pertaesa praesentium, vana futurorum imagine sic mentem pascebat. Propositum vehementer firmavit adulantium grex, quibus ad ultimum plus aequo addicta ferebatur. Vilia mancipia, quam de suis dignis fortiori sexu dotibus conceperat opinionem, palpo fovebant. Illa peregrinandi mire avida, fabulosis narrationibus stimulata, tanquam magnitudini animi non sufficeret avitum patrimonium despexit, linguarum, quas callebat, varietatem gentibus ostentatura.

Die erste Ausgabe ist zu Paris 1660 gedruckt worden; sie hat nur 39 Seiten in Duodez. Die andere ist die, deren Titel ich oben gemeldet habe. **Beyer** und **Vogt** haben ihre Jahrzahl unrichtig 1661 angegeben; sie ist 1662 gedruckt worden. Beyde Ausgaben sind von **Beyer, Freytag, Vogt** (5) und andern zu den seltenen Büchern gerechnet worden; am seltensten ist die erste, obgleich die andere nicht nur einige Zusätze, Zugaben und Kupfer hat, sondern auch weit schöner gedruckt ist.

Die Zusätze kan ich nicht genau angeben, weil ich die erste Ausgabe nicht besitze; es werden aber wohl nur die wenigen eingerückten Inschriften seyn, z. B. die am Grabe des **Des Cartes**, welche **Chanut** hat setzen lassen, die Grabschrift des **K. Gustav Adolphs**, welche schon oft (6), aber fast nie ganz einerley, gedruckt ist. Zu den Zugaben gehört eine von **Nic. Sanson** entworfene Karte, worauf die Reise des jungen Herrn bezeichnet ist. Von diesem ist auch index geographicus, welcher von den im Buche genanten Oertern einige Nachrichten giebt, und dasselbe zu vergrößern dient. Die Kupfer bestehen in dem Bildnisse des Grafen und S. 43 aus einer nichtswürdigen Lapländischen Aussicht.

Die

(5) A. Beyeri *memoriae libror. raricr.* Dresdae 1734. 8. p. 99. Freytag *analecta litterar.* p. 539. Vogt *catal. libr. rar.* p. 416.

(6) Aus dieser Reisebeschreibung hat Junker in Ehrengedächtniß Lutheri S. 460 diese Grabschrift abdrucken lassen. Eine andere Abschrift steht hinter **Harte** Leben Gust. Adolphs S. 135, worin aber nicht einmal der Todestag richtig angegeben ist; denn stat VI. Cal. Novemb. muß VIII Iduum Nov. gelesen werden. Richtiger ist die Abschrift in Det i Flor stående Stockholm af Rüdling. Stockholm 1731. S. 99.

Die Ursache, warum Bücherliebhaber die erste Ausgabe vorziehen, besteht darin, daß sie Seite 18 einige Zeilen enthält, welche in der andern, auf des Grafen Verlangen, als ein jugendlicher Scherz, ausgelassen sind. Sie erzählen einen lächerlichen Gebrauch eines durchlöcherten Steins, welcher den Reisenden zu Linköping in Schweden gezeigt worden. Ich will sie hier unten abschreiben, so wie sie **Bayle** und **Beyer** geliefert haben (7).

Ersterer hat daher Gelegenheit genommen, zu beweisen, daß Reisende auch wohl anstößige Anekdoten erzählen dürfen, wenn sie wahr sind, oder für wahr gehalten werden. Er scheint jedoch zu glauben, daß jene Erzählung nichts weiter als eine muthwillige Erdichtung des jungen Grafen auf der langweiligen Reise gewesen sey, und dieß scheint auch allerdings **Patin** anzudeuten. Aber hätte Bayle die Gründe der Wahrscheinlichkeit für jene Erzählung gekant, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, sie gelegentlich anzuzeigen. Ihm hätte man es nicht übelgenommen; aber wird es auch mir erlaubt seyn?

Unter

(7) Vestrogoticis silvis equitantes inducti, Lincopiae ob loci religionem non omittendae, tantillum substitimus, ibi cippus lapideus, pertusus, explorandae maritorum membrositati, qui pares foramini approbantur, impares excluduntur connubiali toro, inde matrimonia aut stant aut cadunt, pro modulo peculii. Man findet diese Zeilen auch in der Vorrede der Leipziger Ausgabe von Huetii *comment. de rebus ad eum pertinentibus*, wo aber unrichtig modo, stat modulo steht. In der Vorrede der andern Ausgabe der Reise lieset man: Unum te moneo, huic editioni, cui nihil deest, voluisse Lomenium aliquid deesse; quod scilicet in Vuestrogoticis silvis, per erra-bunda vestigia, morosae viae pellendis taediis juveniliter luserat, sapientiorem aetatem et pudorem suppressisse.

Unter dem theologischen Mantel, welchen die catholischen Geistlichen der Ehe umgeworfen haben, haben sie nicht selten, bey manchen Klagen der Eheleute, Untersuchungen angestellet, welche sie schicklicher den Wundärzten und den Hebammen hätten überlassen sollen.

Es ist lächerlich, aber wahr, daß sie bey ihren geistlichen Ehegerichten Maaßen gehabt haben, denen sich der Beklagte stellen mußte. **Lomenius** (8) hat dergleichen noch bey der Domkirche zu Westerås und in der Kirche zu Luleå in Westerbotn angetroffen. Daß auch außer Schweden diese Art der Untersuchung üblich gewesen ist, beweiset **Jacob Döbel** in Mich. Bern. Valentini *pandect. medico-legal.* Caſ. 5. p. 61. (9) Bey allen dem scheint sich doch der Graf der Gestalt des Steins nicht richtig erinnert zu haben.

(8) In Tidninger utgifne i Upsala; 1778. 8. S. 144 hat schon jemand des Grafen Erzählung durch folgende Stelle aus Loccenii *deſcriptio Sueciae*, welche noch nicht gedruckt ist, aber von Palmſkiold, Er. Benzelius und andern angeführt wird, wahrscheinlich gemacht. Wo Loccenius von der Kirche zu Luleå redet, sagt er: Extat etiam ad parietem eiusdem templi dimenſio ordinarii membri virilis ad eundem fere modum, ac in Aroſienſi (zu Westerås) templo conſpicitur.

(9) Schurigii *Spermatologia* X, 4. pag. 500. H. F. Teichmeyer Anweisung zur gerichtlichen Arzneygelahrheit. Nürnberg 1761. 4. p. 110. Ich will die Worte aus Valentin hersetzen: Non equidem ignoro, quam plurimis in locis, et praecipue ubi conſiſtoria aperiuntur, penem lapidibus inciſum aut ex ligno formatum eſſe, e. g. in Dania (ridiculam ea de re hiſtoriam vide apud Golnitz. *Ulyſſ.* p. 555), ad quem in rebus dubiis, ceu ad regulam menſura inſtitui ſolet.

12.

12.

Itinerarium orientale R. P. F. *Philippi a SSma Trinitate* Carmelitae diſcalceati ab ipſo conſcriptum. In quo varii ſucceſſus itineris, plures orientis regiones, earum montes, maria et flumina, ſeries principum, qui eis dominati ſunt, incolae tam chriſtiani, quam infideles populi; animalia, arbores, plantae et fructus; religioſorum in oriente miſſiones, ac varii celebres eventus deſcribuntur. Lugduni. Sumptibus *Antonii Jullieron* in vico racemi, ſub ſigno duarum viperarum 1649. 431 Seiten in 8.

Weil der Verfaſſer ſelbſt es für gut gefunden hat, ſeiner Reiſebeſchreibung eine Nachricht von der Einrichtung und den Miſſionsanſtalten des Ordens, zu welchem er gehörte, vorzuſetzen, ſo werde auch ich nicht übel thun, wenn ich darin ſeinem Beyſpiele folge, zumal da ich wohl dieſe Kentniß weniger bey meinen Leſern, als er bey den ſeinigen, vorausſetzen darf.

Die Carmeliter, welche im zwölften Jahrhundert entſtanden ſeyn ſollen, haben ihren Namen vom Berge Carmel, wo ſie ehemals als Einſiedler am zahlreichſten gelebt haben. Nach Europa ſollen ſie im dreyzehnten Jahrhunderte, mit dem heiligen Ludwig, Könige von Frankreich, gekommen ſeyn. Gewiß iſt, daß ſie ſich daſelbſt bald ſehr ausgebreitet haben.

Seit dem funfzehnten Jahrhunderte giebt es auch Carmeliter Nonnen. Eine von diesen, Namens Therese, von welcher Moreri (1) hinlängliche Nachricht giebt, reformirte im sechszehnten Jahrhunderte die Nonnen samt den Mönchen, und brachte sie der alten strängen Lebensart wieder näher, von welcher sie in dem nördlichen Clima etwas abgewichen waren. Diejenigen, welche sich diese weibliche Anordnung gefallen lassen, dürfen keine Schuhe tragen, und werden deswegen Barfüßer; carmelitae discalceati, excalceati; carmes déchaussés, genant.

Sie solten als Einsiedler, in Wüsteneyen, in abgesonderten Zellen leben, dürfen die meiste Zeit nicht reden, sondern sollen ihr Leben, so unnatürlich und unmöglich auch solches ist, beständig mit Gebeth und religiösen Betrachtungen hinbringen.

Gleichwohl haben sie auch die Verpflichtung, sich zur Bekehrung der Heiden und Ketzer, in entfernte Länder versenden zu lassen, und thätig an der Ausbreitung der catholischen Religion zu arbeiten, wobey sie sich auf das Beyspiel des Propheten Elias, von dem sie ihren Ursprung ableiten wollen, berufen, welcher zuweilen aus seiner Einöde hervorkam, und Baalspfaffen schlachten ließ.

Diejenigen, welche zu solchen Missionen bestimt werden, erhalten zeitig Unterricht in Wissenschaften und Sprachen, welche ihnen nöthig werden können, deswegen auch viele von ihnen gelehrte Schriftsteller geworden sind.

Zu diesen gehört auch der Verfasser dieser Reisebeschreibung, ein Franzos, gebohren 1603 zu Malaucenne, welche Stadt ehemals zum Staate von Avignon gehörte.

(1) Ich besitze die Baseler Ausgabe. 1731, 32. Sechs Bände in Folio.

gehörte. Sein Taufname war **Esprit Julien**, als er aber 1621 Carmeliter ward, erhielt er den Ordensnamen *Philippus a sanctissima trinitate* (2).

Nachdem er in Paris studirt hatte, ging er 1626 nach Rom, um sich zur Versendung nach Persien vorzubereiten. Nach einem dortigen Aufenthalte von 2 Jahren und 4 Monaten, trat er im Februar 1629 die Reise an, mit dem Wunsche, die heilige Märterkrone zu erwerben. Aber, sagt er, meine Sünden haben mich derselben unwürdig gemacht. Ein anderer, der würdiger als ich war, dem ich das Ordenskleid angelegt hatte, hat sie für mich empfangen. — Dieser glückliche war auch ein Franzos, der mit seinem Familiennamen **Peter Bertholet**, aber im Orden Dionysius a Nativitate hieß. Dieser ward auf der Insel Sumatra 1638 hingerichtet, wie am Ende dieser Reisebeschreibung umständlich erzählt ist.

Philippus a S. trinitate (oder schicklicher: a sancta simplicitate) ging über Sicilien und Malta nach Alexandretta, Aleppo, Bagdad nach Ispahan. Nachdem er neun Monate in Persien gewesen war, erhielt er von seinen Obern den Befehl, nach Ostindien zu gehn, um daselbst die Ordensbrüder die Philosophie zu lehren. Er machte die

(2) Folgende Nachrichten sind zum Theil genommen aus: *Bibliotheca Carmelitana*, Aurelianis, 1752. 2 Theile in Fol. * II. pag. 651., wo auch die Schriften, welche Philipp hat drucken lassen, verzeichnet sind. Zu den brauchbarsten gehören die, welche die Geschichte der Carmeliter betreffen; z. B. Historiae Carmelitarum compendium. Lugduni. 1656. 8. Decor Carmeli religiosi. Lugd. 1665. fol. Theologia Carmelit. s. histor. Carmelit. scholastica methodo pertractata. Romae 1665. fol. Man muß sich wundern, daß der Mann, bey seinen beständigen Reisen, so viel hat schreiben können; aber freylich ist das meiste ascetisch.

die Reise von Bassora nach Diu und Goa, wohin er eigentlich bestimt war.

Diese Hinreise hat er im ersten Buche seiner Reisebeschreibung kurz erzählt; darauf unterbricht er sein Tagebuch, und giebt im zweyten Buche eine weitläuftige Nachricht vom türkischen Reiche, vom gelobten Lande, von Syrien, dem wüsten und glücklichen Arabien, von Mesopotamien, Chaldäa, Armenien, vom Persischen und Parthischen Reiche, von Medien, Ostindien, vornämlich von Goa und mehren Inseln.

Im dritten Buche erzählt er viel von merkwürdigen Bergen und Flüssen, vom Persischen Meerbusen, dem Armenischen Meere, von den Ströhmen Tigris, Euphrat, Ganges, Indus, Jordan, Orontes.

Das vierte Buch ist gar eine Geschichte der vier Monarchien, die Folge der türkischen Kaiser, der Könige in Indien, der Fürsten in Palästina. Diese Täuschung, Reisebeschreibungen durch die bekante Geschichte der berühmten Länder und Städte auszufüllen oder zu vergrößern, ist alt, und wird bekantlich von den neuern Reisebeschreibern stark genutzet.

Das fünfte Buch beschreibt die Geschichte und Sitten der Christen im Orient und in Ostindien, und die mannigfaltigen christlichen Secten.

Das sechste Buch handelt auf gleiche Weise von den Gesetzen, Sitten und der Polizey der Türken, der Araber, Perser, Juden und indianischen Secten.

Das siebente, von Thieren, Bäumen und andern Früchten, zeugt von Unkunde und Leichtgläubigkeit.

Das achte und neunte Buch geben ausführliche Berichte von den Römischen Missionen im Morgenlande und

in Indien, jedoch hauptsächlich von den Missionen der Carmeliter, wo denn das Märterthum des oben genanten Dionysius volständig erzählt ist.

Das zehnte und letzte Buch besteht aus der Beschreibung der Rückreise, welche beschleunigt ward, aus Begierde, dem Collegio de propaganda fide et de ritibus den authentischen Prozeß über das Märterthum des Dionysius zu überbringen.

Er reisete von Goa ab den 3. November 1639, nach Mascati, von da hinüber nach Congo (Bender- oder Bendar-Congo am Persischen Meerbusen). Von da über Lar, Schiras, Ispahan, Tauris; von da durch Armenien, von Van über den See dieses Namens nach Bethis; nach Diarbekir, Aleppo nach Tripoli, von wo ab er den Libanon bereisete.

Von Tripoli nach Sayde und Acre; von da besuchte er noch geschwind einen Theil des gelobten Landes bis Nazareth, bestieg den Thabor, welchen Berg er ganz mit Bäumen, meistens mit Eichen, bewachsen, und unter diesen wilde Schweine fand. Da beschrieb er die Aussichten nach allen Weltgegenden.

Nach seiner Rückkunft nach Acre, eilte er auf den Berg Carmel, zur Wiege seines Ordens, welchen er sorgfältig untersuchte und beschrieb. Aus Mangel einer erwünschten Gelegenheit, mußte er von Acre, mit einem Schiffe, welches Getreide geladen hatte, nach Alicante in Spanien gehn, von wo er im Februar 1640 über die Pyrenäischen Gebürge, nach Frankreich zurück kam (3).

Von

(3) Lüdeke in Beschreibung des türkischen Reichs. II. S. 143 hat die Jahrzahlen unrichtig angegeben.

Von seinen übrigen Schicksalen ist mir nur folgendes bekant. Nach dem Jahre 1665 hat er als praepositus generalis, Frankreich, die Niederlande, Teutschland, Polen, ganz Italien bereiset. Nachdem er durch einen heftigen Sturm an die Küste von Calabrien geworfen war, ist er den 28. Febr. 1671 zu Neapel gestorben.

Baudelot in L'utilité de voyages. Rouen. 1727. 12. I. p. 84. sagt von dieser Reise: Cet ouvrage, quoique fait par un moine, qui ne tendoit qu'à remplir exactement sa fonction de missionnaire, ne laisse pas néanmoins d'être un modele à étudier pour ceux qui vont en Orient. Der Abbé D'Artigny in Nouveaux mémoires d'histoire. I. p. 114. nennet den Philipp voyageur éstimé.

Aber besser hat seine Reise gewürdigt Poullet, welcher selbst in der Levante und in Persien gewesen ist. Dieser führte Beweise an, daß der Carmeliter den orientalischen Secten viel aus Büchern zugeschrieben hat, was entweder nie wahr gewesen, oder nicht mehr gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wahr gewesen ist (4).

Wenn

(4) Il est certain que le pere Philippe carme dechaussé, qui est à present General de cet ordre, a esté longtems dans les missions de Levant, et qu'il a toute capacité et toutes les connoissances dans la Theologie, dans les belles lettres, et dans les langues orientales, qu'on peut desirer d'une personne pour remplir dignement la place qu'il tient aujourd'hui, et neanmoins ses relations sont toutes prises de nos bibliotheques. Car si on excepte quelques martyrs qu'il a fortuitement trouvez, et fort heureusement canonisez dans les Indes, on n'y trouvera presque plus rien autre chose, que ce qu'on nous enseigne dans les Classes; à scavoir, l'histoire et la geographie de la maniere qu'elles nous y sont enseignées.

Wenn man auch dem Verfasser, als einem Mönche, die religiösen Albernheiten, die Fabeln von Wundern und den pflichtmäßigen Aberglauben zu gute halten will, so muß man sich doch wundern, daß ein Mann von gelehrten Kentnissen, bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Persien und Indien, nicht mehr Beobachtungen zu machen und nicht mehr neue Nachrichten mitzubringen gewußt hat.

Man hat Recht auf ihn zu zürnen, daß er das wenige neue oder brauchbare höchst unordentlich vorgetragen, und, welches noch schlimmer ist, mit so vielen bekanten aus Büchern zusammen geschriebenen Dingen verdünnet, gemischt und verfälscht hat, so daß man es nur mit Mühe herausfischen kan. Vielleicht schwimmet in dem Chaos manches, was zur Berichtigung der Geographie dienen könte, aber selten kan man errathen, ob es der Verf. aus Büchern, oder aus mündlichen Erzählungen oder aus eigener Beobachtung genommen hat. Wie unverzeihlich ist dieß einem Gelehrten, welcher Philosophie gelehrt, und sogar ein Handbuch der Weltgeschichte herausgegeben hat.

Aber was für eine elende Geschichte! In dieser lehrt er, Eva sey nicht aus Adams Kopfe gebildet worden, denn sonst hätte sich die Frau für das Haupt halten können; aus den Füßen sey sie nicht gemacht worden, weil sonst das weibliche Geschlecht zu verächtlich scheinen möchte; sondern aus der Gegend des Herzens sey der Stof genommen, damit die Männer die Weiber desto herzlicher lieben möchten.

D'Ar-

seignées, et quelques erreurs de Schismatiques Levantins, selon leur creance ancienne, ou selon celle que nous avons eu de leurs opinions. *Nouvelles relations du Levant*, *Par* Poullet. Paris 1668. 12. II. p. 420.

D'Artigny (5), welcher mehre Thorheiten und Erdichtungen aus diesem Buche angeführt hat, erinnert an des Joh. Nevizan silva nuptialis, welcher, ungeachtet er nur eine Beyschläferinn hatte, zu wissen meinte: Gott habe zwar den ganzen weiblichen Körper selbst gebildet; aber den Kopf habe der böse Feind dazu gemacht (6).

Die Urschrift dieser Reise ist lateinisch, und die erste und einzige Ausgabe ist diejenige, deren Titel ich oben abgeschrieben habe. Stuck hat Nr. 1097 unrichtig Londini, stat Lugduni, geschrieben; richtiger hat er den Druckort Nr. 1451 angegeben. Ich habe mir angemerkt, eine Ausgabe mit der Jahrzahl 1648 gesehn zu haben, welche doch wohl die von 1649 seyn wird. Letztere habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir.

Die französische Uebersetzung habe ich eben daher. Sie hat den Titel: Voyage d'Orient du R. P. Philippe de la tres-saincte Trinité Carme deschaussé ... composé, revu et augmenté par lui même. A Lyon chez Ant. Jullieron. 1652. 592 Seiten in 8. Auch diese Ausgabe wird in Biblioth. Carmelit. II. p. 544. mit der Jahrzahl 1653 angegeben. Der Uebersetzer hat sich unter der Zuschrift genant: Pierre de S. André, von welchem Barfüßer man in Bibl. Carmel. I. p. 543. Nachricht findet. Er hies eigentlich Joh. Ant. Rampalle. Büffon und Stuck führen eine Ausgabe von Lyon 1669. 8. an.

Die Zusätze, welche diese Uebersetzung erhalten hat, bestehen erstlich in einem Auszuge aus dem Buche des Ignatius ab Jesu von den Sebäern, wovon ich nachher noch

(5) D'Artigny *mémoires* VI. p. 134.

(6) De capite noluit se impedire, sed permisit illud facere daemoni. *Lib.* I. *Nr.* 8.

noch etwas melden werde. Er macht hier das 7te Kapitel des 6sten Buchs aus S. 338 — 357; dagegen dieses Kapitel in der Urschrift nur eine Seite einnimt. Zweytens findet man hier Livr. 8. chap. 6, 7. S. 435 — 457. eine ausführliche Erzählung von den Schicksalen des Dionysius, dessen Bildniß auch S. 455 eingedruckt ist. Das achte Kapitel ist denn dasjenige, was in der Urschrift das sechste ist; jedoch ist auch bey diesem ein Zusatz S. 461 von einem andern Martyrer mit dessen Bildniß, mit der Unterschrift: Vera effigies V. F. *Redempti a Cruce.* Lusitani Mart. ordinis Carmel. discalc. Drittens ist auch im 9ten Buche die Geschichte des Dionysius noch weiter ausgedehnt worden, wodurch denn das 4te Kapitel der Urschrift das siebente im Französischen geworden ist.

Die älteste mir bekante Ausgabe der teutschen Uebersetzung hat folgenden Titel: "P. a S. T. orientalische „Reisebeschreibung, worinnen unterschiedliche Begebenheiten „seiner Raise, . . . Frankfurt in Verlegung Joh. Georg „Schiele. 1671." ohne die Register 628 Seiten in 8. Die andere Ausgabe, welche ich ebenfals vor mir habe, heißt: "Des wohl=ehrwürdigen P. Philippi von der H. „Dreyfaltigkeit, Discalceaten Carmeliters orientalische Rei„sebeschreibung, worinnen . . . Frankf. a. M. bey Wolf„gang Röder." 1696. 8.

Diese ist ganz der vorigen gleich, nur hat sie eine vorgedruckte lateinische Erlaubniß des Barfüßer=Ordens für den Verleger J. G. Schiele, zum Drucke, mit der Unterschrift: den 14. Jun. 1673. Diese wird wahrscheinlich zuerst vor der Ausgabe: Frankf. 1673., deren von Stuck und andern erwähnt ist, gestanden haben.

Die Zuschriften und Vorreden der lateinischen und französischen Ausgaben fehlen der teutschen, deren Verf.

mir

mir unbekant ist. Nirgend hat er der Urschrift, nirgend der französischen Uebersetzung gedacht. Aber die teutsche ist gewiß nach der französischen gemacht, sie hat also auch die Zusätze derselben. Jedoch hat der Teutsche die Geschichte der Missionen, aus dem achten Buche, ganz ans Ende gebracht, mit der Ueberschrift: Orientalische Aussendungen. Die beyden Bildnisse fehlen, obgleich die Verweisung auf dieselben mit übersetzt ist.

Eine italienische Uebersetzung nennet Stuck Nr. 1451; Viaggi orientali. Venet. 1676. in 12; ich habe auch eine Ausgabe: Venedig 1670 angeführt gefunden.

Nun erlaube ich mir einige Auszüge und Anmerkungen. Weil der Verf. lange Zeit in Goa gelebt hat, so hat er von dieser Stadt, welche er der Größe nach mit Avignon vergleicht, manches berichtet, aber freylich betrift das meiste die Kirchen und Klöster, womit die Stadt dicht besetzt ist.

In einer Jesuiter-Kirche wird der Leichnam des Franc. Xaverii, dieses ostindischen Apostels, in einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Kasten, aufbewahrt. Man sieht nur den Kopf, eine Hand und einen Fuß durch Crystall; der übrige Theil des Körpers ist durch die Zierathen des Kastens künstlich bedeckt.

Da wo der Verf. mit mönchischem Wohlbehagen die Grausamkeiten der Inquisition beschreibt, welche dort die Aufklärung des menschlichen Verstandes, noch nicht so wie in Europa, zurückhalten kan, hat er die Unverschämtheit zu sagen, daß bey diesem schändlichen Tribunal Barmherzigkeit vorwalte (7).

Die

(7) In eo tribunali misericordia primum locum obtinet. Pag. 231.

Die Einwohner zu Goa und auf der ganzen Insel sind meistens Schwarze; die von Europäern mit den einheimischen Weibern erzeugten Kinder, sind weniger weiß als die Väter, und weniger schwarz als die Mütter. Diese Race wird durch die vielen jährlich ankommenden Portugiesen, welche Mistizinnen heurathen, wieder vermindert.

Die Eingebohrnen essen kein Brod, weil dort kein Getreide gebauet wird. Es wird aus Persien geholt; wird nicht zu Mehl gemacht, sondern nur geschroten, giebt jedoch ein ziemlich weisses wohlschmeckendes Brod, welches aber schon nach sechs Stunden hart und unschmackhaft wird, und nach wenigen Tagen in Fäulung übergeht. Deswegen wird täglich Brod gebacken, und Abends wird es schon für die Hälfte, was es Morgens gekostet hat, verkauft. Man hat nur Handmühlen.

Die Beschreibungen von den Bergen Karmel und Libanon gehören zu den besten Abschnitten, welche auch schon von Büsching in seiner Geographie sorgfältig genutzet sind.

Der Abschnitt von den Sabiern oder den Johannis-Christen in der Urschrift B. 6. K. 7. S. 272. so kurz wie er ist, ist doch, wo nicht die erste, doch gewiß eine der ersten Nachrichten von dieser sonderbaren Secte. Der Verf. sagt, er sey lange Zeit mit den Mitgliedern derselben umgegangen, habe aber doch selbst keine volständige Kentniß von ihrem Glauben erhalten können. Sie nennen sich selbst, sagt er, Mendai, werden aber von den Arabern Sobbi, und von den Portugiesen Johannis-Christen genant, und wohnen in und um Bassora.

Aber in der französischen Uebersetzung ist dieser Abschnitt S. 338 bis 356 viel lehrreicher. Denn da besteht er aus einem Auszuge aus dem Buche des Carmeliters

Igna-

Ignatius a Jesu, welcher einige Jahre zu Bassora die Bekehrung der Sabier betrieben hat, und in Biblioth. Carmelit. I. p. 707. wegen seiner Kentniß der orientalischen Sprachen gerühmt wird. Sein merkwürdiges Buch: Narratio originis rituum et errorum Christianorum sancti Johannis, ist zu Rom in der Druckerey der Congregation de propaganda fide, im Jahre 1652, also in eben dem Jahre, in welchem die französische Ausgabe der Reise, gedruckt worden.

In neuern Zeiten haben einige, vornehmlich protestantische Gelehrte, sich um die Geschichte dieser Secte bekümmert. Vielleicht ist es manchen Lesern angenehm, hier einige dahin gehörende Schriften angezeigt zu finden. Mat. Norberg de religione et lingua Sabaeorum, in *Commentat. soc. scient. Göttingensis.* III. 1780. Man sehe Götting. gel. Anzeig. Zugabe. 1780. S. 785. C. G. F. Walchii observat. de Sabaeis, auch in den *Commentat.* IV. 1781. S. Götting. gel. Anzeig. 1781. S. 761. Th. Ch. Tychsen über die Religionsschriften der Sabier oder Johanneschristen in Stäudlin Beyträgen zur Philosoph. u. Geschichte der Religion. Band 2. S. 289. und B. 3. S. 1. Ebendesselben Bemerkungen über die von Norberg bekant gemachten Sabischen Fragmente, in den angeführten Beyträgen. B. 5 S. 208. G. W. Lorsbach Proben von den heiligen Büchern der Johannisjünger. Ebendaselbst V. S. 1.

Was der Carmeliter Philipp wahres und falsches von dem Gebürge Ararat, und von der Arche Noah, welche, wie die Einfalt glaubt, noch auf der wegen des beständigen Schnees unersteiglichen Spitze, vorhanden seyn soll, berichtet hat, das ist schon oft wiederholet worden; vornehmlich in der algemeinen Welthistorie. I. S. 230, wo

wo alles, was Reisende darüber gemeldet haben, sorgfältig gesammelt und verglichen ist.

Aber ich kan mich nicht enthalten, noch dasjenige auszuzeichnen, was der Verf. vom Paradiese gedichtet hat, und was wahrlich seinem Urtheile keine Ehre macht. Oben auf einem Berge in Grosarmenien, nahe bey Erivan, soll auf einer Ebene von gemäßigter Kälte und Wärme, noch jetzt das Paradies fortdauern. Da sollen noch Henoch und Elias von der Frucht des Baums des Lebens, ohne Krankheit und Schwäche des Alters, fortleben (8). Chardin, welcher selbst jene Gegend bereiset hat, spottet mit Recht über solche Thorheit (9).

Nach S. 243 sollen die Armenier zwar den Gesetzen der Fürsten gehorchen, deren Herschaften sie unterworfen sind, aber heimlich sollen sie noch einen König aus dem alten armenischen Königsgeschlecht unter sich haben, welcher

(8) Dico probabile esse, quod paradisus terrestris adhuc perseverat in aliqua planitie amoena montis huius Armeniae, quem descripsimus, in qua sancti Henoch et Elias in deliciis vivunt, peculiari Dei providentia locum illum, et a frigoris rigoribus, et solis ardoribus temperante. Cum enim hi sancti prophetae in hoc mortali solo, deliciis pene celestis paradisi affluentes, ad finem vsque mundi praeserventur, verisimile apparet, quod in paradiso terrestri, pro ipsis a Deo conservato maneant, vbi edentes fructum arboris vitae, senectutis et infirmitatis molestias ignorant. *Lib.* III. *cap.* 3. p. 128.

(9) La pensée me paroit tout-à-fait plaisante; et je croirois que l'auteur y a entendu raillerie, s'il ne disoit fort serieusement en ce livre, beaucoup de choses, qui n'ont pas plus de vraisemblance. *Voyage* II. p. 327. in der Ausgabe zu Rouen 1723. 12.

cher heimlich vom Patriarchen gesalbet würde. Dieser soll dieß, was wenigen bekant wäre, den Carmelitern selbst gesagt haben. Aber **Lüdeke** (10), welcher doch vielen Umgang mit angesehenen und alten Familien dieser Nation gehabt hat, hat nie etwas davon gehört, und hält die Sage eben so unglaublich, als die, daß die Juden noch irgendwo einen König aus der Familie Davids hätten.

Von den malabarischen Seeräubern wird S. 389 erzählt, sie hätten immer 200 und mehre thönerne mit Schiespulver gefüllete Gefäße bey sich; diese würfen sie in die Schiffe, welche sie erbeuten wolten. Wenn sie durch den Fall zerbrochen wären und das Pulver ausgestreuet hätten, würfen sie andere Gefäße mit brennenden Lunten hinter her, welche alsdann zündeten. Dawider bedecke man die Schiffe mit starken Netzen, welche die Töpfe ins Meer leiteten. Andere Räuber sollen irdene Gefäße mit (ungelöschtem?) Kalk füllen, welcher, wenn er zerstäubte, die Leute blind machte.

Um von den Naturhistorischen Nachrichten, mit welchen der Titel pranget, wenigstens etwas anzuführen, mag es folgendes seyn. In Arabien sah der Verf. dasjenige Thier in einem Käfich, welches man den Wegweiser des Löwens nennete. Er hat eine Beschreibung desselben gegeben, welche die Ehre erhalten hat, von **Büffon** aufgenommen zu werden. Weil dieser aber nur die Uebersetzung gehabt hat, so will ich die Worte der Urschrift hier unten hersetzen (11).

Das

(10) Beschreibung des türkischen Reichs. 2. S. 146.

(11) In deserto Arab. vidi quoddam animal in cavea ferrea clausum, quod Arabes ducem leonis appellant; est feli simillimum, propter quod aliqui felem Syriae vocant; aliud Florentiae sic nominatum vidi; est enim satis

Das Thier ist sicherlich dasjenige, was Büffon Rakal nennet, Th. V, 1. S. 142 nach der Leipzig. Ausg. und VI. S. 299 und 304 nach der Berliner Ausgabe. Linne' scheint es in den ersten Ausgaben seines Systems, unter dem Namen Felis cauda elongata, auribus penicilliformibus, verstanden zu haben, weil er damals noch nicht bemerkt hatte, daß ebenfals der Luchs, den er damals F. cauda truncata, corpore rufescente maculato nante, die Pinsel oder Haarbüschel an den Ohrspitzen hat. Weil nun beyde Thiere dieses Kenzeichen haben, so scheint Linne' sie für Abarten, und deswegen keiner besondern Erwähnung in den neuesten Ausgaben würdig geachtet zu haben.

Endlich will ich noch anzeigen, daß schon der Verf. ein paarmal des unvergänglichen Holzes (lignum incorruptibile) von den Bäumen, welche thecae oder angely in Indien hießen, erwähnt hat. Man mache daraus Hausgeräthe, Altarblätter u. d.

Ohne Zweifel ist die Baumart gemeint, welche jetzt im botanischen Systeme Tectona grandis genant wird; ein immer grünender Baum, welcher das beste Bauholz in ganz Indien giebt. Die Engländer nennen es Teek wood, und bauen Schiffe daraus, welche in Indien 40 Jahre, oder drey bis fünfmal so lange, als die aus Eichen gebaueten, dauern, und vom Seewurm nicht angegriffen werden sollen.

An-

tis ferox; si quis oblatum ei cibum detrahere tentaverit, nimia tumet ferocia, et in detrahentem, nisi compescatur, insilit. Habet in summitate aurium flocculos. Dicitur autem dux leonis, quia, vt dicunt, leo non ita pollet odoratu et ita sociatus huic animali odoratus acerrimi praedam assequitur, ac captae partem suo duci dispertit. *Lib.* II, 4. *p.* 59.

Anfänglich besorgte man, daß diese Theek ships nicht den Frost der nördlichen Länder aushalten würden; aber ein Schiff hat schon das Gegentheil in England bewiesen. Seit dieser Zeit bemühen sich die Engländer, diesen Baum nicht nur in Bengalen, sondern auch in Westindien anzubauen. Man versichert auch, daß die jungen Blätter der Seide und Baumwolle eine schöne Purpurfarbe geben.

Herliche Abbildungen dieses Baumes findet man in *Plants of Coromandel by* W. Roxburgh. I. tab. 6. und in *View of Hindostan* (by Pennant) I. tab. 4. Dieß habe ich hier gelegentlich beybringen wollen, weil manche Uebersetzer die Wörter Teek-wood und Teek-ships nicht zu erklären gewußt haben. Man vergleiche Physikal. ökonom. Biblioth. 20. S. 366. und 22. S. 392.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckmann, Johann,

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihrem Ausgaben und Uebersetzungen : Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände

Bd.: Erster Band

Göttingen 1807

It.coll. 12-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465278-2